



21 795

Sammelband

V

59

+







Uass hat die Tapferkeit bey Motwitz in der Schlacht,  
Auf eine gleiche Art in's Reich der Todten bracht,  
Das vor das rechte Bett des Ruhmes und der Ehren,  
Wovon die Tama wird die späte Nachwelt lehren.

Brückl del. v. K. H. v. S.



Außerlesene

7 4a

Gespräche

Im Reiche derer Todten/

Zwischen

dem Königl. Preussischen General-Lieutenant von der Cavallerie

von der Schulenburg,

und dem

Königl. Ungarisch- und Böhmischem General

Römer,

den gegenwärtigen Krieg  
in Schlessien/ Böhmen und Oesterreich  
betreffend.

Braunschweig und Leipzig, 1742.

Handwritten text at the top of the page, likely a title or header.

Large, ornate Gothic script text, possibly a main title or a significant heading.

Small handwritten text or a separator line.

Second line of Gothic script text, continuing the main body of the document.

Third line of Gothic script text.



Fourth line of Gothic script text, partially obscured by the stamp.

Fifth line of Gothic script text, possibly a section header.

Sixth line of Gothic script text.

Small handwritten text or a separator line.

Final line of text at the bottom of the page.





**S**b gleich alle Menschen, und zwar die mehresten wider ihren Willen und ehe sie solches vermuthen, die Reise endlich nach dem Reiche der Todten antreten müssen, und kein Tag, ja keine Stunde oder Augenblick vergehet, da nicht einige aus der Welt ihren Abschied nehmen, und bey uns sich einfinden; So wird man doch die Ankunft solcher Personen nicht sonderlich gewahr, indem die mehresten nach dem Lauff der Natur wegen vollbrachter Jahre ganz entkräftet allhier erscheinen. Hingegen pflegen zu Krieger-Zeiten ganze Hotten auf einem male bey uns anzulangen, welches denn, wie leicht zu erachten, mehr Aufsehens machet. In der Welt war es seit etlichen Jahren ziemlich ruhig zugegangen; fast ganz Europa war friedlich; in denen andern Theilen der Welt wurden auch die Waffen wenig gebraucht, auffer, daß in Persien und in Ost-Indien der Krieg fortgesetzt worden. So bald aber der Kayser Carl der VI. und die Russische Kayserin alle auf der Welt besessene Hoheit und Majestät abgeleget, und gleich wie andere Menschen in niedrigem Stande allhier sich sehen ließen, wurde das ganze Reich der Todten gleichsam wie aus einem Schlafe ermuntert. Ein jeder war begierig, diese hohe Personen zu sehen und zu kennen; alle aber urtheileten, daß das Ableben dieser zwey Monarchen fast ohnfehlbar einige Unruhe und gefährliche Kriege nach sich ziehen würde. Das Verlangen derer Menschen ist unersättlich; Niemand ist mit seinem Stande vergnügt; Ein jeder will sein Vermögen vermehren, welches aber nicht füglich geschehen kan, als daß man andern etwas abnehme; Da auch zuweilen die Verlassenschaft eines schlechten Bürgers unter denen Freunden und Erben zu weitläufigen Streit und Processen Anlaß giebet; So konte man nicht vorher sehen, daß die grosse

Kayserl. hinterlassene Königreiche und Länder nicht ohne Anspruch bleiben würden. Kaum hatte gemeldter Kayser aus der Welt seinen Abschied genommen, so hörte man bereits, daß die Krone Spanien und Chur-Bayern dero vermeynendes Recht auf solche Länder behaupten wolten, welches dann Jhro Königl. Majestät in Preussen dahin vermocht, zu Vindicirung Ihrer gerechten alten Präntensionen auf einige Fürstenthümer in Schlesien andern zuvor zu kommen, und einen Theil Dero Armee nach Schlesien desiliren zu lassen; Weil aber Jhro Majest. in Ungarn sothane Königl. Preußische Anforderungen nicht agnosiren wolten, wurde mit denen Feindseligkeiten auf beyden Seiten der Anfang gemacht, auch eine Oesterreichische Armee in Schlesien zusammen gezogen, mithin ware zu vermuthen, daß das Reich der Todten in kurzen einer Vermehrung der Einwohner sich würde zu erfreuen haben.

Kaum hatte man im gemeldten Reiche die Nachricht erhalten, daß die Oesterreichischen und Preußischen Armeen in Ober-Schlesien nahe bey einander stünden; so hörte man bereits von weiten ein sehr grosses Getöse, welches dem Vermuthen nach, nichts anders, als die Ankunft einiger tausend Menschen andeuten konnte. Man gerieth auch sofort auf die Gedanken, daß solches lauter Kriegs-Leute seyn müßten, welche der Unruhe und des Lermens gewohnt seynd, denn fast alle andere in der Stille, trauriger Gestalt, und mit langsamen matten Schritten allhier ihren Einzug halten, welches denn auch seine richtige und natürliche Ursachen hat, weil in einem Körper, der durch Alter, oder langwierige Krankheit ganz ausgezehret worden, wenig Empfindung mehr übrig ist; hingegen ein gesunder und frischer Mensch, der, wie die Soldaten, auf eine gewaltsame Art das Leben verlieret, dem Tode viel länger widerstehet, wie man aus denen wunderlichen Contorsionen und lange anhaltenden Bewegungen, derer so im Felde untkommen, deutlich wahrnehmen kan. Je mehr aber dieser grosse Schwarm seiner künftigen Wohnung sich nahete, destomehr begunte das Lermen und Geräusche abzunehmen, so gar, daß endlich bey deren Eintritt ein völliges Stillschweigen erfolgte. Wir mußten mit vieler Verwunderung sehen, wie diejenige, welche erstliche Stunden vorhero ganz ergrimmet gegen einander aufs blutigierigste gefochten, oder

sech.



fechten müssen, nunmehr ganz verträglich und friedsam neben einander sich befanden, und ganz geduldig, wie eine Heerde Schaafse sich eintreiben ließen. Wenn wir einmal in diesem Reiche uns befinden, werden wir allererst gewahr, daß auch unsere klügste Rathschläge und wichtigste Thaten in der blossen Einbildung bestanden, und mit lauter Thorheit umgeben gewesen, auch weniger Unheil und Verdruß vorgehen würde, wenn wir öfter uns ernstlich erinnerten, daß wir aus der Welt scheiden müßten, und demahleins uns gereuen werde, dieses oder jenes gethan zu haben. Unter diesen ganzen Hauffen war kein einziger, dessen Gesicht und übriger Leib nicht zerstücklet, verwundet und übel zugerichtet worden; Die mehresten erschienen ohne Montirung und Kleidung, in ihrer natürlichen Blöße, weil bey solchen Gelegenheiten die Marquetender, Knechte, Bauern, Weiber, und übriger Troß der Armee, als fleißige Cammerdiener sich erweisen, und sowol denen Todten als Verwundeten alles abzunehmen pflegen; Jedoch konnte man die Preussen von denen Oesterreichern gar deutlich unterscheiden. Es versuchten zwar einige alte Einwohner mit diesen neuen Ankömmlingen in ein Gespräch sich einzulassen, wurden aber keiner Antwort gewürdiget. Die mehresten schienen ganz unvernünftig, und mochten wider ihren Willen, gleich wie alle andere, anhero gekommen, oder vielleicht dergestalt ermüdet seyn, daß ein jeder nach eigenen Belieben einen Ort zur Ruhe erwählte, und bald in einen tiefen Schlaf gerieth, alle andere aber gleichfals sich zurück zogen, und nach ihren gewöhnlichen Stellen sich begaben. Wie aber die neuen Ankömmlinge gemeiniglich von jedermann observiret werden, so hat es auch allhier sich zugetragen, daß einige alte Einwohner aus Neugierigkeit in einem nahen finstern Ort sich verborgen gehalten, um zu sehen, wie endlich diese neuen Gäste weiter sich aufführen würden; Diese berichteten endlich, daß fast der ganze Hauffen in einen tiefen Schlaf verfallen gewesen, ein schon ziemlich betagter Mann aber gar keiner Ruhe genossen, sondern beständig sich beweget, auch einen andern neben ihn liegenden etwas jüngeren Mann gewahr worden, endlich mit ganz ergrimmeten Angesicht jahling von der Erden aufgesprungen, und in die Worte ausgebrochen: Ich will nicht hoffen, daß auch an diesem Orte einige Preus-

sen sich aufhalten. Nachdem er nun denselben eine Zeitlang angeschauet und genau betrachtet, habe er denselben ermuntert, die Hand an den Degen geleet, und auf folgende Weise angeredet: In einem unbekanntem Ort muß man auf seiner Huth seyn; Ich verlange zu wissen, wer derjenige sey, welcher mir zur Seiten gelegen? Antwortet mir nur bald. Dieser aber hätte solches mit vieler Gelassenheit angehört, und zum Bescheid gegeben: Eure Drohungen sind vergeblich, und da in jener Welt nichts mich fürchtfam machen können, so würde euere ungestüme Pecke Anrede zu beahnden wissen, wenn in diesem friedfamen Lande solches zu thun erlaubet wäre. Weil wir aber alle wilde Gewohnheiten und Gemüths-Bewegungen, welche vormals uns mit andern Menschen gemein gewesen, althier gänglich ablegen müssen, so will euer hitziges Compliment mit Stillschweigen übergehen, bin aber doch bereit, meinen Stand und Nahmen euch zu eröffnen, wenn ihr solches mit gebührender Bescheidenheit von mir verlangen werdet. Hierauf habe der erste erwidert; Denen alten Soldaten seynd die Redens-Arten der Hofleute mehrentheils unbekannt, auch ist man hierzu in Kriegs-Zeiten weniger verbunden, und ein Officier, der andern zu befehlen gewohnt ist, kan seine Worte vorher nicht allezeit auf die Goldwage legen. Wißet demnach, daß ich der Königl. Ungarische Böhmische General Römer bin, welcher nebst dem General Braun bey Molwitz die Oesterreichische Cavallerie commandiret und angeführhet hat. Hierauf habe der andere geantwortet: Und ich bin der Königl. Preussische General von der Schulenburg, welcher in eben dieser Action den rechten Flügel der Preussischen Cavallerie commandirte, also wider euch selbst gefochten. Wir haben beyderseits zu Diensten unserer Souverains unser Blut aufgeopfert, und da wir jeso auffser Stand seynd, ferner an denen weltlichen und menschlichen Begebenheiten Theil zu nehmen, so ist mir höchst angenehm, den Herrn General althier zu finden, und denselben aufs freundlichste zu umarmen.

**Römer.** Ich schätze mir gleichfalls vor eine besondere Ehre, den Herrn General kennen zu lernen, bedaure aber nunmehr, daß ich und die mir untergebene desselben Ankunfft ins Reich der Todten befördert haben, weil bekantter massen, Ihrer guten Gegenwehre und obnaußhödlichen Feuer der Artillerie ohngeachtet, alles unserer Bravour weichen mußte. **Schw.**

**Schulenburg.** Unsere gute und tapfere Gegenthehre hat den Herrn General gleichfalls mit einer ziemlich grossen Suite anhero gebracht. Im übrigen erkennen wir aufs rühmlichste die vigoureuse Attaque der Oesterreichischen Cavallerie des linken Flügels gegen unsern Rechten, räumen aber dieserwegen ihnen nicht den allgeringsten Vorzug ein. Wenn gleich beyde Armeen ihrer Schuldigkeit vollkommen ein Gnügen thun, muß doch endlich eine der andern weichen; Es kan gar nicht übel ausgedeutet werden, wenn ein Bataillon oder Escadron sich zurück treiben oder in Unordnung bringen lässet, wenn nur dasselbe sich wieder setzet, und vom neuen wieder gegen den Feind anzuführen ist. Dergleichen Begebenheiten seynd gemeinlich der guten Disposition und Anstalt mehr, als der Tapfriqueit, ofte auch nur dem blossen Glück oder der Gelegenheit des Ortes zuschreiben. Zu diesem Ende pfleget man der zweyten Linie, oder der Corps de Reserve sich zu bedienen, um die Regimenter, so sich retiriren müssen, zu souteniren. Es ist aber weniger zu sehen, was bey diesem oder jenem Flügel oder Regiment vorgegangen, als auf den Ausgang einer Bataille, da denn wol billig dem siegenden Theile der Ruhm und Vorzug nicht kan streitig gemacht werden. Ein tapferer Widerstand des Feindes vermehret die Ehre und Glorie des Ueberwinders.

**Römer.** Sie werden hoffentlich nicht leugnen wollen, daß ihre ganze Cavallerie beyder Linien des rechten Flügels gänzlich geschlagen und in die Flucht gebracht waren, auch die darneben postirte Infanterie und Artillerie uns nicht aufhalten können, folglich diese Action vor die Herren Preussen gar schlecht würde abgelauffen seyn, wenn der Prinz von Anhalt mit seiner Infanterie nicht solches verhindert, und uns zurück gehalten hätte, ferner auch unser rechter Flügel der Cavallerie, nebst unserer Infanterie unserm Exempel gefolget wären.

**Schul.** Wir gestehen gar gerne, daß man Oesterreichischer Seiten alles gethan, was von tapferen Kriegs-Leuten kan erfordert werden. Ihr rechter Flügel der Cavallerie samt der Infanterie, oder Corps de Bataille, haben gleichfalls im Anfang sich sehr wohl verhalten; Dieses alles aber ist nicht zulänglich gewesen, sondern der Himmel hat endlich doch denen Preussischen gerechten Waffen den völligen Sieg beygelegt.

B

Röm.

**Röm.** Man hätte ehe des Himmels Einfall vermuthet, als daß Preussen an die Kayserlichen Erblande in Schlesien einigen Anspruch machen könne; dahero sie ihres Ortes von Gerechtigkeit der Waffen eben nicht viel vorzubringen Ursach haben; Und wenn der Ausgang der weltlichen Sachen, und sonderlich der Kriege allezeit nach Billigkeit und Recht erfolgen sollte, würde der Sieg wol beständig auf der Oesterreichischen Seite bleiben müssen.

**Schul.** Ich will in keine Beantwortung, oder weitläufige Untersuchung der Königl. Preußl. Anforderungen auf einen Theil Schlesiens, mich einlassen, sondern beruffe mich lediglich auf dasjenige, was beyderseits hohe Potentaten dieserwegen der Welt vor Augen legen, und in öffentlichen Druck haben ergehen lassen. Uns als Militair-Bedienten hat allein obgelegen, denen Ordres unserer Herren ein Gnügen zu thun, und laufft gar nicht in unsere Function die Anforderungen und Gerechtigkeiten derselben zu ergründen. Dieses aber getraue mir wol zu behaupten, daß die Kriegs-Verfassung und Ordnung der Königl. Preuß. Armee überhaupt, als die Einrichtung und Oeconomie jegliches Regiments insbesondere ganz unvergleichlich sey, und fast alle andere in Europa übertrefte, folglich auch dieselbe zu vortreflichen und glücklichen Krieges-Expeditionen grosse Hoffnung machen könne.

**Röm.** Die Kayserl. Armeen haben von undenklichen Jahren her so grossen Ruhm in der Welt erworben, daß man sie vor die beste in Europa jederzeit gehalten, und von denenselben überall mit größter Hochachtung gesprochen hat, mithin haben wir um die Einrichtung fremder, und vornehmlich deutscher Reichs-Völcker wenig uns bekümmert; Selbige haben mehrentheils bey unsern Armeen als Hülfsvölcker gestanden, und sind in Ungarn, Italien und am Rhein stets von Kayserl. und Reichs-Generalen commandiret worden. Das Königl. Preuß. und Chur-Brandenb. Haus hat auch etwa nur seit 50. Jahren her angefangen, eine grosse Figure in Europa zu machen, denn vormals dasselbige wenig Länder besessen, und keine zahlreiche Armee unterhalten können, und nur dahin getrachtet, in Kriegszeiten seine Regimenter in Kayserl. oder Holländische Dienste unterzubringen, und subsidien-Gelder zu ziehen. Jedoch ist mir  
gar

gar wol erinnerlich, daß die Brandenburgische Völcker allezeit gelobet, und vor brave Leute gehalten worden, mithin, weil dieses eine in unsere Profession lauffende Materie ist, wird mir lieb seyn, hiervon bey gelegener Zeit ein mehres zu vernehmen, da wir ohnedem in diesem Reiche viele müßige und verdrüßliche Stunden möchten zu erwarten haben.

**Schulend.** In diesem Lande stehet einem jeden frey, seine Meynung ohne Scheu zu sagen. Sie werden mir also verzeihen, daß ich nicht begreifen kan, warum man denen Kayserl. Troupen, was die Bravoure und die Kriegs-Disciplin anbelanget, vor andern einen Vorzug zueignen wolle, indem kein souverainer Fürst in Europa solches gestatten, sondern aufs allerhöchste in gewissen Stücken nur eine Parität und Gleichheit ihnen einräumen möchte. Man erkennet zwar überall die Kayserlichen Soldaten vor brave Leute, aber der Vorzug, welchen sie bishero selbst prätendiret, oder der von dem gemeinen Mann, vornehmlich in denen Kayserl. Erbländern ihnen beygeleget worden, ist hauptsächlich nur daher entstanden, daß sie dem ersten und vornehmsten Monarchen der Christenheit, als welcher Rang denen Röm. Kaysern bishero zugestanden, gedienet haben. Gleichwie die Milice der Reichs-Städte und der kleinen Reichs-Stände, ob sie gleich nicht in solchem Ansehen, noch so zahlreich ist, wie die Troupen grosser Monarchen und gekrönter-Häupter, so kan sie doch vernünftiger Weise eben so wol, wie diese, aus erfahrenen und tapfern Leuten besetzen. Eine gleiche Verwandniß hat es mit dem Civil-Stande, und wird äußerlich bey der Welt ein Rath eines kleinen Herrn oder Reichs-Standes nicht so viel Hochachtung und Distinction genießten, als der Minister eines grossen Kayseres oder Königes, ob wol jener diesem an Wissenschaft und Geschicklichkeit gleich, oder zuweilen gar überlegen ist, denn der Rang und die Hoheit des Principalen die Meriten des Bedienten weder vermehren noch vermindern kan, also dergleichen Vorurtheile und Gewohnheiten keinen Grund haben. Weil der Herr General mir selbst an die Hand geben, ihnen künftigh von der Preuß. Armee ein mehres zu eröffnen, bin ich versichert, daß dieselbe, als ein erfahrener alter Officier die Preuß. Kriegs-Versaffung nicht allein approbiren, sondern sogar bewundern, und der Kayserlichen oder Oesterr. in denen meisten Stücken vorziehen werden. So viel aber

das Königl. Preuss. und Chur-Brandenb. Haus anbelanget, ist solches schon bey nahe vor hundert Jahren ziemlich mächtig gewesen, und gar ofte, wie der gangen Welt bekannt ist, von denen Römischen Kaysern des Beystandes wegen gegen die Türcken und Franckreich, aufs äusserste carepiret worden. Seit dem Münsterischen Frieden hat auch das Brandenb. Haus Dero Länder und Domination, wenn wir ein weniges in Pommern und Geldern ausnehmen, fast nicht erweitert, mithin hätte es schon bey nahe vor 100. Jahren eben dasselbe effectuiren können. Daß aber heutiges Tages eine Armee von ein hundert tausend Mann der schönsten Völcker ins Feld gestellet, und ohne die geringste Beschwerde der Länder kan unterhalten werden, und daneben noch so viele ansehnliche Millionen Reichthaler in denen Schatz-Cammern baar vorhanden seynd, solches ist denen Hochweisen Regierungen, und Oeconomie des Hochsel. Glorwürdigsten Königes Friedrich Wilhelms, und der jetzt regierenden Königl. Majest. Majest. allein zuzuschreiben.

**Röm.** Wir wollen alle diese Reflexions bis auf eine andere Zeit aussetzen, jeko trage nur Verlangen zu erfahren, wie viel Leute von beyden Theilen bey Molwitz geblieben, und was weiter bey denen Armeen vorgegangen sey. Es kan nicht fehlen, der Preussen Verlust müsse groß seyn, denn unsere Leute mit unvergleichlicher Tapferkeit gefochten, und ihr Leben theuer verkauft haben; wir hätten auch nimmer uns vorgestellt, daß die Preußische Armee, welche seit An. 1712. fast nicht zu Felde gewesen, des Feuers ungewohnt, und in lauter neuer unerfahner, theils zu Krieges-Diensten gezwungener Mannschafft bestanden, denen alten Oesterreichischen Regimentern hätte widerstehen können.

**Schul.** Der Herr General sind hiervon übel berichtet, jedoch mag ich solches iso nicht weitläufig beantworten. Aus der künfftig ihnen zu geben versprochenen Nachricht werden sie gewahr werden, daß unsere Cavallerie der ihrigen nichts nachgebe, wo nicht gar in einigen Stücken besser sey; unsere Infanterie aber die ihrige weit und völlig übertrefse, und in gleicher Anzahl im Kriege stets die Oberhand behalten werde. Was die neue Mannschafft anbelanget, werden beyde Armeen einander einigermassen gleich seyn, denn von einer solchen Menge natürlicher Weise allezeit

allezeit jährlich etwas abgeheth, so wohl in Kriegs-Zeiten vor dem Feinde, als durch Kranckheit und Desertion, welches durch neu-angeworbene Leute wieder muß ersetzt werden. Nur ist der Unterscheid, daß von einem Oesterreichischen Bataillon oder Esquadron jährlich mehr Leute abgehen, als von deney Preussischen, weil bey ihnen auf die Conservation der Mannschafft und Pferde weniger gesehen wird, ingleichen die Leute bey uns so wohl an Gold und Montirung, als in Kranckheiten, besser versorget werden. Mit einem Worte, die Capitains müssen vor ihre Compagnien haften, und dieselbe in completen Stande stellen, mithin aller Abgang ihnen selbst schädlich ist, da hingegen einem Oesterreich. Capitain sehr indifferent, wenn auch die ganze Compagnie an Mannschafft und Pferde untergehet, denn die Chefs der Oesterreichischen Regimenter die Oeconomie allein besorgen, und allen Profit oder Douceurs ihnen anmassen. Wenn wir diejenigen vor alte Regimenter ausgeben wollen, deren erste Errichtung vor undenklichen Jahren geschehen, finden sich bey der Preussischen Armee über 40. Regimenter, so schon vor 50. und 100. auch 150. und 200. Jahren gestanden. Ich leugne auch nicht, daß oft ermahlte in Königl. Preuß. Landen einige Leute, und vornehmlich eingeborne Unterthanen hinweggenommen und mit Gewalt zu Kriegs-Diensten gezwungen werden; aber eben diese sind unsere beste Leute, auf welche wir am meisten uns verlassen können. Diese gezwungene bekommen gleich in denen ersten Tagen, wegen der guten Verhaltung solche Lust und Ambition zu dienen, daß sie vor drey und vierfaches Lohn nicht wieder in ihren vorigen Stand treten, und bey Bauern und Bürgern sich in Dienste begeben würden. Zugeschweigen, daß alle nach Norden wohnende Völcker gleichsam von Natur zum Soldaten-Stand tüchtig, einer harten Lebens-Art und Arbeit von Jugend auf gewohnt, hingegen der Luxus, gute Tage und Wollust ihnen weniger bekannt seyn. Ob auch gleich Preussen seit Anno 1716. in keine große Kriege (zur größten Glückseligkeit der Länder) verwickelt gewesen, bezeigen die Soldaten dennoch nicht weniger Herzhaftigkeit, weil sie auch in Friedens-Zeiten bey uns in steter Übung gehalten werden. Erfahrung im Kriege wird vornehmlich nur von einem Officier erfordert, und seynd alle unsere Leute so wol abgerichtet, daß auch der geringste Sergeant oder Corporal un-

fer Armeee tüchtig ist, eben so gut, wie der Major ein Bataillon nicht allein zu exerciren, sondern auch gegen den Feind mit aller Vorsichtigkeit anzuführen, auch ein Posto zu behaupten. Wie denn auch unsere junge Officier bißhero bey allen Kriegen in Europa theils auf eigene Mittel als Volontairs sich in der Menge eingefunden, theils auf Kosten des Königes dahin geschicket worden, und alles aufs genaueste observiret haben. Die gute Ordnung und scharfe Disciplin allein ist vor einen gemeinen Soldaten zulänglich, und diese ist bey uns fast auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit gebracht. Über dieses alles hat die tägliche Erfahrung jederzeit erwiesen, daß auch neue wohl eingerichtete Regimente ihre Schuldigkeit verrichten, und alle Bravour erweisen. Hingegen ofte alte Soldaten, welche viele Campagnen gethan, entweder gleich anfangs davon gelauffen, oder wenn sie einmal repoußiret worden, nicht mehr sich setzen und Stand halten wollen. Unsere Krieges-Schule ist so vortreflich eingerichtet, daß man einem jungen Soldaten nicht allein eine gewisse Ambition und Point d'honneur einpräget, sondern derselbe bey uns in Zeit von 6. Wochen mehr lernen kan, als wenn er 2. oder 3. Jahr unter einem Oesterreichischen Regiment zugebracht hätte. Sonsten aber kan nicht begreifen, was man sagen oder andeuten wolle, wenn man von alten Regimentern so viel redet, denn alle fast aus neuen Leuten bestehen müssen. Die Kayserl. oder nunmehr Oesterreichische Armeee hat selbst fast in 24. Jahren keinen Feind gesehen, außser daß sie 2. Jahr gegen Frankreich und Spanien, und nachhero gegen die Türcken 2. Jahr zu Felde gegangen, bey welchen beyden kurzen Kriegen sehr wenig zu lernen und zu erfahren gewesen, denn am Rhein und in Ungarn das erste Jahr bloß mit Marschiren zugebracht, und nichts ausgerichtet. Im 2ten Jahre aber sowol in Italien als in Ungarn die Kayserl. Völcker gänzlich geschlagen, und nicht allein viele und die besten Leute, sondern auch ganze Länder und Provinzien verlohren worden, und einen schlechten Frieden eingehen müssen. Hierin bestehet alles, und wenn man dieses genau untersuchen solte, würden unter ihrer Armeee von denen gemeinen Soldaten gar wenige zu finden seyn, die der glücklichen Campagne von Temeswar und Belgrad von 1717. sich erinnern. Es kan auch solches natürlichlicher Weise nicht anders seyn, denn ein jeder gemeiner, der zum Soldaten



ten-Leben gebracht wird, schon das zwanzigste, auch wol das fünf und zwanzigste Jahr erreicht hat, nach dem vierzigsten Jahre aber, sonderlich bey der Infanterie, zu diesen Handwerck wenig mehr tüchtig ist, und seinen Abschied erhält, oder zu erhalten wünschet. Wir wollen aber dieses anjeko bey Seite setzen, und dasjenige, was nach unserer Abreise bey denen Armeen in Schlesien geschehen, vornehmen; vermuthlich wird unsere Armee den Sieg ihr zu Nutz gemacht und ein mehres unternommen haben, also, daß noch täglich viele aus der Welt Abschied nehmen und anhero uns nachfolgen werden, mithin kan es an neuen Zeitungen hier nicht fehlen. Schon unterweges kamen einige zu uns, welche einhellig berichteten, daß die Preussische Armee nach der Action die Nacht bey Molwitz stehen blieben, die Oesterreichische aber nach Meyß sich bestmöglichst zurück gezogen, und in gemeldter Stadt das Haupt-Quartier genommen habe.

**Röm.** Wenn es dem Herrn General gefällig, wollen wir unsere Wohnung in die Nähe besammeln nehmen, und da uns gleiche Fata betreffen, gute Freundschaft halten. Indessen bin sehr begierig, von dem Zustande in Schlesien etwas zu vernehmen, zu dem Ende mich bemühen werde, die neu-angekommene aufzusuchen, und aufs genaueste zu befragen, bitte also nicht übel zu deuten, daß vor dieses mal von Ihnen eile.

**Schulenburg.** Wir werden einander bald wieder sehen, ich hoffe gleichfals von denen Unsrigen welche anzutreffen, und viel neues zu erfahren. Adieu.

## Swentes Gespräch.

**Röm.** Wenn der Herr General so wol seinen Zweck erreicht hat wie ich, werden wir die Menge neuer Sachen uns zu erzehlen haben.

**Schul.** Ich habe gleichfalls viele von unserer Armee angetroffen, unter andern den Obristen Camas, welcher mir Nachricht gegeben, daß auch der Prinz . . . von Preussen sich allhier befinden solle, welchen aber noch nicht erfragen können.

**Römer.** Ich hätte mir nicht eingebildet, eine solche Anzahl von unserer Oesterreichischen Armee alhier zu finden. Diejenigen der Unsrigen aber,

aber, welche nach uns aus der Welt gegangen, versichern, daß die Preussische Armee allein an Todten, ohne die Verwundeten, 4000. Mann zehle.

**Schulenburg.** Es geschieht gemeiniglich, daß anfangs der Verlust größer gemacht werde, als er in der That ist, denn verschiedene von denen zurück gebliebenen und vermissten Leuten andern Tages sich wieder einfinden. Einige nehmen Gelegenheit in der Action selbst sich davon zu schleichen, vornehmlich, wenn ein Esquadron oder Bataillon in die Flucht gebracht wird: und habe ich vormals selbst erlebt, auch mir von alten Officiers berichten lassen, daß bey der Infanterie einige von denen Gemeinen ostermahlen zur Erden fallen, und sich stellen, als ob sie von einer Kugel getroffen wären, also auf der Wahlstatt liegen bleiben, und ihre Zeit absehen, die andern Todten, und vornehmlich die Officiers zu berauben. Man kan also den eigentlichen Verlust eines jeden Regiments, mithin auch der ganzen Armee, nicht ehe wissen oder erfahren, bis die Wahlstatt visitiret, die Todten von denen Verwundeten separiret, und die Listen, welche jegliches Regiment der Generalität gewöhnlicher massen einschicken muß, zum Vorschein gekommen.

**Röm.** Daß die Preussen würcklich ohne die blesirte etliche tausend Todte gehabt, ist desto glaublicher, weil sogar in denen öffentlichen Zeitungen, und vornehmlich in dem so genannten Hamburger Zeitungs-Correspondenten solches bekräftiget und publiciret worden.

**Schulenburg.** Es ist nicht alles, was in denen gedruckten Zeitungen referiret wird, der Wahrheit gemäß; Einer copiret den andern, und haben die wenigsten Zeitungs-Schreiber eine gute Correspondenz, daher viele unwahre Dinge mit unterlauffen; wie denn auch der erwähnte Hamburger Zeitungs-Correspondent vor andern keinen Vorzug hat; indem gar ofte dessen Neuigkeiten eben so wenig Grund und Autorität haben, als dessen Fecte und einfältige Censuren über die neue Bücher, welche dieserwegen von sehr vielen verachtet, und des Lesens wenig gewürdiget werden. Auf gleiche Art wird der Oesterr. Verlust auf 10000. Mann angegeben, welches eben so wenig zu glauben war. Wir haben aber schon nähere und gewissere Nachricht, weil alle diejenige, so nach uns anhero gekommen, einhellig versichern, daß Preuß. Seiten an Todten und Vermissten nur  
2000.

2000. Mann gezelet worden; der Abgang Oesterreichischer Armee nicht über 3000. Mann sich erstrecken sollte. Ferner ist gewiß, daß unsere Infanterie nach geendigter Action bey Molwitz stehen blieben, der flüchtige Feind aber wegen anbrechender Nacht nicht sonderlich zu verfolgen gewesen, ausser was etwa von unsern Husaren mag geschehen seyn.

**Römer.** Wer hätte gedencen sollen, daß nach einem so glücklichen Anfang, und da der Sieg bis 4. Uhr Nachmittages auf unserer Seite gewesen, die Preussen dennoch die Wahstatt behaupten würden. Ihr rechter Flügel, so wol der ersten als 2ten Linie war gänglich in die Flucht, das Feuer ihrer Grenadiers und der Artillerie selbst konte uns nicht aufhalten. So lange ich in der Welt bleiben, und in dieser Action agiren können, gieng alles nach Wunsch. Nachhero soll dem Verlaut nach unsere Infanterie gleichfalls mit aller Herzhaftigkeit den Feind angegriffen, auch die Grenadiers ihre Tornister von sich geworfen, und kniend auf die Preussen gefeuert haben. Unser rechter Flügel der Cavallerie hat mit ebenmäßiger Tapferigkeit gefochten, und dennoch wird der Sieg denen Preussen zugeschrieben.

**Schulenburg.** Sie haben denselben auch in der That erhalten, weil endlich die Oesterr. Armee das Feld verlassen, und sich in größter Eil und ziemlicher Confusion zurück ziehen müssen.

**Römer.** Gleichwie man auf der Welt gewohnt ist, den guten oder bösen Ausgang der Kriege, und insonderheit derer Bataillen, fast nimmer der Direction Gottes zuzuschreiben, sondern gemeiniglich andere Ursachen solcher Begebenheiten pflegt hervor zu suchen; so zweifele nicht, man werde auch bey dieser Action an der Conduite unserer Generals etwas auszufinden finden; Es ist aber allhier keiner von den unsrigen, der hiervon etwas besonders mir berichten könne.

**Schulenburg.** Es ist nicht ohne, daß nach vollbrachter Sache man leichte etwas zu klagen und zu tadeln finden könne, hingegen ist sehr schwer, etwas wol anzuordnen und zu vollbringen, mithin geschehen der gleichen Critiques mehrentheils ohne Grund und wider alle Billigkeit. Hat man die Bataille gewonnen, werden dem commandirenden General viele Lobsprüche beygeleget, und so kluge vorsichtige Ansalten ihm zugeeignet, an welche er nimmer gedacht, da oftmahls der Sieg gleichsam von selbst, oder

durch einen blossen Hasard und Schicksal uns zu Theil wird. Wie denn nicht zu leugnen ist, daß unter allen menschlichen Begebenheiten die Hand Gottes am allermeisten und sichtbarsten im Kriege zu spühren, auch ofte die Fehler selbst, und die einfältigste oder schlechteste Dispositions zu unserm Glück Gelegenheit geben müssen. Ist aber eine Schlacht verlohren worden, wird denen Generals alle Schuld beygemessen, auch die beste und vernünftigste Ordres und Einrichtungen verdrehet und getadelt; Da heist es bald; Hätte der General dieses oder jenes gethan, diese oder eine andere Vorsichtigkeit gebraucht, würde die Sache ganz anders abgelauffen seyn, gleichsam, als wenn der Ausgang aller Begebenheiten einig und allein auf uns Menschen beruhete. Es ist also nicht zu verwundern, daß man auch von dieser Action einige ungleiche Urtheile gefället, und meines Rathens nach Fehler suchen wollen, wo keine zu finden sind. Vielleicht aber getrauet sich keiner der ihrigen ihnen solches frey heraus zu sagen, und zu offenbahren.

**Römer.** Da alle menschliche Berrichtungen denen Urtheilen der Welt unterworfen sind, können auch die Generals und andere Kriegs-Officiers nicht davon befreuet bleiben; Inzwischen ist gewiß, daß, ohnerachtet aller möglichen Vorsichtigkeit, man dennoch leicht fehlen könne, und kein Sterblicher einiger Vollkommenheit sich zu rühmen habe. Nach versichteter Sache werden viele Umstände und Beschaffenheiten offenbar, welche uns anfänglich verborgen gewesen, folglich wir dieselbe nicht haben verhüten können. Unsere Fürsten solten also billig denen Beschuldigungen unserer Feinde und Mißgönnner kein Gehör geben, sondern gänzlich zufrieden seyn, wenn nur die Intention ihrer Generals und Ministrorum nach demahliger vernemunter Beschaffenheit der Sache gut gewesen, niemals aber die Augen auf solche Umstände werffen, welche allererst nach vollbrachter Sache sich hervor gethan und manifestiret haben; denn wir den glücklichen Success und Ausgang der menschlichen Berrichtungen zwar hoffen, niemals aber denselben auf eine ohnsehbare Weise voraus sehen noch versprechen können. Daserñ der Herr General von denen Urtheilen, welche über die Bataille bey Molwitz in der Welt gefället worden, etwas vernommen haben, ersuche mir solches mitzutheilen.

**Schulenburg.** Weil solche ausgesprengte Reden zum Theil des Herrn Generals eigene Person betreffen, würde ich Bedencken tragen, die  
ferne

bewegen mich heraus zu lassen; die unter uns verabredete Freundschaft aber verbindet mich, ihrem Verlangen ein Gnügen zu thun. Es wird nemlich dem General Braun und ihnen Schuld gegeben, daß sie sich übereilet und mit der übrigen Armee nicht in gleicher Linie geblieben, sondern den Oesterreichischen lincken Flügel zu zeitig gegen den Preussischen rechten angeführet, mithin hätte ihr Corps de Baraille nicht so geschwinde avanciren, und zu gleicher Zeit den Feind angreifen können, sonst die Sache ganz anders würde abgelauffen seyn.

**Römer.** Unsere Leute bezeugten einen solchen Muth zu fechten, daß wir willig sie anführen mußten; denn wenn man von der ersten Ardeur und Begierde derer Troupen nicht profitiret, werden sie verdroffen, und ist hernach gar nichts mehr mit ihnen auszurichten; Es wurde auch durch die Preussische Canons und geschwinde Schüsse dermassen uns zugesetzt, und ganze Glieder mit einem mahl zur Erde geleget, daß wir in kurzer Zeit zu allen Unernehmungen würden untüchtig gewesen seyn; daher die Attaque keinen Augenblick länger auszusetzen war. Gnug, wir haben unsere Schuldigkeit auf die vollkommenste Art verrichtet, und den Preussischen gangen rechten Flügel, so wohl des fordern als des hintersten Treffens, ohnerachtet selbiger durch die Artillerie und etliche Baraillons Infanterie sputeniret war, gänzlich ruiniret und in die Flucht gebracht; was hat auf der Welt mehr von uns können erfordert werden.

**Schulenburg.** Ich muß selbst gestehen, daß unser rechter Flügel pöllig geschlagen war, und unsere Cavallerie auf dieser Seite keinen Stand mehr halten wolte, wie ich denn noch zuletzt mein eigenes Regiment wieder angeführet, und das Leben verlohren habe.

**Römer.** Vielleicht ist man nicht vergnügt, daß wir auch nicht von hinten die Preussische Infanterie über einen Hauffen geworffen, gleichwie wir solches zu thun versuchten, aber durch deren Erneuerungen und gute Contenance abgehalten worden. Die Cavallerie hat allezeit einen schweren Stand, wenn sie auf die Infanterie treffen soll; hier aber ist zu consideriren, daß wir durch die Feurung der Infanterie und Canons, als auch in der Action selbst sehr viele Leute verlohren, und sehr geschwächet worden, mithin ohnmöglich war, daß unsere schwache und abgemattete Leute annoch eine frische und wohlgeschlossene Infanterie hätten überwältigen können. In guter Anführung hat es nicht gefehlet, und habe ich selbst bekannter massen das Leben dabey aufgeopfert.

**Schulenburg.** Es ist nicht ohne, daß der Sieg mehrentheils der guten Conduite des Prinzen Leopold von Anhalt Dessau zuzueignen sey, und würde es um unsere Armee übel gestanden haben, wenn sie mit der Cavallerie in unsere hinterste Linie des Corps de Bataille eingebrochen wären. Da sie aber gesehen, daß hinterwärts unserer Infanterie nicht beyzukommen war, wäre sehr nöthig gewesen, von ihrer siegenden Cavallerie des linken Flügels einige Esquadrons nach ihren rechten eiligt zu detachiren, woselbst unsere Preussen die Oberhand hatten.

**Römer.** Dieses hat dem en Chef commandirenden General zu besorgen obgelegen, es sey denn, daß er vor der Action solche Ordre auf allen Fall ausgegeben hätte, welches aber nicht geschehen; ich lasse auch überhaupt dahin gestellt seyn, ob der verstorbene Prinz Eugenius die Preussen in solcher Veranstaltung und Ordre de Bataille würde angegriffen haben.

**Schulenburg.** Ich kan nicht absehen, worin die Preussen so viel ihnen überlegen gewesen; unsere Armee bestunde in 30. Bataillons und 31. Esquadrons; die Oesterreich. aber in 55. Esquadrons, 4000. Husaren, 18. Batillons und 11. Compagnien Grenadiers, also, daß wir zwar an Infanterie 2. Bataillons stärker waren, sie aber mit 8000. Mann Cavallerie uns überlegen gewesen, auch weniger Artillerie gehabt. Ueberdem hat man Exempel in der Menge, daß mit wenigern Vortheil Batailles unternommen und glücklich ausgeführt worden. Im Spanischen Successions-Kriege artaquirten die Franzosen bloß mit ihrer Cavallerie die Alliirte weit stärkere Armee bey Speyerboch; sie thaten den Angriff en Colonnes ohne aufzumarchiren, und ohne eine Linie zu formiren, und erhielten dennoch eine vollkommene Victoire. Desgleichen schlug eine kleine Schwedische Armee eine viel grössere Sächsische bey Fraustadt, und trug kein Bedenken, diese letzte in einem sehr vortheilhaften Lager anzugreifen.

**Römer.** Ein solches keckes und gefährliches Unternehmen ist nicht zu billigen, vielweniger demselben nachzufolgen; und wenn es gleich glücklich abgeth, kan ein General dennoch zur Verantwortung gezogen werden. Der Verlust einer Action ziehet so gefährliche Folgerungen nach sich, daß man hierinn niemahls vorsichtig genug gehen, noch auf eine Menge der Völcker, und andere fast augenscheinliche Vortheile sich verlassen kan; mithin noch vielweniger leichtsinniger Weise dergleichen unternehmen, und auf einen bloßen Hasard dawf ankommen lassen.

Scha

**Schulenburg.** Es ist aber auch im Gegentheil nicht zu leugnen, daß man im Kriege etwas wagen müsse, denn wenn ein General so lange warten wolte, bis er den Sieg fast gewiß in Händen, würden ofte viele Jahre verfließen, und er wol nimmer Gelegenheit finden, solchen Vortheil zu erlangen, noch unter die grossen Generals und Conquerans unsers Seculi gerechnet zu werden. Eine Armee die im Felde siehet, wenn sie auch weder in Batailles noch Belagerungen sich einlasset, sondern die Zeit bloß im Lager oder mit marschiren zubringet, hat zu Ende einer Campagne dennoch gemeiniglich 3. 4. oder mehr tausend Mann durch kleine Recontres, Parteyen, auch theils durch Desertion und Kranckheiten verlohren. Sey so ohnaußbleiblichen Abgang scheineth also besser, mit denen Leuten, weil sie noch vorhanden seynd, etwas gegen den Feind vorzunehmen, da man durch eine formelle Bataille oft weniger einbüßet. Zudem kan ein General von seinem Hofe positive Ordre haben, den Feind aufzusuchen, und in ein Treffen, es gehe, wie es wolle, sich einzulassen.

**Römer.** Mir ist gar wohl bekannt, daß man im Kriege zuweilen etwas wagen müsse, und durch eine geschwinde und vigoureuse Resolution auch die schwerste Unternehmungen ofte zu einem glücklichen Ausgang können befördert werden. *Audaces fortuna juvat*, welches Sprichwort fast allein vor die Soldaten gemacht ist. Ferner können die Coniuncturen so beschaffen seyn, daß man vieler Ursachen wegen ohnwegänglich mit dem Feinde zu schlagen suchen muß. Dennoch verthehet sich allezeit von selbst, daß dergleichen *Entreprises* mit grosser Vorsichtigkeit müssen geführt und angeordnet werden, damit man sich in keine augenscheinliche Gefahr begeben, und den Feind nicht in seiner Stärke, sondern in seiner Schwäche angreiffe.

**Sou. Hv.** Wenn gleich die West: reichische Armee auf eine andere Art uns attackiret hätte, würde sie uns über all in gleicher Disposition, schönen Ordnung und tapferen Gegenwehre gefunden haben. Ich sehe auch nicht ab, wie man den Angriff auf eine andere Art hätte anstellen können, indem beyde Armeen in einen geräumten ebenen Felde sich befanden, wo man von beyden Theilen alle *Mouvements* aufs genaueste wahrnehmen konte, und da sie von unseren *Canons* sehr viel leiden mußten, war kein ander Mittel übrig, als in völligen Galop auf uns loszugehen, so ihnen auch vortreflich geglückt hat.

**Römer.** Gleichwohl will man solche unsere gute Resolution igo vor einem Fehler auslegen, und den Verlust der Bataille uns bey messen. Ob gleich unsere Infanterie etwas später zum Treffen gekommen, so verändert doch dieses die Sache gar nicht, indem die Preussische Infanterie der ersten Linie die Ankunft der unsrigen geduldig abgewartet, also nichts versäumt hat. Diejenige Infanterie aber, so unseren linken Flügel aufgehalten, war der Preussen hintere oder zweyte Linie allein.

**Schulenk.** Unsere Armee war mit vielen Canons versehen, und selbige in der ersten Linie an dreyen Orten, in der zweyten Linie aber an zweyen Orten rangiret; überdem waren unsere Flügel, und vornemlich der rechte noch mit einiger Infanterie bedeckt; bey solcher Beschaffenheit und augenscheinlichen Superiorité, ist desto mehr zu bewundern, daß sie dennoch durchdringen und unsern rechten Flügel *en deroute* bringen können; welche vor treffliche *bravoure* zu ihren ewigen Ruhm gereichen wird. Man hält sonst dafür, daß in einem offenen und flachen Felde die Cavallerie gemeiniglich von dem Gewinn oder Verlust einer Action decidire; bey Molwitz aber, ist der Sieg allein unserer Infanterie zu danken.

**Römer.** Dieses konte nicht anders seyn, denn sie nicht allein 12. Bataillons stärker, sondern auch iegliches Bataillon an sich selbst denen unsrigen überlegen war. Ein Kayserl. oder Oesterreichisches Bataillon bestehet nur überhaupt in 500. Mann, bey denen Preussen aber in 650. Gemeine, ohne Unter- und Ober-Officiers, daher ihre Fronte größer, also auch die *Pelotons* und deren Feuer stärker und durchdringender, auch das *calibre* ihrer Gewehrs größer, mithin die Wunden empfindlicher und gefährlicher.

**Schulenk.** Wir müssen auch hier nicht vergessen, daß bey einem Oesterreichischen Bataillon nur 16. Ober- und etwa 25. Unter-Officier; bey einem Preussischen aber 23. Ober- und 55. Unter-Officier sich befinden, welche also viel besser ein Bataillon in gehöriger Ordnung halten können. Ferner bestehet unsere Infanterie in lauter ausgesuchten guten Leuten, welche ohnaussprechlich discipliniret und exerciret, daneben fast mit überflüssiger Monerung, mehr zulänglichen Sold und Verpflegung, schönen Gewehr und anderer Nothdurft überhaupt versehen und wohl gehalten werden, mithin mehr Lust zu dienen haben, auch stets complet seyn. Dabingegen an ihren Regimentern beständig Leute fehlen, auch zum Theil aus allerley im Reich

zusamm



zusammen gerafften Leuten bestehen, welche bald wieder davon lauffen, übel verhalten, auch mit sehr schlechten Gewehr, Montirung und Löhnung versorget werden, denn ohnmöglich ist, daß ein Soldat täglich mit drey Kreuzer subsistiren könne, einem Preussen aber alle 5. Tage ein halber Gulden, also täglich 6. Kreuzer nebst dem gewöhnlichen Brodt gereicht werden, mithin unsere Troupen fast in allen Stücken eine merckliche Superiorité über die ihrige haben, davon versprochenener massen künftig ein mehrers berichten werde.

**Römer** Die Artillerie zwischen denen Regimentern in denen Linien zu rangiren ist eine bekandte alte Methode, und ist vor Zeiten bey verschiednen Armeen, jegliches Regiment mit zwey, drey, auch vier Feld-Stücken versehen gewesen; weil aber solche Artillerie, nebst dazu erforderlichen Karren, Pferden und Munition offtermahlen bey denen Wendungen und andern eiligen Movements sehr verhinderlich und nachtheilig befunden worden, hat man in denen letzteren Kriegen, bey einer formellen Bataille, die Artillerie mehrentheils hinter der Armee an bequeme Orte postiret. Meine Intention ist zwar nicht, den Herrn General Neuperge, als einen guten und erfahrenen General, auf einige Weise zu blamiren, lasse auch dahin gestellet seyn, ob derselbe hierzu vielleicht einige verborgene, mir und der Welt unbekandte Ordres und Ursachen gehabt habe, glaube aber doch, daß man allzuviel gewaget, die Preussen in solcher Ordre de Bataille und übrigen Verfassung, auf diese Weise anzugreifen, und unsere schöne Troupen, mit welchen wir bey besserer Gelegenheit mehr ausrichten können, mal à propos zu sacrificiren. Dem Augenschein nach, war es fast ohnmöglich, hierin zu reusiren, und urtheilet der Herr General gar wohl, daß es zu bewundern sey, wie wir bey solcher Bewandniß anfänglich noch so viel ausrichten können, hingegen haben wir auch unsere beste Leute eingebüßet, und uns fast außser Stand gesetzt, der Preussen fernere Progressen zu verhindern. Man möge vom Feinde attackiret werden, oder selbst denselben attackiren, so ist und bleibet eine immervährende Maxime, daß man seine Ordre de Bataille allezeit nach Proportion der feindlichen einrichte, demselben hierin keine Superiorité lasse, sondern ihn auf gleiche Art tractire; mithin hätten wir unsere Artillerie auf gleiche Weise placiren, oder, da wir mit gunstiger Artillerie, und sonderlich mit Geschwind-Schüssen nicht versehen gewesen, uns bemühen sollen, die Preussen gar nicht en front, sondern in die Flanken anzugreifen, wozu man vielleicht durch einige Wendungen und Krieges-List gelangen, und unsere

hinterste zweyte Linie dazu brauchen können. Oder da solches nicht wäre möglich gewesen, hätten wir lieber zu einer ordentlichen Retirade uns beyzeiten resolviren und eine bessere Gelegenheit abwarten sollen.

**Schulenh.** Ich bin gleicher Meynung, und hat man sich sehr betrogen, die Preussen so gering zu achten; Es ist von langer Zeit her bekandt, daß der Kayserl. nunmehr Oesterreichische Hof-Krieges-Rath dafür gehalten, daß keine Armee in Europa der ihrigen zu vergleichen wäre, bahero sie auch immer bey ihren alten Maximen und Einrichtungen verblieben, nichts von andern Armeen imitiren wollen, sondern vielmehr alle fremde neue Einrichtungen und Inventiones verachtet haben, und die Künstler selbst, so sich gemeldet, rebuttiret und abgewiesen, wie solches unter andern einem gewissen Manne aus Lutz wiederfahren ist. Da doch gnugsam bekandt, daß die Kriegs-Kunst, wie alle andere Wissenschaften, täglich vermehret und verbessert worden; und die Nothwendigkeit erfordere, hierin mehr Curiosität zu bezeigen; Es hat zwar der grosse Prinz Eugenius zu verschiedenen mahlen einige Veränderungen vorgeschlagen, aber niemahls reußiren noch durchdringen können, sondern so viel Contradictions gefunden, daß er diese gute Meynung bey Seite setzen müssen, so sehr er auch sonst in andern Dingen der Kayserl. Gnade sich zu erfreuen hatte. Ein General ist also völlig zu entschuldigen, wenn ein Fürst seine Armee denen andern in Europa nicht gleich machen und an nöthigen Requisiteis es will fehlen lassen; dagegen man sich auch muß gefallen lassen, unten zu liegen, und geschlagen zu werden. Was aber sonst der Herr General wegen unserer Artillerie erinnern, war dieselbe in dem ersten Treffen an drey Orten, als zwischen beyden Flügeln und dem Corps de Bataille, wie auch in der Mitte unseres Corps de Bataille, im zweyten Treffen aber wieder an zwey Orten, nemlich, zwischen beyden Flügeln und dem Corps de Bataille placiret, doch überall derselben ein solcher zulänglicher Raum gelassen, daß wir ohne Hinderung nicht allein alle nöthige Wendungen und Bewegungen hätte machen, auch im ersten Treffen zwey Quarré, jedes von 9. Bataillons, und im hintersten Treffen, ein Quarré von 10. Bataillons formiren können; mithin würde es nicht leicht möglich gewesen seyn, uns in denen Flancken beyzukommen, sintemalen beyde Armeen in einer halben Stunden, wo man alles, was von beyden Seiten vorgenommen wurde, genau und deutlich sehen konte.

Röm.

**Römer.** Ich habe lange Zeit in der Welt gedienet, aber noch nie mahls gesehen, daß, wenn eine Wendung mit der ganzen Armee, und zwar in Eil und in der letzten Stunde geschehen müssen, solche ohne einige Confusion und Unordnung abgegangen sey, vornemlich, wenn in denen Linien sich einige Verhinderungen befunden haben. Stehet also dahin, ob die Preussische Armee, wenn man durch ein stark Detachement gegen ihre Flanken gekommen wäre, sich so geschwinde und ordentlich hätten wenden können; denn dergleichen ohnvermuthete Mouvements fast allezeit die ganze Disposition verrücken. Ubrigens ist zwar zu präsumiren, aber nicht als eine gewisse ohnsehlbare Sache zu sehen, daß sie unsere Intention, nach ihren Flanken gleich anfangs und zeitig genug würden sehn gewahr worden, denn solches nicht anders als durch fleißiges recognosciren geschehen kan, wozu Zeit erfordert wird, indessen wären unsere Trouppen vielleicht schon an dem Orte angerückt, wo die übrige allererst noch kommen sollen; Im Kriege geschiehts gar oft, daß der Feind dasjenige nicht thut, was er hätte thun können, oder sollen, auch ist ein grosser Unterscheid, ob ein remedium zu rechter Zeit, oder wenn es zu spat ist, vorgefehret werde. Sonsten haben der Herr General zuvor von einem sichern Manne Erwähnung gethan, dessen Project zu Wien nicht angenommen worden; bitte mir hiervon weitere Nachricht aus.

**Schulenk.** Dieser war von Profession ein tüchtiger und geschickter Gewehr- oder Büchsenmacher aus Lütz, der einen natürlichen Trieb hatte zu allerley neuen Erfindungen, und dieserwegen seine Profession nicht fortsetzte, darüber aber nebst denen Seinigen in Armuth gerathen war. Dieser konnte eine gemeine Mousquetier-Flinte mit 8. gute Groschen Kosten dergestalt zurichten, daß in Zeit von 8. Minuten, funfzehn mahl daraus konnte geschossen werden, die Kugel auch auf 150. Schritte weit noch die Kraft hatte, durch eine starke bretteerne Wand zu schlagen. Dieses Project hatte derselbe Anno 1718. Ihro Kayserl. Majestät offeriret, und dafür nicht mehr als 300. Ehr. baar Geld, samt einer kleinen jährlichen Pension auf seine und seiner Frauen Lebens-Zeit begehret. Man liesse diesen armen Künstler über zwey Jahr vergeblich sollicitiren, ohne denselben mit der allgeringsten Resolution zu erfreuen. Da aber dieser Mann nicht mehr den Hunger zu stillen vermochte, also aus Noth gezwungen wurde, die Minister und Generals ohnauswärtlich zu überlauffen, setzte man endlich einen gewissen Tag zur Probe an, bey welcher der Prinz Eugenius, und der Herzog Alexander von Wür-

Würtemberg samt denen dazu bestimmten Commissariis, auch einer Menge Officiers und anderer Personen, sich einfanden. Der Künstler verrichtete zu dreym mahlen versprochener Massen die Probe; nach welcher dieser arme Mann aufs neue über Jahr und Tag ohne Bescheid gelassen, noch weniger mit etwas zu seiner Subsistenz versorget wurde. Nachhero fieng man alstererst an, gegen dieses sein Arcanum allerley nichts-heißende Einwendungen zu machen, darunter die vornehmste, daß solches nur auf eine Campagne zu gebrauchen wäre, alsdenn es der Feind ebenfals haben und sich dessen gegen uns bedienen würde. Wogegen aber der Künstler einwendete, daß der Feind, noch niemand, wenn ihm gleich solches in die Hände gegeben würde, es imitiren könne, denn das vornehmste bestünde darin: 1) den Lauff dermassen zu härten und zu präpariren, daß die Kugel weiter tragen, auch der Lauff sich nicht erhizen könne. 2) Die dazu gehörige Patronen zu machen, in welchen das Pulver mit gewissen andern Ingredienzien vermischt sey, ohne dem weder das Pulver noch die Kugel den Effect thun könne, bliebe also solches einem Feinde verborgen. Hierauf ist der gute Mann wieder über Jahr und Tag ohne Antwort gelassen, endlich gar in eine bittere Armuth und Kranckheit gerathen, bis zuletzt demselben zum Bescheid ertheilet: Es wären bereits Inventiones gnug vorhanden, die Menschen vom Leben zu bringen, und sey nicht nöthig, allererst neue Mittel zu erfinden. Wie es diesem armen Manne weiter ergangen, ist mir nicht wissend. Einige wollen, daß der damalige Schwedische Gesandte zu Wien, Graf Bieleke, denselben nach Schweden abgehen lassen; Andere aber versichern, er sey zu Wien in einem Hospital verstorben. Die Vota des Prinzen Eugenii und des Fürsten zu Würtemberg sollen favorabel, und diese Herren der Meynung gewesen seyn, man solle dieses annehmen, weil keine Trouppen der Welt, einem so geschwinden Feuer zu widerstehen vermöchten, und könne man solches dermahleins zu gewissen wichtigen Expeditionen gebrauchen, auch nur einige hundert Mann auf diese Weise armiren; welches alles aber verworfen worden. Auf gleiche Weise ist es mehr andern ergangen.

**Römer.** Es ist mir lieb, diese Umstände zu vernemen, von welchen bis jetzt niemals etwas gehöret. Wie würden die Herren Preussen sich

sich nicht verwundert haben, wenn unsere Infanterie bey Molwitz mit dem gleichen Gewehr wäre versehen gewesen. Wir wollen aber auch den Zweck unserer Zusammenkunft nicht vergessen und fortfahren zu überlegen, was weiter bey denen Armeen in Schlesien vorgegangen.

**Schul.** Unsere gute Contenance bey Molwitz wird bey der Oesterreichischen Armee selbst gerühmet, und hat einer von ihren Officiren selbst geschrieben und zugestehen müssen: Er habe niemals etwas so superbes gesehen, als die Preussische Armee, sie wäre mit einer unglaublichen Contenance angerückt, auch mit so wohl geschlossenen Gliedern anmarschiret, als stünden sie auf einem Parade-Platz, ihr blinkerndes Gewehr habe in der Sonne seine Wirkung gethan, und deren Feuerungen seyn so accurat gewesen, als wenn es donnerte.

**Röm.** Dieses seynd nur äußerliche Dinge, so nichts zur Sache thun, mir wäre lieber, von dem wahren Verlust der Preussen etwas zu erfahren.

**Schulend.** Hiermit kan ihnen gedienet werden, und sind die Preussen bereits von allen Regimentern eingelaufen, nach welchen an Ober- und Unter-Officiers, auch Gemeinen, die Summe der Todten auf 935. und der Bleiwunden auf 2402. Mann sich belaufft, die Vermisste aber werden auf 808. Mann gerechnet.

**Römer.** Von denen unsrigen hat mir noch keiner berichten können, wie groß eigentlich unser Verlust gewesen. Dieses aber versichern die meisten, daß das Bezeigen unserer Infanterie grosse Irrung gemacht, und dieselbe auch viel zu schwach gewesen, der zahlreichen Preussischen zu widerstehen, und da dieselbe einmal in Unordnung gerathen, aufzuhalten gewesen, auch nicht mehr fronte gegen den Feind machen wollen, sondern sich retiriret, so, daß sie nicht mehr geschlossen geblieben, einer hinter den andern gestanden und ganze Massen zwischen sich gelassen.

**Schulend.** Nach diesem importanten Siege ist Jhro Königl. Majestät in Preussen ganze Absicht auf die Belagerung von Brieg gerichtet gewesen, nach welcher Gegend auch die Armee sich begeben hat.

**Röm.** An dieser Bestung werden die Herren Preussen eine harte Nuß aufzubeissen haben, denn dieser Ort nicht allein wohl fortificiret, sondern auch mit einem tapfern erfahrenen Commandanten, den Grafen Piccolomini und einer zulänglichen Garnison besetzt ist, man auch Zeit genug gehabt, diesen Ort mit allen nöthigen Dingen zu versehen.

**Schulenk.** Dieses alles kan die Eroberung nicht verhindern, sondern nur vielleicht auf etliche Tage verzögern, denn heutiges Tages auch die gröste und beste Vestungen auf solche Art angegriffen werden, daß sie ohnungänglich sich ergeben müssen.

**Röm.** Es könnte aber geschehen, daß unsere Armee einen Versuch thäte, diesen Ort zu entsetzen.

**Schulenk.** Die Oesterr. Armee hat zuviel verlohren, und ist nicht mehr in dem Stande, dergleichen Entsatz zu unternehmen, sie müste einen grossen Succurs bekommen, um sich im Felde wider die unsrige sehen zu lassen, und hierzu ist vor der Hand keine Hoffnung, denn man gar wohl weiß, wo ihre andere Regimente stehen.

**Röm.** Nach allem unserm Unglück ist mir sehr erfreulich, daß die Preuss. Armee sich vor Krieg amüsiret, wodurch die unsrige Zeit gewinnt, sich wieder zu setzen und zu recolligiren, auch eine neue Verstärkung, ohne welcher man dieselbe vermuthlich nicht lassen wird, zu erwarten. Ich befürchte gar sehr, die Preussische Armee würde nach diesem Siege die unsrige verfolget, und derselben keine Ruhe gelassen haben, auf welchen Fall wir gar leicht ganz Schlesien hätten verlassen müssen; mithin ist noch nicht alle Hoffnung verlohren.

**Schulenk.** Es ist zu glauben, Ihro Königl. Majest. in Preussen würden nach Dero höchst-erleuchteten Einsicht solches gethan, und die Oesterr. übrige Armee gänzlich aus Schlesien delogiret haben, wenn sie solches vor nöthig befunden hätten. Meinem Erachten nach hätte man auch in einem so kalten Lande, wo der Schnee noch nicht gänzlich vergangen war, bey so ungestüme Jahres-Zeit, und durch so viele fast impracticable Wege und Gebürge den Feind nicht wohl verfolgen, und gänzlich aus Schlesien verjagen können, ohne viele Pferde und Mannschaft zu ruiniren und aufzuopfern, davon man nicht den allgeringsten Nutzen zu hoffen hatte, denn Iho Majest. in Preussen Intention nicht ist, ihre siegreiche Waffen in mehr andere Länder zu transportiren, und etwa in Mähren oder Böhmen einige Conquêtes zu machen, sondern allein in Schlesien dasjenige zu vindiciren und zu behaupten, welches Sie von Gott und Rechts wegen Ihnen zu gebühren vermeynen. Es ist eine grosse Kunst eine Armee wohl zu führen, aber eine noch viel grössere, dieselbe zu conserviren. Wir haben den Monat April noch nicht geendet, also noch über 7. bis 8. Monat  
im

im Felde zu stehen, mithin ist nöthig die Troupen zu menagiren, und zu fernern Unternehmungen im Stande zu halten. Preussen hat auch von Oesterreich wenig oder nichts zu befürchten, und werden sehr wenig frische Regimenter nach Schlesien kommen, weil sie Ungarn, Italien und die Niederlande nicht entblößen können, vielmehr eine ziemliche Anzahl Troupen nöthig haben, Oesterreich und Böhmen gegen Bayern zu maintainiren. Es wird ihnen nicht einmal möglich seyn, oder aufs wenigste sehr schwer zu gehen, die Regimenter zu completiren und remontiren. Man kennet die Oesterr. Anstalten, und daß sie solches kaum in Jahr und Tag zu verrichten pflegen; da während der Zeit vom neuen so viel von denen Regimentern abgegangen ist, daß dieselben niemals in einen completen Stand gerathen.

**Römer.** Mit der Recrutirung wird es bey denen Preussen ebenfalls so geschwinde nicht zugehen.

**Schulenburg.** Weil man schon vorher weiß, daß von einer Armee allezeit etwas abgeht, wird bey uns schon zum voraus die Recrutirung besorget, und bin ich versichert, daß in Zeit von vier Wochen bey unserer Armee kein einziger Mann oder Pferd fehlen werde. Zu geschweigen des grossen Zulauffs, den wir in Schlesien haben, welcher zulänglich wäre, mehr als 10. neue Regimenter zu errichten.

**Römer.** Sie werden nichts zuviel haben, sondern in kurzen gewahr werden, daß man unsere Armee in Schlesien sehr verstärcken werde. Von denen Türcken ist anjeko nichts zu befürchten, mithin können gar süglich 10. und mehr Regimenter, wie auch eine ziemliche Anzahl Ungarischer Milice und Croaten aus Ungarn gezogen werden.

**Schul.** Es siehet dahin, wie weit denen Türcken zu trauen sey. Von denen aus Ungarn, dem Verlaut nach, beorderten Regimentern werden wol die wenigsten den Schlesißen Boden betreten, sondern gegen die Bayrische Grenzen sich verfügen müssen. Die Ungarische Milice aber kan weiter nicht als zu denen Partheyen gebrauchet werden, denn dieselbe in keiner rechten Action Stand hält, und das Feuer vertragen kan.

**Röm.** Da aber das ganze Röm. Reich wie auch alle andere Potentaten, insonderheit Frankreich, Engelland, Holland und Rußland u. die Garantie der Pragmatischen Sanction durch förmliche Tractaten übernommen, werden dieselben nimmer zugeben, daß man die Kayserl. Erblande anfallt, und von Schlesien einige Fürstenthümer abreißt; können also

die Preuß. und Brandenb. Länder gar leicht in Gefahr gerathen, und in denselben einige Diversions gemacht werden.

**Schul.** Unser gnädigster König thun nichts wider die Pragmatische Sanction, wenn Sie ihr Recht auf einige Fürstenthümer in Schlesien vindiciren, und kan dieselbe, salvo jure Tertii allezeit bestehen. Die Länder, auf welche ein anderer einen rechtmäßigen Anspruch hat, gehören nicht zur Pragmatischen Sanction. Dahero auch weder Frankreich, noch andere Puissances sich hierin mischen, noch weniger gegen Preussen etwas unternehmen werden. Zudem stehet noch eine ansehnliche Armee im Lande parat, solches zu beschützen, wie denn auch die Preuß. und Brandenb. Provinzien nicht allein mit guten Befestigungen versehen, sondern auch dergestalt von Natur gelegen und beschaffen sind, daß ein Feind nicht grosse Progressen darin machen kan; auch die Einwohner und Bauern gleichsam zu Soldaten geböhren, und zu Beschützung des Vaterlandes eben so gut, als die beste Regimenter zu gebrauchen sind, wie sie solches schon mehrmahl, und insonderheit bey denen Schwedischen Invasionen erwiesen haben. Viel mehr werden alle Puissances den Frieden befördern, und die Königin in Ungarn und Böhmen dahin zu bringen suchen, Preussen zu befriedigen, ohne dem man zu keiner Kayser-Wahl schreiten kan, und des Preußischen Beystandes, so wohl zu Unterhaltung der nöthigen Balance in Europa, als des Ruhestandes in Deutschland benöthiget ist. Es soll auch der Königl. Französische Marschall und Ambassadeur, Graf von Belisle, den 26. April im Königl. Preußischen Lager angekommen seyn.

**Römer.** Dieser Marschall wird vermuthlich des Friedens halber nach Schlesien sich nicht begeben haben, sondern vielmehr denselben zu verhindern ihm angelegen seyn lassen, weil bekant gung, wie sehr die Krone Frankreich jez derzeit bemühet gewesen, das Haus Oesterreich zu unterdrücken, wornach ihm leicht fallen würde, mit denen übrigen deutschen Fürsten fertig zu werden, auch igo von neuen der dem verstorbenen Kayser so heilig versprochenen Beschützung der Pragmatischen Sanction sich entziehet, und vor Bayern sich erklärt.

**Schul.** Worinn eigentlich dessen Propositiones an Ihro Königl. Majest. in Preussen bestehen, davon liesse sich vielleicht etwas muthmassen, aber nicht gründlich urtheilen, denn was in dem Cabinet grosser Herren vorgehet, uns und dem Publico verborgen bleibet, oder aufs wenigste erst nach langer Zeit offenbaret wird. Inzwischen ist unserm allergnädigsten Könige



Könige sehr glorieus, bey nahe alle Gesandten derer größten Potentaten von Europa in seiner Suite zu sehen, welches die Hochachtung, so man vor Ihro Majest. überall träget, gnugsam an den Tag leget, und noch sehr vermehren wird, weil alle diese fremde Ministri die unvergleichliche Einrichtung, Beschaffenheit und Bravoure der Preuss. Armee täglich vor Augen sehen, und vermuthlich mit größten Ruhm derselben in denen Relations an ihre Principalen gedencfen werden.

**Römer.** Es kan auch wieder eine Zeit kommen, da man von der Oesterr. Armee und deren Victorien in der Welt wird zu erzehlen haben; Indessen muß dem Herrn General gleichfals Nachricht geben, daß nach Aussage unsrer allhier angekommenen Leute der Oesterr. Verlust bey Mohwis nicht so groß gewesen, und derselbe nur in 1030. Todten, 2780. Blefirten, und 1444. Vermissten besteht, an Pferden sind über 1700. drauf gegangen.

**Schulenburg.** Ich habemir wohl eingebildet, daß auf beyden Seiten nicht so viel eingebüßet worden, wie man anfänglich vorgegeben. Auch kan man Menschen und Pferde wieder bekommen, und den Schaden ersetzen. Hingegen vermehret die erste Victorie gemeinlich den Muth des Uebervinders, gleichwie sie die Courage der Uebervundenen vermindert, und obgleich solches eben nicht bey denen Officiren zu spüren ist, so kan man es doch bey denen gemeinen Soldaten mehr wahr nehmen, welche, wenn sie einmahl geschlagen, nicht leichte Stand halten, sondern eine Furcht bezeigen, und schlechte Regenwehre zu thun pflegen; dahingegen denen siegenden fernerhin alles möglich zu seyn scheint.

**Römer.** Unsere Armee hat sich jenfeit Meyß wieder gesetzt, also noch in Schlesien festen Fuß behalten. Von der Preuss. aber habe noch nicht gehört, daß dieselbe mit der Belagerung von Brieg den würcklichen Anfang gemacht habe.

**Schulend.** Der König hat sogleich den Tag nach der Bataille alle Avenües dieser Stadt, auf beyden Seiten der Oder besetzen lassen, auch ist die Armee mit 7. Bataillons und 7. Esquadrons unter Commando des Herzogs von Hollsteins verstärket worden. Man hat nachgehends etliche Tage zugebracht, die Todten in die Erde zu bringen, die Blefirten zu versorgen, und die Gefangenen abzuschicken. Die Oesterr. Blefirte haben gleiche Aufsicht und Verpflegung mit denen Preussischen genossen, und sind von Ihro Majest. selbst besuchet worden, woraus die Clemenz und angebohrne Generosité unsers allergnädigsten Königes gnugsam zu erkennen ist.

Der

Der Cardinal und Bischof zu Breslau, Graf von Singendorf aber ist den 13. April unter einer Bedeckung von 50. Mann, von Ottemachau abgehohlet, und nach deren Bischöfl. Residenz gebracht worden.

**Röm.** Dieses vernehme ich mit der größten Verwunderung, u. da Ihre Königl. Maj. bey Dero Eintritt in Schlesien versichert haben, denen Catholischen u. Lutherischen gleichen Schutz wiederfahren zu lassen, muß allen Catholischen sehr befremde, daß man einen so vornehmen Herrn auf diese Weise tractiret.

**Schul.** Dem Cardinal ist weiter nicht die allgeringste Beleidigung widerfahren, und demselben, auffer daß einem Officier die genaue Aufsicht anbefohlen, mit allem, dessen Character und Geburt, gehörigen Vorzuge und Höflichkeit begegnet worden. Ihre Eminenz sollen dem Verlaut nach hierzu selbst Gelegenheit gegeben, und in eine bey Kriegeszeiten verdächtige Correspondenz sich eingelassen haben.

**Römer.** Es möchte aber dieses bey allen Catholischen Fürsten vor eine große Beleidigung leicht aufgenommen werden.

**Schulend.** Es ist zu glauben, Ihre Königl. Maj. würden hierzu sich nicht entschlossen haben, wenn das Factum nicht gnugsam verificiret wäre, mithin hat niemand hinwieder etwas einzurwenden, und würde ein jeder Fürst Catholischer Religion selbst, in diesem Fall eben dergleichen thun.

**Römer.** Die Cardinale stehen allein vor den Päpstlichen Stuhl, und erkennen keine andere Obrigkeit, mithin wird kein Catholischer Fürst an deren geheiligten Person sich vergreifen.

**Schulend.** Gleichwohl ist weltkündig, daß der Kayser Leopoldus, den Cardinal von Fürstenberg, welcher überdem noch den Character von Ambassadeur hatte, Anno 1674. im Eöln am Rhein mit gewaffneter Hand aufheben, und gefänglich nach Wien führen lassen, woselbst ihn auch sogar die Todes-Straffe zuerkandt, und ohnschulbar an ihn würde seyn vollzogen worden, wenn dieses nicht durch den Fürsten von Lobkowitz, oder dessen Domestiques dem Päpstl. Nuntio zu der Zeit wäre hinterbracht, und auf diese Weise dem Cardinal das Leben gerettet worden.

**Römer.** Ich will dennoch hoffen, daß diesem Cardinal, welchen zu kennen ich die Ehre habe, weiter keine Gefahr vorstehen werde.

**Schulend.** Es ist dieserwegen nichts zu besorgen, sintemalen dieser Herr den 18. April schon wieder seine Freyheit erhalten, bey Ihrer Königl. Maj. in Preussen zur Tafel gewesen, und darauf die Reise nach Wien ange-

angetreten, wofelbst Sie vermuthlich bis zu Ende dieses Krieges sich aufhalten werden.

**Römer.** Man hat mir auch berichtet, daß der General Baronal mit 1800. Husaren über die Reyße gegangen, bis in die Vorstädte von Breslau gestreift, und daselbst viel Schaden verübet.

**Schulnb.** Dieses ist zwar geschehen, die Husaren aber haben sich bald wieder zurück ziehen müssen, indem so wohl zu Sicherheit dieser Stadt, als der Wege und Zufuhr zur Armee, überall ziemlich starcke Detachements an Cavallerie und Infanterie postiret worden. Nachhero hat der König die Stadt Brieg auffordern, und da man vorhero schon gewußt, daß dieser brave Commandant sich nicht so schlechterdings ergeben würde, den 27. April mit anbrechender Nacht den Anfang der Belagerung machen lassen, da denn nach eröffneten Trencheen unsere Leute schon um 1. Uhr in der Nacht sich vergraben, und alle in diesen Fällen übliche Arbeit mit ungemeiner Hur- tigkeit verrichtet haben, dergestalt, daß den 1. May bereits vier Batterien fertig gewesen, und man so wohl mit denen Stücken, als Mörsern die Stadt beschossen und ihre Canonen unbrauchbar machen können. Mit solcher Feuerung und Bombardement ist drey Tage nach einander ohne Aufhören fortgefahen, wodurch nicht allein das schöne Schloß in die Asche geleet, sondern auch die attaquirten Werke der Vestung gänglich ruiniret worden, mithin der Commandant den 4. May die Chamade schlagen, die weiße Fahne ausstecken, und zu capituliren begehren lassen, so ihm auch bewilliget worden.

**Römer.** Wie ist es möglich, daß man eines so wohl befestigten Dretes in so wenig Tagen sich bemestern könne.

**Schulnb.** Dieses würde öfters geschehen, wenn man alles eben so, wie Ihre Königl. Majest. in Preussen veranstaltete, und alle zu einer Belagerung erforderliche Bedürfnisse beyhanden hätte. Die sämtliche Garnison ist mit allen Militarischen Honneur aus der Vestung, nebst bey sich habender Bagage und Wagen, und zwar bis in die Stadt Reyß, an 2000. Mann ausgezogen. Officiers und Gemeine aber haben versprechen müssen, in Zeit von zwey Jahren, und in Schlessien niemahls, wider Preussen zu dienen. Wie heftig aber dieser Vestung zugesetzt worden, kan man daraus erkennen, weil vom 28. April bis zum 4. May wider dieselbe 4714. Stück Schüsse geschehen, auch überdem 1122. Bomben hinein geworffen,

Ⓒ

also,

also, daß dieselbe denen Preussen gar wenig Mannschafft, aber bestomehr Pulver und Kugeln gekostet. Insonderheit aber ist zu mercken, daß alle diejenige, so bey dieser Belagerung sich distinguiret, von Ihro Maj. wohl recompensiret, auch der Obriste der Ingenieurs, Herr von Walrave, so fort zum General-Major ernennet, der General-Lieutenant von Kalkstein hingegen, welcher die Belagerung geführet hatte, mit dem Ritter. D. des vom schwarzen Adler begnadet worden.

**Römer.** Die gute und geschwinde Belohnung derer, die vor andern sich hervor gethan, ist vor einem grossen Herrn ein sicheres und ohnfehlbares Mittel wohl bedienet zu werden, welches zugleich alle andere aufmuntert, sich aufs äußerste zu wagen. An unserm Hofe ist dergleichen bishero gar wenigen widerfahren, und die weitläufige Regierung so vieler Könige reiche und Länder hat unsern verstorbenen Glorwürdigsten Kayser und dessen Vorfahren dermassen viel Sorgen verursacht, daß dieselbe, so sehr Sie auch sonst von Natur zur Generosité geneigt gewesen, unter einer solchen Menge der Civil- und Militair-Bedienten ohnmöglich eines jeden Meriten hätten obferviren und distinguiren können, dahero ein jeder, welcher einige Belohnung verdienet zu haben vermeynet, entweder ihm einen Patronum und Fürsprecher suchen, oder sein Bitten durch langwierige Sollicitationes an die gehörige Dycasteria hat müssen gelangen lassen, mithin offermahlen das Glück und die Beförderung eines ehrlichen Mannes, bloß auf den guten oder widrigen Bericht eines Referendarii beruhet hat.

**Schul.** Ob gleich die Königl. Preuß. Lande nicht von einer solchen Extendüe, wie die Kayserl. so ist doch die Länge, und an theils Orten auch die Breite sehr considerabel, da man denn von der Bestung Memel in Preussen, bis nach Geldern oder bis an die Grenze von Braband, an 200. deutsche Meilen rechnen kan. Es gehet aber in diesen vielen Provinzien, weder im Civil- noch Militair-Stande nicht das allgeringste vor, so Ihro Maj. nicht müsse berichtet werden, und bleibet ihnen nichts verborgen; gestalt denn Ihro Maj. insonderheit die Fehler, Tugenden und Conduite eines jeglichen von Dero sämtlichen hohen und niedrigen Officiers und andern Bedienten aufs genaueste bekannt seynd. Ich halte auch dafür, daß diese Sorgfalt eine der vornehmsten und wichtigsten sey, welche ein grosser Herr in acht zu nehmen habe, und woran ein grosser Theil seiner Wohlfahrt liege: denn auf diese Art die Affaires und Expeditions allesamt mit  
mehrere

mehrer Sicherheit und Succes den tüchtigsten Subjectis kan übergeben; die untüchtigen aber von fernerer Beförderung ausgeschlossen werden.

**Römer.** Die Militair-Bediente solten billg allezeit nach ihrer Ancienneté befördert, und keine fremde in die Regimente eingeschoben werden, wodurch denen Officiers alle Ambition und Liebe zu dienen benommen wird. Ein grosser Fürst hat doch Gelegenheit genug, fremde capable Personen und extraordinaire Ingenia auf eine andere Art, als Adjutanten, oder als Supernumeraires bey denen Regimentern zu setzen, oder bey neuen Verbundgen zu employren, ohne die schon stehende Officiers zu beleidigen.

**Schul.** Dieses geschieht auch bey der Preuß. Armee, und kan ein jeder Officier fast versichert seyn, nach diesen Rang befördert zu werden, wenn er nur selbst sich wohl aufführet, und seine Beförderung etwa durch üble Conduite nicht verhindert. Alle vacante Stellen bey denen Regimentern vom Fähndrich an, werden von Ihro Kön. Maj. selbst vergeben, die Stabs-Officiers aber rouliren bey der Armee, also, daß der älteste Obrist-Leutenant von der Infanterie das erste vacante Regiment zu hoffen hat, welches bey der Cavallerie auf gleiche Art observiret wird. Wie denn auch die mehresten Unter-Officiers aus dem Corps der Cadets erwählet, und von Ihro Maj. denen Regimentern zugeschickt werden, davon künfftig ein mehrers.

**Römer.** Unsere Leute haben mir auch berichtet, daß die Oesterreichische Armee eine ansehnliche Verstärkung, nemlich 500. Mann vom Stabserbergischen Regiment zu Fusse, wie auch 3. Regimente zu Pferde, Die mar, Pogdazky und Lubomirsky, nebst 2000. Mann Ungarischer Reuterey, und einer guten Anzahl Husaren erhalten habe; ingleichen denen Preussen durch Wartheyen täglich viel Abbruch gethan werde.

**Schul.** Ich habe gleichfals Nachricht, daß ihre Armee diesen kleinen Succurs bekommen, welcher aber noch nicht hinlänglich ist, den Zustand der Sachen zu verändern. Was die Wartheyen anbelanget, ist deren vornehmste Absicht auf Beute machen gerichtet, wobey es zuweilen grosse Stöße giebet, und bald dieser, bald der andere, unterliegt, wie es in allen Kriegen zu gehen pfleget. Die Preuß. Armee soll annoch ohnweit Brieg stehen, wo man mit Reparirung der Fortification bemühet ist, daran täglich 1000. Mann Land-Volk arbeiten muß. Wenn dieses geschehen, wird unsere Armee außer allen Zweifel weiter gehen, und etwas unternehmen.

**Römer.** Wie würde es aber ergehen, wenn unsere Alliirte sich der Sache annehmen, und unserer allergnädigsten Königin beystehen solten;

Man ſaget, daß bereits eine ziemliche Anzahl Ruſſen in Annarſch, auch die Erone Engelland, ſamt der Republic Holland die Vertheidigung der Pragmatiſchen Sanction verſprochen, und das Parlament allen Zuſchub hierzu verſprochen habe. Ingleichen der König von Sardinien und die Republic Venedig vor Oeſterreich ſich erklären.

**Schluß.** Gleichwie zu Erhaltung der nöthigen Balance unter denen Fürſten in Europa, die Ruhe und Sicherheit des Röm. Reichs erfordert wird, ſo müſſen verſchiedene Puiffances, deren Intereſſe und Conſervation mit dem Deutſchen einiger maſſen verbunden iſt, in ſpecie aber die Pragmatiſche Sanction des verſtorbenen Kayſers agnoſcirt und garantirt haben, ſich der Sache annehmen und ihre gute Officia anwenden, die Zwiſtigkeiten mit Oeſterreich beyzulegen. Es iſt aber keinesweges zu vermuthen, daß die Potentaten über die vermeintlichen Rechte eines Dritten ſich in dieſer Sache zu Nichtern aufwerfen und der Waffen ſich bedienen oder in einen weit anſiehenden Krieg einlaſſen werden; Zumahl, dem Anſehen nach, wenig auf dieſe Weiſe möchte auszurichten, ſondern das Ubel und die Unruhe in Deutſchland zu vermehren ſeyn. Engelland iſt mit Spanien in Krieg verwickelt, die Republic Holland wird viel Mühe haben, die Niederlande allein zu ſchützen. Deutſchland wird bey jegigen Coniuncturen ſchwerlich eine Reichs-Armee zuſammen bringen können. Die Erone Schweden ſiehet ſezo in einer ſo conſiderablen Verfaſſung, daß Rußland ſeine Macht beſtanden halten muß, und wenig oder nichts bey Oeſterreich thun kan, vornemlich, da man nicht weiß, was auf der andern Seite von Türcken und Tartern wider Rußland könnte unternommen werden. Die Republic Venedig wird auch nicht viel in Italien ausrichten können, und wie viel Staats Oeſterreich auf die Sardinische Hülf ſich zu verlaſſen habe, wird die Zeit lehren. Über dieſes alles hat Preuſſen noch in Dero Landen eine ſchöne Armee von 35, und mehr tauſend Mann ſehen, welche auf allen Fall gleichfalls agiren kan; Und wenn der Churfürſt von Bayern gleichfalls wider Oeſterreich loſbrechen, und inſonderheit mit Franöſiſchen Trouppen ſolte ſoutenirret werden, möchte unſer deutſches Vaterland in einen betrübten Zuſtand gerathen. Meiner Meynung nach könnten Ihre Maj. von Ungarn und Böhmen kein beſſeres Mittel ergreifen, als Preuſſen ohne Verzug zu concentriren, alsdenn Sie allen andern Feinden zu widerſtehen vermöchten.

Röm.

**Röm.** Das Haus Oesterreich hat schon vormals in grösserer Gefahr sich befunden, ist aber allezeit derselben glücklich entgangen; vielmehr hat solches zu dessen Aufnehmen und Glorie die Hand bieten müssen. Wir müssen also hoffen, daß Gott auch dieses mal der gerechten Sache beystehen werde.

**Schulend.** Uns, als Privatis, gehöret nicht von denen Gerechtsamen grosser Herren zu urtheilen. Im übrigen aber stehet dahin, ob das Deutsche Reich, und insonderheit Oesterreich noch jemahls in einer grösseren Gefahr und Crisi wie jeko, sich befunden habe.

**Röm.** Wir wollen diese Conversation hiermit beschliessen, und ehestens, wenn es dem Herrn General gefällig ist, wieder zusammen kommen, und was wir neues aus der Welt erfahren können, einander treulich communiciren.

**Schulenburg.** Da wir auch in diesem Reiche unseren allergnädigsten Souverains mit unaufhörlicher Treue zugethan verbleiben, und denselben alle Prosperité anwünschen; behalten wir auch die Begierde zu erfahren, was ferner vorgegangen; Alles, was mir zu Ohren kommen sollte, werde ich gern mittheilen, und ehestens die Ehre haben, dieselbe wieder zu sehen.

### Drittes Gespräch.

**Römer.** Mich erkennet den Herrn General allhier anzutreffen, um ihnen zu berichten, daß nach eingeholter Kundschaft unsere Armee in Schlesien einige Regimentern zum Succurs erhalten, und bereits in 14. Regimentern Infanterie und 10. zu Pferde, nebst 6. Regimentern Husaren bestehet, wie auch einer ziemlichen Anzahl ungarischer Miliz an Banduren, Croaten, Wallachen, Salzbauern und Waradiner.

**Schulenburg.** Alle diese letztere werden nicht viel ausrichten, und können in keiner rechten Action, sondern nur zum Rauben, Plündern, und das Land zu beunruhigen, gebraucht werden.

**Römer.** Beyde Armeen sollen ziemlich nahe beysammen stehen, könnte also gar wol zu einer abermaligen Bataille kommen, zumal, da man alle Krancke der Armee nach Landeck gebracht, um bey ferneren Krieges-Unternehmungen weniger Hinderung zu haben. Unsere Armee soll auch mit allerley Victualien und Fourage wohl versehen seyn, und solche aus Mähren, Oesterreich und Böhmen in der Menge zugeführt werden.

**Schulend.** Preussischer Seite suchet man die Trouppen zu managiren, und so wenig immer möglich zu fatiguiren; die Oesterrichische Armee

ist auch nicht in dem Stande, die unsrige, welche überdem noch mit 8. Regimentern verstärket worden, anzugreifen, und sollen jezo wirklich in allen in Schlesien über 56000. Mann sich befinden, werden auch noch mehr Regimentern aus denen Brandenburgischen Landen erwartet.

**Römer.** Bey unsern Regimentern sollen an 3000. Mann unberitten seyn, und sehe ich nicht ab, wo man so geschwinde die nöthigen Remontes Pferde hernehmen wird. In Kayserl. Landen ist deren nicht viel zu bekommen, und solche aus dem Reich zu erwarten, erfordert viel Zeit.

**Schulenburg.** Es hat auch, dem Verlaut nach, ihre Armee sich starck zu verschanzen angefangen, welches eben kein Zeichen ist, daß sie etwas zu unternehmen, Lust habe.

**Römer.** Unser Lager soll so vortheilhaft seyn, daß die Preussen nicht leicht Appetit bekommen möchten, uns anzugreifen. Die Stadt Meyße wird gleichfalls täglich mehr und mehr befestiget, und zwar mit solchen Wercken, denen das, durch Kunst um die Stadt gezogene Wasser, zu statten kommt.

**Schul.** Es ist gemeiniglich ein schlechter Zustand vorhanden, wenn eine Armee nicht in einem offenen Felde sich darf sehen lassen, sondern alle ihre Hoffnung auf eine kleine Bestung und auf ein wohl retrenchirtes Lager setzen muß.

**Römer.** Dergleichen Verschanzungen geschehen nicht allezeit aus Furcht, sondern gar oft aus Vorsichtigkeit, wenn etwa dem Feinde gelüsten solte, uns anzugreifen; wenn aber unsere Armee ihren Vortheil absehen kan, wird sie zeitig genug sich im Felde zeigen.

**Schul.** Wir wollen die Zeit abwarten. Indessen ersuche, der Herr General wolle mir doch Nachricht geben, wie die verschiedene Ungarische Nationes, so in ihrem Lager angekommen, genennet werden, indem fast keiner von unsern Leuten solche unbekandte Nahmen auszusprechen vermag.

**Röm.** Es sind Waradeiner, Banduren, Raiken, Tschapschen, Trojaner, Patthasiner, Hanacken, Moldauer, Dalmatier, auch Salzbauern. Alle diese Leute sind zu denen Partheyen und Streiffereyen abgerichtet, und gleichsam darzu gebohren, können auch einem Feinde grossen Schaden und Abbruch thun, denselben beständig allarmiren und beunruhigen, auf dem Nothfall sind sie auch zu Besatzung eines Ortes zu gebrauchen; weiter aber kan man auf diese Leute sich nicht viel verlassen, und pflegen in eigenen Landen oft Desordres zu verüben.

**Schulenburg.** Ihre Maj. unser allergnädigster König haben wieder eine ansehnliche militairische Promotion vorgenommen, und die Generals von der Infanterie Glasenap und den Herzog von Holstein zu Feld-  
Mar



Marschallin; den Prinzen von Anhalt Zerbst zum General der Infanterie; die Generals Bravenis und Gds, zu General-Lieutenants; die Obristen Pifing, du Moulin, Selchen, Marggrafen von Bareuth, Posadowsky, Persode, Gröben und Thieme zu General-Majors; den Prinzen von Zerbst zum Gouverneur von Stettin, den General Marwitz zum Commendanten daselbst, und den General-Lieutenant Kleisi zum Gouverneur von Colberg ernannt; wie denn auch der General-Major Walrave zum Commendanten zu Brieg in Schlesien, und der Herr von Sythen zum Chef des ganzen Husaren Corps bestellet worden.

**Römer.** Hieraus ist Ihre Königl. Maj. Generosität zu erkennen, und wie geneigt dieselbe sind, die Ubrige zu belohnen. Wenn ein Fürst selbst bey seiner Armee sich aufhält, siehet er mit Augen, wie ein jeder dienet, und wie mancherley Gefahr ein Soldat exponiret ist. Die Meriten gehen ihm mehr zu Herzen, als wenn er solche erst von andern nach langer Zeit erfahren soll, auch oftermahlen ihm gar nicht zu Ohren kommen. Bey andern Armeen pflegen die Promotiones allererst nach geendeter Campagne oder gegen Anfang der zukünftigen vorgenommen zu werden. Aber der Werth einer Gnade wird gleichsam verdoppelt, wenn diese bald und auf frischer That geschiehet; die Liebe zu einem Fürsten, und die Begierde ihm wohl zu dienen, und gleicher Belohnung sich würdig zu machen, wird dadurch merklich vermehret, welches zu des Fürsten eigenen Vortheil beyträgt.

**Schulent.** Sonsten versichert man, daß in Schlesien kein Tag vergehe, wo nicht die Partheyen an einander gerathen, und solten die Wege also ziemlich unsicher seyn, welches zu der Einwohner größten Beschwerde gereichet, allen Handel und Wandel hemmet, auch die Convoys zu denen Armeen sehr unsicher machet, mithin werden die Armeen selbst durch viele ausgeschickte Commando und Escordes ziemlich fatigüret. Wie denn auch hin und wieder viel rauberisches Gefindel sich sehen lässet.

**Römer.** Dieses geschieht bey allen Armeen. Alles aber was bis dato in Schlesien mit denen Partheyen vorgegangen, ist mit denen Unternehmungen, so in vorigen Kriegen am Rhein und in denen Niederlanden geschehen, nicht zu vergleichen, worunter die Occupirung des Fort de Knock, und die Expedition nach Tertolen sonderlich bekandt, und haben so wohl der la Croix, als andere berühmte Partisans solche listige Coups ausgeföhret, die fast unmböglich schienen, und ganz Europa in Verwunderung gesetzt. Der meisten Partheygänger Begierde und Absicht ist nur auf das Beute machen abge

abgerichtet, welches ihnen auch nicht zu verdencken, weil ihnen keine ordentliche Gage oder Pension gegeben wird. Es sind aber unter ihnen auch brave und erfahrene Officiers, so vor andern sich distinguiren, und einer Armee grossen Vortheil schaffen können, nicht allein durch den Abbruch und Schaden, welchen sie dem Feinde thun, sondern auch durch die Nachrichten, so sie von denen feindlichen Vornehmen und Bewegungen einbringen; und diese Leute muß man werth halten und mit guten Pensionen versorgen, auch weiter befördern, und andere junge Officiers bey denenselben abrichten lassen. Diejenige Freybeuter, oder so genannte Partis bleus aber verdienen den Galgen, und pflegen von beyderselts Armeen verfolgt zu werden, weil sie solche Streiffereyen zum gröstten Nachtheil der Einwohner und der Armeen selbst eigenmächtig unternehmen, auch kein Patent oder Passport von denen Generalen aufzuweisen haben, sondern aus nichtswürdigen Leuten bestehen, welche keine Pässe respectiren, auch Freund und Feind auf gleiche Art berauben und ausplündern. So bald ein Krieg entsteht, pflegen aus denen benachbarten, auch oft aus weit entfernten Landen, alle Räuber, Diebe, Spiszbuben, Deserteur und andrer liederlich Volck sich dahin zu ziehen, und hat man gar erlebt, daß dergleichen Räuber-Banden Officiers unter ihnen erwehlet, und denen regulären Truppen sich widersetzen dürffen. Wenn aber beyde Armeen dieserwegen, wie es zu geschehen pfleget, sich verstehen, kan man solche schädliche Leute bald vertreiben, wie denn auch unser General Neupertg bereits ein offenes gedrucktes Patent wider die Freybeuter publiciren lassen.

**Schulend.** Es ist nicht zu verwundern, daß in Schlesiens dergleichen Räuber, vermuthlich aus Pohlen und Ungarn sich eingefunden, weil bekandter massen in diesen Königreichen sehr viele Ziegeuner sich aufhalten, und so gar hin und wieder geschüzet werden.

**Römer.** Bey Ulbendorf ohnweit Grotkau, soll ein heftiges Scharmügel unter beyderselts Husaren vorgefallen seyn, wobey die Preussischen Husaren und Ulanen den Kürzern gezogen, und insgesamt entweder gesangen oder niedergehauen worden.

**Schul.** Hingegen sind von der Oesterr. Armee. 4000. Mann, welche sich im Friedewalde verschanzt hatten, von denen unsrigen belagert und nach Meyß sich zu retiriren gezwungen worden, wie denn auch ihre Husaren bey Michelau und bey Schweidnitz mit blutigen Köpfen zurück ziehen müssen.

**Römer.** Da die Preussen denen unsrigen so nahe gestanden, hat man vermeynet, es würde zu einem Haupt-Treffen kommen, ihre Armeen aber hat vor gut befunden, bis nach Strehlen sich zurück zu ziehen. **Schul**

**Schulenb.** Dieses ist der Wahrheit gemäß; unsere Armee hat diesen Marsch in fünf Colonnen verrichtet, und campirete bey Hermsdorf, eine Meile von Strehlen. Vor der Einrückung ins Lager fielen die Dessier. Husaren in unsere Bagage, und erbeuteten eine ziemliche Anzahl Wagens, welche sie mit sich hinweg führten. Es wurden aber unsere Husaren nebst einigen Compagnien Grenadiers ihnen nachgeschickt, welche sie auch eingeholet, und nach einem blutigen Gefecht die mehresten von denen erbeuteten Wagen ihnen wieder abgenommen, auch einem Officier nebst 30. Husaren als Gefangene eingebracht haben.

**Römer.** In unserm Lager seynd auch 2. Bataillons des Wurmbbrandischen Regiments, nebst verschiedenen Sclawonischen Troupen, so Banduren genennet werden, angelanget.

**Schulenb.** Wir haben gleichfalls eine Verstärkung erhalten, und seynd die zwey Regimente Bandemer und Bronikonsky, samit 2. Esquadrons, wie auch einem Regiment Husaren von 1000. Köpfen ins Preussische Lager schon den 20. Jun. eingerückt.

**Römer.** Der General Fesetics, welcher unsere Husaren commandiret, erlangte grossen Ruhm, und distinguirte sich vor allen andern, ist auch mehrentheils glücklich. Der gehabte Anschlag auf Schweidnis ist ihm zwar mißlungen, und haben die bey Brannau und Trautenau postirte Detachements sich wieder zurück ziehen müssen. Doch aber hat dieser General viel andere glückliche Streiffereyen gethan, und dem Feinde so wohl Pontons, als Munition, Bagage und Fourage-Wagen in der Menge zu verschiedenen mahlen abnehmen lassen, auch die Communication nach Breslau, und die Versicherungen sehr schwer und unsicher gemacht, daß ohne starke Escorte fast nichts zur Preussischen Armee kommen kan. Unter andern hat ein Preussisches Commando von 2000. Mann, welches aus Husaren, Ulanen, Dragonern, Kürassiers, auch 1. Bataillon Infanterie bestanden, und 6. Canonen bey sich gehabt, ohnweit Grottkau sich postiret, und als das Feseticische Detachement anfänglich sich gestellet, als nehme es die Flucht, ist es von denen Preussen verfolget worden, worauf jene sich gewendet, und die Preussen so tapfer angegriffen, daß sie mit ihren Stücken in den nächsten Wald sich salviren müssen, wobey von denen Preussen gegen 100. Mann geblieben, viele verwundet, und über 50. nebst 2. Officier gefangen worden.

**Schul.** Eben dieses ist mir auch berichtet worden, und scheint, daß es unserer Armee an guten Partisans fehle, denn hierzu eine besondere Wissenschaft gehöret.

**Römer.** Ich selbst habe zu dem Parthey-Gehen niemals mich appliciren wollen: Ein Officier, der bey einem Regiment stehet, hat ohne dem gnug zu thun, wenn er das Handwerck recht lernen und seiner Function wohl vorsehen will. Diese Profession gehöret vor einen solchen, der bey keinem Regiment engagiret ist, und zu dergleichen Streiffereyen eine natürliche Inclination hat. Durch diesen Weg kan man glücklich werden und sich bekannt machen, aber auch in Verachtung gerathen, wenn man gleich alle Vorsichtigkeit gebraucht hat.

**Schulenk.** Dem Herrn General werden ohne Zweifel diejenigen **Deductiones** und Schriften bekannt seyn, welche durch öffentlichen Druck publiciret, worin Jhro Königl. Maj. rechtmäßige Anforderungen und Recht auf gewisse Fürstenthümer in Schlesiens gründlich vorgestellet und behauptet werden. Ingleichen die Widerlegungen, welche Oesterreichischer Seiten dawider heraus gegeben worden.

**Röm.** Dergleichen Schriften habe niemals gern lesen mögen, sondern überlasse diese Curiosite denen Herren Gelehrten, und denen, so mit der Feder zu fechten gewohnt seynd, welche in solchen Dingen ein Vergnügen finden, und viele Stunden ihrer Zeit anwenden **pro** und **contra** darüber zu disputiren und zu raisonniren. Wenn auch gleich solche Streitigkeiten grosser Herren **per modum processus ordinarii** tractiret, auf eine weitläufige Art mit vielen scheinbaren Gründen vorgestellet und gedrehet werden, dienen solche Schriften doch weiter zu nichts, als der Nachwelt den **Statum causæ** zu hinterlassen, und denen Historien-Schreibern Gelegenheit zu geben, ihre Feder aufs neue zu gebrauchen. Die Haupt-Sache aber wird dadurch keinesweges verändert; und die Fürsten und Potentaten keinen Richter über sich erkennen, so muß die Sache allein durch gute **Advocaten** debiciret werden, nachdem die Partheyen viele oder wenige ins Feld stellen können, und das Glück auf ihrer Seite haben. Endlich nachdem beyde Theile sich ziemlich enerviret und ermüdet haben, wird ein Vergleich beliebt, Kraft dessen, einer gemeiniglich dem andern etwas einräumen, und von seinem vermeinten Rechte nachlässet; welcher Vergleich denn so lange Bestand hat, bis wieder ein neuer Proceß entsteht. Auf diese Art ist es immer in der Welt ergangen, und wird auch wohl auf gleiche Weise conti-

miii et

nüret werden; denn das meum & tuum bey grossen und kleinen jederzeit zu vieler Unruhe Gelegenheit gegeben hat.

**Schulenburg.** Gleichwol muß einem Christen zu einer grossen Consolation gereichen, in einem billigen und rechtmäßigen Kriege zu dienen, und kan er so denn mit mehrer Gewissens-Ruhe und Zufriedenheit vor seinen gnädigsten Landes-Herrn das Leben aufopfern.

**Röm.** Ein Soldat muß so scrupulös nicht seyn, ist auch ohnmöglich zu wissen, oder zu erfahren, ob der Krieg rechtmäßig sey oder nicht, denn von beyden Theilen das Recht vorgeschüzet, und Gott öffentlich angeruffen wird, ihre gerechte Waffen zu segnen, wir müssen also solches dem, der alles weiß, und das Verborgenste kenne, lediglich anheim stellen, Ordre folgen und unsern Feind mit äusserster Vigueur angreifen. Ein jeder Mensch muß zuletzt das Leben verlihren, und ist der Unterscheid nicht groß, ob solches zeitiger, oder etwas später, auf einem Bette, oder im Felde geschehe.

**Schul.** Es ist auch nunmehr zwischen beyden Armeen die Auswechselung der Gefangenen verabredet, und diese durch den Oesterreichischen General-Wachtmeister von Lentulus, und den Preussischen General, Fürsten Dietrich von Anhalt, geschlossen worden, Kraft welcher die Gefangene an Officiers und Gemeine, jede nach ihren Rang gegen einander jedesmal ausgewechselt, dafern aber an einer oder der andern Seite nicht so viele zur Auswechselung vorhanden wären, ein gewisses Geld dafür erlegt werde, wie solches auch bey andern Armeen zu geschehen pfleget, wie denn auch schon der General-Feldzeugmeister, Baron von Zingen, nebst verschiedenen Officiers, nach dem Oesterreichischen Lager zurück gegangen.

**Röm.** Man hätte schon vorlängst ein so gutes Werck veranstalten sollen. Der Graf Henckel von Donnersmarck, hat diese Zeit nicht erwarten wollen, sondern Gelegenheit gefunden, der Wacht zu entkommen, und ist bereits in unserm Lager angelanget. Wie kam es aber, daß man zu Hirschberg die Abgaben des ganzen 1741sten Jahres dem daselbst liegenden Preussischen Officier zum Voraus bezahlen müssen, welches zu der Einwohner höchsten Beschwerde gereichen muß.

**Schulenburg.** Vermuthlich wird solches geschehen seyn, weil der Oesterreicher zu verschiedenen malen Oesterreichische Partheyen sich sehen lassen, welche

che Geld erpressen wollen, hat man also die Contribution voraus wegnehmen müssen, damit dem Feinde nichts davon zu Theil werde.

**Römer.** Man hat aber dieses in andern Städten nicht gethan, wo es der Feind auch nehmen kan.

**Schul.** Vielleicht haben andere Städte das Geld nicht aufbringen können, zu Hirschberg können vermögende Leute wohnen, um den Vor- schuß zu thun. Ferner haben Ihre Königl. Majest. befohlen, daß in denen Städten, wo die Reichs-Collegia bloß aus Röm. Cathol. Subjectis bestanden, auch zwey der Augspurgischen Confession beygethane Mit-Glieder, *Supernumerarii cum Voto, honore & spe succedendi* beygesetzt werden sollen, welches dem Magistrat bey Strafe der Remotion aufgegeben worden.

**Römer.** Dieses scheint der Billigkeit gemäß zu seyn, und wäre zu wünschen, daß solches an allen Orten geschehe, wo mehr Religionen bey- sammen wohnen, damit die Justiz richtig observiret, und wie die Worte des Königl. Rescripts lauten, aller Zwietracht und Schein der Partheylich- keit vermieden werde. Man findet aber nicht, daß in protestirenden Lan- den die Catholischen, daselbst wohnende, zu solchen Bedienungungen admittiret werden; also ist weniger zu bewundern, daß auch ein Catholischer Landes- Herr die Herren Evangelische davon excludire. Mir ist zwar nicht weißend, ob vormals in Schlesien die Evangelische im Rathe gesessen, und dieses etwa durch den Münsterischen Frieden, als welcher in dergleichen Dingen zur Richtschnur dienen soll, bestätiget worden, ohne dem fast nicht zu glauben, daß Ihre Königl. Majest. welche in Dero eigenen Landen denen Catholischen allen Schutz wiederfahren lassen, auch solches in Schle- sien zu thun, bey Dero Eintritt in dieses Herzogthum öffentlich publiciret haben, in dergleichen Dingen wider die alte Gewohnheit hierin etwas vor- nehmen werden, es müsten denn die Herren Evangelische selbst darum sol- licitiret, und dergleichen ersuchen haben.

**Schulend.** Sonsten haben beyde Armeen, welche bey nahe 9 Meilen von einander stehen, bishero ganz ruhig sich erhalten, und wird so gar von allen Orten geschrieben und berichtet, daß bald ein gewünsch- ter Friede zu vernuthen sey.

**Römer.** Die Kriegs-Zeiten seynd denen Soldaten am zuträglich- sten, bey welchen allein Ehre und Beförderung zu erlangen ist. Bey jetzigen

gen Coniuncturen scheint der Friede ohnmöglichlich nöthig zu seyn; indem nicht allein von Bayern in Böhmen und Oesterreich, sondern auch von Spanien in Italien eine Invasion zu befürchten, und Frankreich ohnfehlbar solche Unruhe befördern wird; also, daß ganz Deutschland gar leicht in die größte Gefahr gerathen kan. Unsere allergnädigste Königin ist recht übel daran. So nöthig es auf der einen Seite, so wol vor Oesterreich, als vor das ganze Röm. Reich, daß man sich mit Preussen vergleiche, so ohnmöglichlich möchte es auf der andern seyn, etwas in Schlesien abzutreten, denn so bald Ihre Majest. solches thun, würden sie wieder die Pragmatische Sanc-tion handeln, indem Derselben nicht zusetzet, von denen gesanten Erb-ländern, als einem fidei commissio, zu disponiren, und etwas zu alieniren, was durch das Ubel ärger gemacht, und andern gleichfals zu allerley Prärensio-nen Thüre und Thor geöffnet wird.

**Schulend.** Wenn unter denen, von weyland Kayserl. Majest. hinterlassenen Ländern, einige zu finden, auf welche andere ein wohl herge-brachtes Recht haben, kan deren Abtretung nicht als eine Veräußerung und Alienation angesehen werden, und wenn auf diesen Fall Ihre Maj. die Königin die streitige Fürstenthümer cedirten, würden Ihre Majestät in Preussen Derselben alle Hilfe leisten, und diejenigen gebührend anzusehen wissen, welche dawider etwas einwenden wolten.

**Röm.** Dieses ist leicht zu sagen, aber schwer, was nicht ohnmöglichlich zu vollbringen; denn grosse Herren erkennen keinen Richter, der decidiren könne, ob eine Anforderung gegründet und rechtmäßig sey oder nicht. Die Sache durch Schiedsmänner oder Mediateurs untersuchen zu lassen, und in deren Ausspruch zu compromittiren, ist auch bedenklich, weil deren eigenes Interesse zuweilen dabey concurrirret. Ueberdem cediret kein grosser Herr gern Land und Leute, ein jeder vermeyner das Recht auf seiner Seite zu haben; mithin lässet man solches auf alle Gewalt und Waffen ankommen.

**Schulend.** Ich muß gestehen, daß man auf solche Art bishero in der Welt cediret habe, und fast keine Exempel vorhanden, daß mächtige Potentaten von ihren Ländern und Provinzien andern etwas in der Gü-te abgetreten hätten.

**Römer.** Ich habe vergessen dem Herrn General zu erzählen, daß der Rittmeister Gröger von unsern Husaren einen vortreflichen Coup ge-than hat. Dieser war über Brieg bloß mit 70. Pferden gegangen, in Hoff-nung von denen Preussischen Zufuhren zu erbeuten, da aber daselbst nichts

auszurichten war, bekam er Nachricht, daß bey der Stadt Breslau mehr als 600. Ochsenstüden, so vor die Preuß. Armee destiniret gewesen, wagte sich also dahin, ohnerachtet solches 4. Meilen hinter der Preuß. Armee war, hielte seine Parthey von einem Commando Croaten im Rücken bedekt, verjagte die dabey befindliche Fleischer, und die ihm zu Hülffe kommende Oesterr. Mannschaft hat auch durch die nahe gelegene Waldungen diese gehörnete Beute über Oppeln glücklich bis ins Oesterr. Lager gebracht; Wenn jeder Ochse nur aufs wenigste zu 20. Thaler gerechnet wird, beträgt solche Beute über 12000. Thaler. Ingleichen haben die Kaiser und Banduren verschiedene mit Kaufmanns Gütern beladene nach Breslau gehende Wagen aufgehoben.

**Schulenz.** Der Oberste von Roth, Commandant zur Meyß, soll von Ihro Maj. der Königin zum General-Major seyn ernennet worden.

**Römer.** Dieses gönne ihm von Herzen; er hat viel Merites, und ist noch mehrer Beförderung würdig.

**Schul.** An denen neu angelegten Festungs- Wercken arbeiten täglich 900. Mann, und sollen diese schon in ansehnlichen Stande sich befinden.

**Römer.** Zu Wien verwundert man sich, wie ich höre, daß Ihro Maj. bey annoch währenden Kriege, und da die Sachen noch in der Ungewißheit schweben, so viele importante Kosten auf die Festungen Slogau und Brieg anwenden.

**Schulenz.** Dergleichen Verwunderungen sind gewisse Proben der Unwissenheit. Bey allen wohl eingerichteten Armeen ist üblich und höchstnötig, die eroberte Festungen nicht allein wieder in guten Defensions- Stand, so bald immer möglich, zu setzen, sondern auch solche an denen schwachen Orten mit neuen Wercken zu vermehren, denn sonst man dieselbe bald wieder verschren kan. Dieses ist in denen Niederlanden, am Rhein, in Italien, und überall jederzeit also gehalten, und keine Kosten erspart worden. Zudem ist wenig zu glauben, daß Preussen diese Festungen, und insonderheit Slogau, wieder abtreten werde. Man ist gnugsam im Stande, dieselbe zu maintainiren, und wird ohne dem Besitz derer verlangten Fürstenthümer der Friede schwerlich zu vermuthen seyn.

**Römer.** Alle Dinge der Welt sind der Veränderung und dem abwechselnden Glück, oder besser zu reden, der göttlichen Vorsehung und Direction



rection unterworfen. Was heute schwer und ohnmöglich zu seyn scheint, kan in 20. 50. oder 100. Jahren gar leicht geschehen. Wer hätte a. 1718. gedencfen sollen, daß die Festung Belgrad nach 20. Jahren wieder in der Türcken Hände fallen würde, und zwar in einem Kriege, wo wir denen Türcken mehr wie vorhero gewachsen, und durch die mächtige Hülffe der Russischen Kayserin souteniret waren.

**Schulenburg.** Es kommt alles auf die Anstalten, welche ein jeder Potentat in seinen Ländern machet. Vielleicht wäre man heutiges Tages noch im Besiz von Belgrad, wenn man zu Wien mehr auf seiner Huth gewesen, und bessere Vorsichtigkeit gebraucht hätte. Man hat aber jederzeit in Wien auf seine eingebildete Macht sich verlassen, alle Dinge auf die Extremität kommen lassen, und niemahls seine innerliche wahre Schwäche und Ohnmacht erkennen wollen, da doch das Haus Oesterreich schon vorlängst würde ruiniret seyn, wenn es nicht von Engelland, Holland und einigen Reichs Fürsten wäre souteniret worden.

**Römer.** Gleichwohl hat man sich allezeit vor Oesterreich gefürchtet, dessen Macht so hoch ausgeschryen, und aller Welt verdächtig machen wollen.

**Schulenburg.** Die vorige Kriege sind klare Beweisse, daß niemand sich vor Oesterreich gefürchtet, dessen ohnmächtiger Zustand hat der ganzen Welt vor Augen gelegen, und ist eben die Ursache gewesen, daß man ihn beystehen müssen, ob man gleich zu Wien immer die alte Spanische Grandesse beygehalten, und sich selbst stattiret habe. Ich muß gestehen, daß zuweilen die Französische Ministri an fremden Höfen die Kayserl. Macht sehr groß vorgegeben. Schon im vorigen Seculo hat ein Französischer Minister im Haag das Haus Oesterreich verhaßt zu machen, und dessen Puissance und Absichten schreckhaft vorzustellen sich bemühet, dem aber von einem Holländischen Minister, mit dieser Nation gewöhnlichen Aufrichtigkeit und Naiveté geantwortet; So lange Oesterreich seine jetzige und von undenklichen Jahren her eingeführte Grandesse, Politique, und schlechte Deconomie beybehalte, sey von demselben nichts zu befürchten, und würde es niemahls weder große Armeen ins Feld stellen, noch Geld in Cassa haben, Kriege zu führen. Was hat aber Oesterreich bewogen, Rußland beyzustehen, und in einen Krieg wider die Türcken sich einzulassen. Ohne diesen Krieg wäre Belgrad noch in ihren Händen.

Röm.

**Röm.** Weil Rußland uns in Pohlen und am Rhein assistiret, erforderte die Alliance und Billigkeit, ein gleiches ihnen gegen die Türcken zu erweisen.

**Schulenk.** Man suchet zuweilen eine Politique in solchen Sachen, wo keine zu finden ist. Was hatte Oesterreich vor Ursachen, in die Pohlische Wahl sich zu mischen. Der König Stanislaus war ein Pohle von Geburt, wider dessen Wahl nichts einzuwenden war; und daß Frankreich der Königin halber diese Wahl befördern helfen, war so natürlich als billig, welchem Französischen Vorhaben man vielmehr aus Liebe zum Frieden favorisiren, als zuwider seyn sollen. Man hat aber zu Wien sich fälschlich eingebildet, daß man leichter mit der so genannten Pragmatischen Sanction fortkommen würde, wenn man Rußland an sich zöge, und hat vergessen, daß auch die Majestäten so wohl in Wien als Rußland dem Tode unterworfen wären, und nach deren Hintritt ganz andere Personen auf das Theatrum treten, folglich auch alle Absichten und Rathschläge verändert werden müssen, wie denn heutiges Tages Rußland nicht das allergeringste zum Schutz der Pragmatischen Sanction beyträgt, noch weniger alle übrige Puillances in Europa durch das System und die Concepte des Ministerii zu Wien sich wollen leiten und führen lassen.

**Röm. r.** Wie ich vernehme, hat auch ein Spanischer Minister im Preussischen Lager sich eingefunden.

**Schulenk.** Dieser hat auch schon zu Anfangs Julii seine Abschieds Audienz wieder genommen, und überall, wo er gewesen, viele ansehnliche Proben seiner Generosität hinterlassen.

**Röm. r.** Der Preuss. Commendant in Brieg, soll dem Verlaut nach die Bürger in Brieg sehr hart tractiren, und mit den Galgen bedrohen.

**Schul.** Die Stadt Brieg wird im geringsten nicht beschweret, sondern es hat der jetzige Commendant, General Walrave, nach Kriegsgebrauch nur publiciren lassen, daß bey Straffe des Galgens jederman verboten werde, mit dem Feinde zu correspondiren, oder von dem, was bey der Armee und in der Stadt vorgehe, demselben Nachricht zu geben, wie solches ohnedem billig und üblich ist, denn zuweilen Leute aus reiner bösen Intention ihren guten Freunden hin und wieder einige Nachricht mittheilen, welche per indirectum dennoch schädlich seyn können; ist also besser, daß man

man die Einwohner vor solche gefährliche Correspondenz in der Zeit warne, als hernach sich gemüßiget sehe, mit würcklicher Straffe gegen dieselbe zu verfahren

**Römer.** Ich bescheide mich gar wohl, daß dergleichen Präcautions im Kriege nöthig sind; man muß aber auch hierin einige Moderation brauchen, und nicht zu rigoreus verfahren; Es könnte wohl einem jeden erlaubt werden, von solchen Begebenheiten, so öffentlich gleichsam vor der ganzen Welt Augen geschehen, denen Freunden und Bekandten Bericht zu geben, weil solche ohnedem überall kund werden, und nicht verschwiegen bleiben können, ein siegender Fürst und General auch selbst vielmehr gerne sehen soll, daß dessen gloridse Actions publiciret werden. Also, warum sollte aus Brieg niemand schreiben dürfen, daß täglich tausend Mann Land-Volk an Reparation der dortigen Festung, auch Anlegung neuer Werke arbeiten müssen, da solches in ganz Schlesien schon iedermann kund ist, und die Einwohner öffentlich zu solcher Arbeit mit größter Rigueur angehalten werden.

**Schulnb.** Ich gebe dem Herrn General hierin Freyfall, halte aber dennoch vor besser und sicherer, daß in Kriegs-Zeiten ein jeder so viel möglich vor dergleichen gefährlichen Correspondenz sich hütet, denn dieselbe allezeit einen Verdacht erwecken kan. Über dem vergnügen sich dergleichen Zeitungsschreiber nicht, diejenige öffentlichen vorgegangenen Actiones oder Anstalten, als nuda facta zu berichten und zu schreiben, sondern pflegen gemeiniglich solche Dinge mit ihren einfältigen, oftmahls partheylichen und übelgesinneten Expressionen, Muthmassungen und kecken Urtheilen zu begleiten, welches allerdings einen bösen Effect haben kan.

**Römer.** Es haben ohnedem die Herrn Schlesier oder gar viele derselben bey der Welt sich sehr verdächtig gemacht, daß sie Ihro Kön. Maj. in Preussen zu sehr anhangen, und vor der Zeit ihrer theuern Pflicht, und des Schutzes, den sie von so undenklichen Jahren her vom Hause Oesterreich genossen, wider ihr Gewissen, und theuern Eyde so schändlich vergessen und hinten angesezet, mit ungeziemenden Worten sich heraus gelassen, öffentliche Freude bezengt, re. mithin man fast von ihnen sagen könnte, daß dieselben zum Aufruhr und Meutherey geneigt wären, indem sie schon vormahls, da der König in Schweden, Carolus der XII. bey ihnen war, eben dergleichen böse und ungetreue widerspenftige Conduite bezeiget haben, welches bey Ihro Königl. Majest. in Preussen, als einem Ehre, Treue und Gerechtigkeit liebenden Herrn wenig Credit machen wird, und künftig vielleicht unter Königlichlicher Nothmässigkeit auf gleiche Art geschehen möchte.

Q

Schul.

**Schul.** Da Ihre Königl. Maj. in Preussen mit Dero gerechten Waffen in Schlesien die Oberhand haben, müssen die Einwohner allerdings Dero Ordres und Befehlen sich ergeben, und denselben nachfolgen, und hat man eben nicht wahrgenommen, daß jemand etwas vorgenommen, so als eine öffentliche Untreue gegen das Haus Oesterreich könne ausgedeutet werden, welches Ihre Königl. Maj. in Preussen als ein Welt-kündig generöser und gerechter Herr selbst nicht verlangen, noch weniger billigen würden. Hingegen ist auch nicht zu leugnen, daß hin und wieder in Schlesien, sonderlich in Religions-Sachen von denen Cathol. Pfaffen und deren Anhängern, viele ungerechte, unbefugte und dem Münsterischen Frieden zuwider laufende Dinge vorgenommen, welche an theils Orten die Einwohner ganz unwillig gemacht, und der Liebe und Pflicht, welche sie dem Hause Oesterreich schuldig wären, um so mehr Abbruch thun können, als diese arme Leute mit ihren bisherigen rechtmäßigen Klagen niemals einiges Gehör noch Hülfe erlangt haben. Und obgleich vornehme und verständige Personen auch in solchen Fällen, wenn ihnen die heilsame Justiz denegiret wird, dennoch sich zu finden, und besser zu moderiren wissen, so ist doch solches von dem gemeinen Volcke weniger zu vermuthen, und kan leicht seyn, daß unter dem Pöbel, welchem ohne dem wenig Vernunft und Überlegung beywohnet, einige sich vergangen, und weniger Respect bezeigt haben, welches mehr mit Compassion, als Rache oder Beahndung anzusehen; denn dergleichen Übereilungen und Bosheiten des Pöbels wol vormals denen Kaysern selbst in der eigenen Residenzstadt Wien widerfahren, dennoch nicht bestrafet worden.

**Römer.** Es ist aber zu vermuthen, daß künftig, wenn Ihre Königl. Maj. in Preussen ein Theil Schlesiens behalten sollten, in der Religion große Veränderung vorgehen, auch denen Catholischen Unterthanen, insonderheit aber denen Geistlichen große Drangsal und Verfolgung vorsehen möchte.

**Schulenk.** Dieses hat nicht die allergeringste Gefahr, und würden künftig die Catholischen mit denen Evangelischen Unterthanen, gleichen Schutz, Gnade und Protection genießen. Große Herren sehen nicht auf den Unterscheid der Religion, alle Einwohner sind ihnen gleich lieb, wenn dieselbe nur denen Befehlen gemäß sich verhalten, ruhig leben, und die Prästanten da richtig abgeben. Daß aber die Cleriken, es sey von welcher Religion es wolle, prädominiren, in weltliche Sachen sich mischen, oder zu weit greiffen wolte,

wolte, wird heutiges Tages in wohl eingerichteten Königreichen und Ländern nicht zugelassen, auch in Frankreich selbst denen Pfaffen nicht erlaubt; wie denn auch sonst in Schlesien einige Veränderung in forma Regiminis, vornehmlich in Cammer, Justiz, u. Policcy-Sachen vorgehen könnte, und unumgänglich nöthig wäre. In Westphalen, im Fürstenthum Minden, in denen Herzogthümern Magdeburg und Halbestadt, wie auch in Preussen wohnen sehr viel Röm. Cathol. und in Seldern sind alle dieser Religion zugethan, leben aber unter Preussischen Schutz ganz vergnügt, und würden schwerlich eine andere Domination wünschen oder verlangen; mithin haben die Cathol. in Schlesien nichts zu besorgen, vielmehr würden beyde Religionen mit mehrer Einigkeit und Ruhe, wie vormals, daselbst beyfammen wohnen können, auch ebenfals durch gehörige Mittel dazu angehalten werden.

**Römer.** Die Zeit wird solches lehren, und alle Veränderungen in der Welt sind gefährlich. Ich aber bin begierig zu erfahren, ob denn nunmehr ein Cartel oder Auswechselung der Gefangenen zwischen beyden Armeen würdlich geschlossen sey?

**Saul.** Dieses alles hat seine völlige Wichtigkeit, und werden die gefangene Officiers und Gemeine nach ihren Rang gegen einander ausgewechselt, die übrigen aber gegen Erlegung einer verabredeten, und bey andern Armeen üblichen Summa Geldes, sofort rangioniret; welches so wohl denen Officiers als Soldaten zu einer grossen Consolation gereicht, weil ein jeder, dem die Gefangenschaft zu Theil geworden, bald wieder zu erwünschter Freyheit gelangen kan.

**Römer.** Da es vorizo uns an Nachrichten aus jener Welt fehlet, und wir unsere Unterredung von neuen Zeitungen bis dahin aussetzen müssen, würde der Herr General mir einen Gefallen erweisen, wenn sie von Einrichtung und Beschaffenheit der Königl. Preuss. Armee mir versprochener Massen etwas zu communiciren belieben möchten.

**Schulenk.** Hiermit werde dem Herrn General mit besonderen Vergnügen dienen. Dem Sprichwort nach, ist denen Gelehrten leicht zu predigen, mithin werde ihnen alles in möglicher Kürze vorzustellen mich befleißigen, weil sie, als ein so erfahrner Officier von denen übrigen dazu gehörenden Kleinigkeiten ihnen selbst eine Idee werden machen können, also, daß nur vornehm. von der General- oder Haupt-Disposition unserer Kriegs-Verfassung etwas erwähnen will.

Obgleich das Königl. Preuß. und Chur-Brandenburgische Haus schon seit dem Münsterischen Frieden her, wenn es seine Regimenten zusammen ziehen wollen, 50. bis 60. tausend Mann hätte ins Feld stellen können; so ist es doch noch nimmer so mächtig gewesen, als jetzt, und haben Ihre Höchstselig verstorbene Königl. Majest. zu Dero ewigen Ruhm hierzu den Grund gelegt. Die Haupt-Absicht war 1) die Armee auf 100000. Mann zu setzen und zu vermehren, ohne Dero Länder und Unterthanen mit mehreren Auflagen zu beschweren. Dieses zu bewerkstelligen, war nöthig, alle und jede unnöthige und überflüssige Ausgaben und Dépenses, welche daselbst eben wie an andern Höfen üblich gewesen, gänzlich aufzuheben und abzuschaffen, klüglich urtheilende, daß eine grosse und wohl eingerichtete Armee zu der Glorie und Aufnehmen des Königs und Churfl. Hauses mehr beitragen werde, als der grosse Staat, die vergebliche Unterhaltung so vieler müßig-gehenden Cavaliers, eine somptueuse Tafel, die kostbare Liveray, die Unterhaltung so vieler unnöthigen Pferde, die Opren, Comödien, und überhaupt alle andere Ausgaben, welche die Königl. Cassen schwächen und zugleich denen Unterthanen ein böses Exempel geben. Daneben auch einige überflüssige Bedienungen eingezogen, vornemlich bey der Jägerey, und überall nach Möglichkeit eine gute Menage eingeführet worden.

Diese Maxime brachte gar bald zuwege, daß die Königl. Cassen stets mit Gelde angefüllet, und man im Stande war, mehrere Regimenten nach und nach aufzurichten. Man bemühet sich zugleich, alles dasjenige zu untersuchen, was bey allen andern Armeen in Europa üblich war, und das beste davon anzunehmen, solches hernach durch eigenen Fleiß und neue Erfindungen zu vermehren und zu verbessern, und es dahin zu bringen, daß die Königl. Truppen, so wol Cavallerie und Infanterie, wie auch an Artillerie denen sämtlichen übrigen in Europa nicht allein gleich seyn, sondern auch alle andere übertreffen solten. Zu diesem Ende wurden die schönsten Reglements publiciret, und denen Regimentern so wol die Oeconomie, als wie sie in andern Begebenheiten sich zu verhalten, aufs genaueste vorgeschrieben; Ihre Königl. Majestät aber wohnten jährlich in hoher Person denen Musterungen derer sämtl. Regimenten bey, und observirten aufs genaueste, ob denen Ordres und Reglements in allen ein Gnügen geschähe, da denn die allergeringste Contraveniens nicht ohne Strafe verbliebe; wie denn zu bewun

bewundern, daß eine Armee in Königl. Landen, sie sey so starck sie wolle, dem Lande nicht im geringsten zur Last gereiche, vielmehr sollicitiren und bitten die Städte, mit Einquartirung belegt zu werden, welches die Nahrung einer Stadt mercklich vermehren kan. Ich würde kaum in drey Monat fertig werden, wenn ich dem Herrn General alle Specialia, so wol der General-Einrichtung, als was bey denen Regimentern insbesondere geschieht, erzehlen solte, zu dem Ende nur in wenig Worten von denen Kriegs-Anstalten und Gewohnheiten der Regimenter etwas sagen will, woraus dieselbe den Zustand der Armee gnug erkennen werden.

**Römer.** Es scheint aber doch ohnmöglich zu seyn, daß die grosse Menage, so man bey der Königl. Hoffstadt eingeführet, so viel betragen könne, eine so grosse Armee zu unterhalten und andere dazu erforderliche Depences zu bestreiten.

**Schulemb.** Es ist ohngläublich, was eine grosse Hoffstatt jährlich koste, und wie viel jährlich durch die Pracht und Unterhaltung so vieler Leute consumirer werde. Ohne in eine weitläufige Untersuchung mich einzulassen, belieben Sie nur zu überlegen, daß die Kayserl. Cammer täglich zu denen Kayserl. Tafel-Geldern und dazu gehörigen Ausgaben 6000. Gulden bishero erlegt, welches allein jährlich mehr als 2. Millionen beträgt, da alles täglich mit 500. fl. zu besorgen ist, und auf die Armee selbst nur jährlich 6. Millionen gerechnet worden. Ferner hat das Haus Oesterreich bishero eine ganz grosse Armee an lauter Civil-Bedienten unterhalten, davon der halbe Theil überflüßig gewesen, und nicht die geringste Dienste thun können; was wäre nicht jährlich zu ersparen gewesen, wenn man hierin eine rechtmäßige Untersuchung hätte vornehmen, und nach Preussischer Art die Menage suchen, oder vielmehr eine unnütze Verschwendung evitiren wollen; vielleicht würde es jeko mit Oesterreich ganz anders beschaffen, und an Gelde kein Mangel seyn. Hieraus ist leicht abzunehmen, was nach Proportion auch andern Höfen durch gute Menage kan zuwege gebracht werden. Wie viel Gutes kan man ferner stiften, wenn auch im Kriegs-Etat selbst alles gebührend veranstaltet und kein ungebührlicher Profit oder *tour de baton* verstattet wird. Denn die Gelder, so bishero in Kayserl. Landen bezahlet worden, nicht völlig denen Regimentern zu gute gekommen, sondern die Chefs derselben bereichert haben. Wie denn ein



Obrister der Infanterie seine Einkünfte des Regiments jährlich auf 20000 Gulden, ein Obrister der Cavallerie aber wol auf 25. bis 30000. Gulden gerechnet hat, mithin es nicht fehlen können, daß ihre Regimenter schlecht mit Geld, Montur und Gewehr versorget, und stets in schlechten Stande sich befunden, welches, ob es gleich der ganzen Welt bekant gewesen, man dennoch zu Wien nimmer erkennen wollen, auch nicht einmahl die Mühe genommen, sich zu erkundigen, wie bey andern Potentaten heutiges Tages die Regimenter verhalten werden; oder, wenn man gleich davon etwas gehöret, alle Ordnungen, so bey andern Armeen üblich seynd, ganz verächtlich angesehen, und beständig die alte, heutiges Tages nichts mehr nuzende Gewohnheiten und Maximes beybehalten hat, mithin keinem Feinde mehr widerstehen kan.

An andern Kriegs-Anstalten hat man es gleichfalls ermangeln lassen; die Pontons seynd heutiges Tages bey einer Armece ohnungänglich nöthig, gleichwohl hat man solche nicht angeschaffet, sondern allererst vor wenig Jahren einige, wenig zulängliche Stücke erkaufft. Die Canonen mit deren Geschwind-Schüssen seynd schon vor 10. Jahren bey andern bekant gewesen, gleichwohl hat man bis auf diese Stunde dergleichen nicht verfertigen lassen, wie nöthig auch diese bey einer Armece jeko erfordert werden, und wie nachtheilig deren Abgang sey, haben die Herrn Oesterreicher leider bey Molwitz erfahren müssen.

**Römer.** Gleichwohl hat der Hochsel. Prinz Eugenius mit seiner Armece die rühmlichsten Thaten verrichtet, und so viele Victorien gegen seine Feinde davon getragen.

**Schul.** Der Prinz Eugenius wird auch bey der Nach-Welt den beständigen und ewigen Ruhm eines grossen und klugen Generals behalten. Am Rhein aber hat derselbe niemahls wegen der schlechten Anstalten etwas austrichten können. Die Siege, so er in Ungarn erhalten, sind wider solche Völcker gewesen, die im Kriegs-Wesen vormahls wenig erfahren, und nicht als vollkommene Soldaten zu consideriren seynd. Was in Italien geschehen, muß man gelten lassen. Die grossen und erheblichen Victorien in denen Niederländern aber, wie auch bey dem Schellenberge und bey Höchstett anbelangend, seynd wenig Kayf. Regimenter darbey gewesen, sondern dieselbe fast allein denen Holländern, Engelländern, Preussen, Dänen, Hannoverischen, Hessischen und andern Auxiliar-Trouppen zu danken; wel-



welches auch der Hochsel. grosse Prinz Eugenius oftermahlen öffentlich ge-  
standen und erkannt hat. Wir haben überdem seit wenig Jahren erlebt,  
daß, nachdem die Türcken etwas bessere Soldaten geworden, und mehr  
Ordnung zu halten gelernt, die Kayserl. Armee ihnen nicht mehr widerste-  
hen können; und würde vermuthlich ganz Ungarn wieder in der Türcken  
Hände gerathen seyn, wenn nicht durch die Krone Frankreich der Friede  
wäre vermittelt worden. In Summa, das Haus Oesterreich würde heu-  
tiges Tages die grossen Länder nicht mehr besitzen, sondern den größten Theil  
derselben vorlängst verlohren haben, wenn es nicht von dem gesanten Rei-  
che, und vornehmlich von der Krone Engelland und der Republic Holland  
bisher wäre soutentivet worden. Eben die Besizung so vieler grossen Kö-  
nigreiche und Länder haben dieses Oesterreichische Haus geschwächet, und  
die Sorgen einer so weitläufigen Regierung denen Kaysern so viel Mühe  
und Occupation gegeben, daß sie fast beständig in Kriege verwickelt gewe-  
sen, alle ihre Gedancken nur auf die publicquen Affairen und Alliancen ge-  
wender, den Wohlstand aber und die innerliche Beschaffenheit ihrer Län-  
der nicht beherrzigen können, sondern die Regierung, die Justiz, Cammer,  
Deconomie und Policy-Sachen der Discretion des Ministerii gänglich über-  
geben müssen; dahero Welt-kündig, daß schon von undenklichen Jahren  
die Cassen erschöpffet, und am Kayserl. Hofe beständig ein grosser Mangel  
an Gelde gewesen, woraus nothwenig eine grosse Confusion entstehen, und  
zulezt alles in Abfall und Untergang gerathen muß. Das Geld ist der  
*nervus rerum gerendum*, so wohl bey denen Privat-Personen, als noch  
mehr bey grossen Herren. Ein Fürst, dem es an Gelde fehlet, kan seinen  
Feinden schwerlich widerstehen, vielweniger hoffen oder versichert seyn, daß  
seine Absichten und Measures gelingen, noch seine Ordres zur Execution  
können gebracht werden, wodurch alles den Krebsgang gehet.

**Römer.** Einem grossen Herrn wird meines Erachtens es an Gelde so  
leicht nicht fehlen, weil er auch grossen Credit hat, und importante Summen,  
so wohl in eigenen als fremden Ländern gegen gute Conditiones bekommen  
kan, wie solches fast alle *puissances in Europa* in dergleichen Fälle gethan haben.

**Schw.** Der Credit ist eine herrliche Sache, und ein vortrefliches  
Mittel aus aller Noth eine Zeit lang sich zu retten. Hingegen will auch  
der Credit in der Welt sehr menagiret, und durch richtige Wiederbezah-  
lung

lung unterhalten werden, sonst ist derselbe mit einem mahle verlohren; kan also einem grossen Herrn eben wie denen Privatis schädlich seyn, und jederman, wenn man mit der Bezahlung nicht einhält, abgeschreckt werden, künftig in dergleichen Vorschuß sich einzulassen. Ich bescheide mich zwar gar wohl, daß wenn gleich ein grosser Herr in seiner Regierung alle gute Menage führet, dennoch bey so erstaunenden grossen Depences, so zu Fortsetzung eines langwierigen Krieges ohnungänglich erfordert werden, endlich das Geld fehlen und die Cassen erschöpffet seyn können. Wie denn Weltkündig, daß Franckreich, Engelland, Holland und mehr andere Puissances vormahls bey dergleichen Fällen in Credit sich einlassen müssen, aber auch alle solche Schulden richtig wieder abgeführt, und dadurch ihren Credit auf die zukünftigen Zeiten ferner conserviret und fest gesetzt haben; Dem Hause Oesterreich aber, hat es wegen der, so wohl bey Hofe als im Lande eingeführten schlechten Deconomie und Menage, auch in Friedenszeiten stets an Gelde gefehlet, und ist der Welt bekannt, daß nicht allein die An. 1716. zum Türcken-Kriege gemachte Schulden, sondern, was zu Zeiten des Spanischen Succesions-Krieges im Anfang dieses Seculis aufgenommen worden, noch nicht völlig abgeführt, ja von denen vorigen Kaysern annoch grosse Summen zu bezahlen rückständig sind; Diesen schlechten Zustand aber, und die daraus mit der Zeit entstehende ohnausbleibliche Gefahr hat man doch zu Wien nimmer geachtet, noch eine andere Deconomie einführen wollen. Wobey man aber auch zugleich erinnern muß, daß die Intention derer Kayser des Habsburgischen Hauses jederzeit sehr gerecht und gütig, heylsam und vorsichtig gewesen, und es an Ihre hohen Personen nicht gefehlet, sondern dergleichen Nachlässigkeit und eingeführte üble Gewohnheit mehr denen Ministris zuzuschreiben ist, denn diese grosse Monarchen wegen weitläufiger Regierung ohnmöglich die Deconomie ihres Hofes und Landes einsehen, alle Depences und Ausgaben examiniren, solche mit der Einnahme vergleichen, und um das detail sich bekümmern können. Ich soll dem Herrn General von der Preussischen Regierungs-Form eine kurze vertraute Vorstellung machen, habe also diese Umstände **a contrario** hergenommen, und aus keiner andern Absicht auf die Bahn gebracht, als klarer dadurch zu erweisen, wie hochweislich, klug, erleuchtet und vorsichtig Ihre Hochsel. Glorwürdigste Königl. Majestät in Preussen

fen solches alles überleget, und überall eine vortrefliche und erspriessliche Menage eingeführet haben.

**Röm.** Es ist fast ohnmöglich, daß grosse Herren zu einer solchen Erkänntniß gelangen können, haben auch nicht Zeit, ihre anderen Regierungs-Sorgen und höhern Geschäfte zu unterbrechen, und alles, was in so vielen, theils weit entlegenen Ländern vorgehet, so genau zu untersuchen.

**Schulend.** Es kommt hierin ohne Zweifel viel auf die Education an, und hat ein Fürst mehr oder weniger Einsicht, nachdem derselbe in der Jugend zu der Regierungs-Weisheit mehr oder weniger angeführet worden. Es ist auch genug, daß ein Fürst hierin nur die General-Disposition mache, und denen Ministris seinen Willen declarire und anbefehle, damit diese, nebst ihren Subalternen solchen Plan folgen, und alles in denen Ländern und Provinzien darnach einrichten müssen; nachhero aber wöchentlich nur einen halben Tag anwenden, die Relaciones, wie überall solches von statten gegangen, anzuhören, so kan in einem oder in zwey Jahren alles oder das mehreste vollbracht, und der Grund zu einer heilsamer Verfassung geleyet werden.

**Röm.** Wenn aber die Bedienten untreu und eigennützig handelten, säumig oder nachlässig wären, würde ein Fürst dennoch nicht seinen Zweck erreichen, sondern vielmehr Verdruß und vergebliche Mühe zu erwarten haben.

**Schul.** Malversationes sind so leicht nicht zu befürchten, auch von ehlichen Bedienten nicht zu präsumiren, und da dergleichen Sachen durch so viele Hände gehen müssen, kan auch nichts verborgen bleiben, und hat ein jeder die Ahndung und Straffe zu befürchten. Kommt also viel darauf an, daß ein grosser Herr gleich bey Antretung seiner Regierung bey seinen sämtlichen Bedienten und Unterthanen sich in gehörige Hochachtung setze, Lieb und Furcht bey ihnen einführe, und dergestalt seine Disposition mache, daß, weil ohnmöglich ist, die gegebene Ordres und Befehle oft zu wiederhohlen, und die einem Fürsten so kostbare Zeit, mit Nachforschren, ob denenselben ein Gnügen geschehen, zu verlieren, allen ergangenen Befehlen mit vollkommener Treue, Fleiß, Vorsorge und größter Exactitude müsse nachgelebet, im Gegentheil aber wider die Contravenienten und Nachlässige, ohne Ansehen der Person, mit größter Rigueur, ja mit Leib- und Lebens-Straffe ohne Remission verfahren werden. Die Herren Civil-Bediente können bald aufmercksam und fleißig gemacht werden, wenn man nach der

im

im Militair-Stande üblichen Gewohnheit sie anhält, deren Ordres ohne Aufschub und mit größter Exactidure nachzuleben, und auf diese Weise, durch Statuirung einiger harten Exempel, alle in Furcht sezet. Es hat also Unser grosser König, Friedrich Wilhelm, zu Dero immerwährenden Ruhm und Glorie durch die gute Deconomie, auch beydes im Civil- und Militair-Stande eingeführten heilsamen Ordnungen, und Abschaffung aller Mißbräuche, es dahin gebracht, daß das Allerdurchlauchtigste Königl. Haus nicht allein in eine besondere Hochachtung und Parität mit denen größten Puissances in Europa gerathen, sondern auch bey andern Höfen schwer und unmöglich gehaltene Dinge, möglich gemacht, zugleich aber auch der Wohlstand, die Ruhe und Glückseligkeit Dero Länder und Unterthanen befördert worden. Einem andern Fürsten würde ohnmöglich fallen, einen kostbaren Krieg ohne Beschwerung der Unterthanen, oder ohne Entlehnung fremder Gelder, zu unterhalten; Jhro jeho Sturmwürdigst regierende Königl. Maj. aber können solches von eigenen Vorrath ausführen, und Dero gerechte Waffen durch eigene Kräfte unterstützen, dergleichen Exempel man noch wenig in der Welt gesehen, und wodurch Jhro Majest. vor andern den so hohen Titel eines Vaters des Vaterlandes mit Recht und Wahrheit davon tragen. Damit aber endlich diesen Discours zu Ende bringe; so will nur zum Beschluß überhaupt von einigen Einrichtungen und schönen Ordnungen, so in Königl. Preuß. Landen eingeführet worden, Erwähnung thun, welche man schwerlich anderwärts in gleicher Vollkommenheit finden wird, und nach welchen der Herr General leicht von denen übrigen, so der Kürze halber vor dieses mahl ausgelassen, ihnen selbst einige Vorstellung werden machen, und judiciren können. Nämlich: In Königl. Landen befinden sich überall viele Festungen, so alle in beständigen Würden unterhalten, und kein Tag an deren Reparation verabsäumet wird. Solche Verbesserung, weil sie in gehöriger Zeit, und gleich im Anfang geschieht, ehe Wind und Wetter den Schaden vermehret, kan mit geringen Kosten vollbracht werden; dahingegen in andern Ländern, wo man mit der Reparation ofte einige Jahre verzögert, hierzu viel tausend Thaler erfordert werden.

Diese Festungen insgesamt sind beständig so wol in Kriegs- als Friedens-Zeiten mit einem vollkommenen Magazin an Getrayde, wie auch allerley  
Mu

Munition versehen, und ist an Pulver und Kugeln nach Proportion der ca-  
libres ein solcher Vorrath überall vorhanden, als wenn man einen wirkli-  
chen Krieg zu besorgen hätte, wie denn auch alle andre Kriegs Nothdurft, als  
Pontons, Schanzzeug, und was sonst nur in diesen Fällen kan desideriret  
werden, in Ueberfluß aller Orten sich findet und in Bereitschaft stehet.

Ingleichen hat man solche Verfügung gemacht, so oft es nöthig, ei-  
nen Train Artillerie von einem Ort zum andern zu transportiren, und den  
Landmann mit der Vorspannung, wie in andern Ländern geschiehet, auf kei-  
ne Weise zu belästigen.

Die Regimenter zu Pferd und Fuß werden stets in complete Stand  
gehalten, und die abgehende Mannschaft, es sey in Friedens- oder Kriegs-  
Zeiten, alsfort herbey geschafft. Denen Regimentern werden die Gelde  
stets einen oder zwey Monat zu voraus assigniret, mithin können alle rich-  
tig und punctuel auf Tag und Stunde bezahlet werden, wie denn auch Je-  
ro Majestät ein mehrers auf den Mann zahlen lassen, als bey andern Po-  
tentaten üblich ist, und ein gemeiner zu Fuß alle 5. Tage 8. gute Groschen  
oder 10. Kayser-Groschen freyes Geld, ohne den geringsten Abzug zu verze-  
ren hat, im Felde aber noch dabey das gewöhnliche Brod bekommt, auch  
überdem jährlich mit vollkommener und fast überflüssiger schönen Mentzung  
von Haupt bis zum Fuß versorget wird. Die Regimenter sind auch in  
Friedens-Zeiten stets mit Zeltern versehen, können alle Augenblick auf die erste  
Ordre aufbrechen und campiren. Einem Obristen oder Chef eines Regi-  
ments ist nicht erlaubt, denen Officiers oder Gemeinen, von dem, so der  
König auf einen Mann gut thut, das allergeringste abzunehmen, oder einigen  
Profit ihm anzumassen, sondern ein jeder muß nach dem vorgeschriebenen  
Reglement sich verhalten, welches sehr genau observiret, und dafern der al-  
lergeringste Mißbrauch zu verführen, mit der Cassation oder nach schärferer  
Abndung, verfahren wird. Die ganze Armee bestehet in lauter auserlesenen  
guten Leuten; kein liederlicher Kerl oder Debauché wird unter denen Regi-  
mentern gelitten, sondern bald ausgemustert, und wird eine sehr scharfe Krie-  
ges-Disciplin observiret; daneben aber die Leute sehr wohl verhalten, und ist  
bey der ganzen Armee das Prügeln und Schlagen, als eine, denen Solda-  
ten unanständige Straffe, ziemlich abgeschaffet und verboten, weil man genug  
andere Mittel hat, die Excesse zu bestraffen. Vielmehr wird dem Gemeinen  
ein Point d'honneur inspiriret, und derselbe zu aller Reimlichkeit und Pro-  
preßé, es sey im Felde oder Garnison angehalten, und kan man sagen, daß  
ein Preussischer gemeiner Soldat ihm nicht wenig einbilde.

Die Officiers werden sehr distinguiret, und die Subordination exten-  
diret sich nicht weiter als auf die Königl. Dienste, denn sonst im gemei-  
nen

nen Leben, auch der geringste Fährdrieh in der Gesellschaft eines Generals, oder bey Hofe, sich einfinden kan. Ein jeder hoher und nidriger Officier muß stets in seiner ordinairn Montirung, oder Uniforme, gekleidet gehen, welches ihm zu besonderer Distinction gereicht, dabey den Nutzen hat, daß ein jeder das Geld ersparen kan, und sich nicht, wie vormals geschehen, in Schulden und Kosten setzen darf. Welche Methode jezo in Frankreich und an mehrern Orten, von Preussen imitiret worden.

Ingleichen ist reguliret, in wie viel Leuten und Pferden eines jeden Officiers Equipage nach Proportion bestehen, auch die Tafeln der Obristen und Generals eingerichtet seyn sollen, welches seinen vortreflichen grossen Nutzen hat, und bekant ist, wie sehr nachtheilig die viele Equipage, Baggage, Troß oder unnöthiger überflüssiger Train einer Armée sey, indem also denn mehr consumiret wird, und man ofte aus Mangel der Foutage ein vortheilhaftes Lager verlassen muß. Diese schöne Ordnung haben die Franzosen jezo gleichfals von denen Preussen angenommen. Alle vacante Chargen bey der Armee vom Fährdrieh an, bis zum Feld-Marschall, werden von Ihro Königl. Maj. hohen Person selbst vergeben, dabey aber allezeit die Conduite eines Officiers in Erwegung gezogen wird, mithin befließiget sich ein jeder einer guten Lebens-Art, und appliciret sich eifrigst auf sein Metier, um nicht selbst seine Beförderung zu verhindern; Sonsten aber werden alle und jede nach ihren Rang und Ancienneté stets avanciret. Im Felde wird mit denen Lieferungen des Brods und anderer Nothwendigkeiten die schönste Ordnung gehalten; alles ist in Überfluß vorhanden; die Krancke und Verwundte werden sehr wohl verpfleget, und mit allen, was zu ihrer Genesung dienen kan, versehen.

In Summa alles dasjenige, was zu dem Wohlstand und zu der Conservation einer Armee in der Welt nur könnte erdacht werden, ist bey denen Preussen anzutreffen; dahero alle auch mit Lust und Begierde einem so großmüthigen Könige dienen, dieser aber hat auf die Bravoure und tapfere Execution seiner Völcker völlig sich zu verlassen. Der Herr General würde noch mehr sich verwundern, wenn ich von der Einrichtung, Ordnung und Deconomie eines Regiments etwas erzehlen solte; dieses aber erforderte viel Zeit, kan aber künftig nach dero Belieben geschehen. Hiebey will nur noch erinnern, daß, wann es gleich scheine, ob hätten Ihro Hoch-  
 W.

sel. Königl. Majestät Dero Gedancken nur allein auf das Militare gewendet, haben Dieselbe dennoch auch das Civile und den Wohlstand Ihrer Länder und Unterthanen aufs äufferste befördern. In Deutschland, und vielleicht in ganz Europa ist keine bessere, richtigere und geschwindere Administration der Justiz zu finden, als im Preussischen Landen. Alles wird in der Kürze abgethan, und keine langwierige Proceffe verstatet.

Die Einwohner werden mit keinen grossen Auflagen beschweret, der Zoll, die Accise und alle andere Gaben seynd geringer und erträglicher, wie anderer Orten, der Luxus und die Verschwendung seynd daselbst wenig üblich, ein jeder befeihiget sich zwar der Proprete und Reinlichkeit, meidet aber den Ueberfluß. Alle aber leben vergnügt unter einer so sanften und gütigen Regierung. Über vorerwehntes haben auch Ihre Königl. Majest. viele andere vortrefliche Dinge dem Publico zum besten gestiftet, und der ganzen Welt ganz helle Proben Dero besondern Clemens und Generosität sehen lassen, davon allein einen ganzen Tag über zu erzählen hätte. Unter diesen ist sonderlich ein Waisen-Haus, wo allein 1200. Soldaten-Kinder verpfleget, erzogen und weiter versorget werden. Es ist auch als eine besondere Klugheit anzusehen, wenn ein Fürst seine meiste Nevenüen auf die Armee wendet, nicht allein, weil solches vortrefliche Alliances zuwege bringet, auch ihn in grosse Hochachtung und Sicherheit setzet; sondern es hat auch den Nutzen, daß die Gelder, so auf eine Armee verwendet werden, im Lande bleiben, darin circuliren, und ein guter Theil derselben in die Fürstl. Cassé zurück fließen; dahingegen alle andere kostbare Devenues des Hofes und vornehmer Bediente, mehrentheils aus dem Vaterlande in fremde Länder gehen, also schädlich seynd, denn der Officier und der Soldat nur solche Dinge nöthig hat, die im Lande wachsen, oder darin fabriciret werden. So gnädig im übrigen Ihre Königl. Majest. gegen jedermann, und insonderheit gegen Dero sämtl. Bediente und Unterthanen sich erzeigen, so nachdrücklich und eifrig halten Dieselbe auch darauf, daß denen Ordres und Befehlen mit der größten Exactitude und Fleiß gehorsamet, und in deren Execution kein Augenblick verabsäumet werde. Die gute Ordnung muß alle Dinge in der Welt erhalten, und hievon dependiret der glückliche Succèß aller Affaires, so wol in Civil- als Militair-Stände.



**Römer.** Dieses alles habe mit größter Verwunderung angehört, und muß gestehen, daß dergleichen schöne Ordnungen und Anstalten vom Preussischen Hofe mir nicht vermuthet hätte, mithin ist leicht zu begreifen, wie Ihre Königl. Majest. bald nach Kayserl. Majestät Ableben mit einem so ansehnlichen Corps d'armées und andern dazu gehörigen Kriegsapparatu so schleunig in Schlesien einbrechen können, da bey andern Potentaten zu dergleichen Anstalten viele Monathe, und wol eines Jahres Zeit erforderlich wird. Was aber sonst unsere Oesterreichische Armee anbelanget, ist selbige gleichfalls mit schöner Montirung versehen, auch befindet sich vornehmlich unsere Cavallerie in einem sehr guten Stande.

**Schuldenbu.g.** In vorigen Zeiten ist die Kayserl. Armee gar sehr schlecht montirt und mit Kleidung versehen gewesen, und weit dieses nach und nach verbessert worden, stehen der Hoff-Kriegs-Rath und die Generals igo in der Meynung, daß hierin nichts mehr abgebe: wenn man aber solches genau untersucht, findet sich, daß die Kleidung nicht zulänglich, und mit der, so andere Herren ihren Soldaten geben lassen, gar nicht zu vergleichen sey. Dennoch gebe ich zu, daß ihre Cavallerie hierin noch etwas besser gehalten werde. Der Infanterie aber fehlet es gewiß an vielen nöthigen Stücken, derer ein Soldat im Felde nicht wohl entbehren kan, denn wenn derselbe sich nicht reinlich zu halten vermag, auch der Leib im Frühjahr und Herbst bey denen kalten Nächten nicht gnugsam bedeckt ist, entstehen insgemein Krankheiten, wie denn auch die schlechte Verhaltung dem Soldaten alle Lust und Liebe zu dienen benimmt. Ein gemeiner Soldat der Preussischen Infanterie bekommt jährlich einen Oberrock, ein Camisol, ein paar Hosen von Tuch oder Leder. Ferner alle Jahr 2. paar neue Schuhe, auch 12. Groschen an Gelde zu 2. paar Socken, 2. Hemde, ein Oberhemde, so etwas feiner, ein paar Stiefletten, ein Haarband, ein paar Knieriemer mit Schnallen, eine Halsbinde, ein paar Leinwand-Hosen, einen Huth, ein paar Schuhsehnallen, auch alle 2. Jahr ein Riensel, Pulverhorn, Flintensteine, Flintenriemen, eine Feldflasche, und mehr andere Nothdurfft, welches alles der Soldat frey ohne den geringsten Abzug erhält; also unsere Leute unvergleichlich besser wie die ihrige versorget worden. Im Gewehr ist gleichfalls ein notabler Unterschied, welches allerdings auch aus dem Preise abzunehmen. Eine gemeine Preuss. Mousquetier-Flinte nebst dem Bajonet kommt auf fünf Thaler 12. gute Groschen, und können unsere Leute auf ihr Gewehr in einer Action sich verlassen; dahingegen die ihrige nicht halb so viel kosten, mithin sehr schlecht beschaffen sind, und habe ich vor einigen Jahren selbst mit Augen gesehen, daß in wählenden Exerciren eines Kayserlichen Bataillons, nachdem sie nur  
etliche



etliche mal gefeuert, mehr als 30. solcher Gewehr unbrauchbar geworden, welches im Chargiren gegen dem Feinde auf gleiche Art zu vermuthen ist. Nun habe noch 2. Stücke zu erinnern, welche bey uns in dem vollkommensten Grad observiret, bey ihnen aber völlig negligiret, oder aufs wenigste gar zu lange verschoben werden. Das erste betrifft die Completirung, vor welche bey uns alsofort gesorget wird; und bin ich gewiß versichert, daß anjeho bey unsern sämtlichen Regimentern in Schlesien kein einziger Mann fehlet, ja einige Regimentern und Compagnien über complet sich befinden werden; mit denen abgehenden Pferden bey der Cavallerie wird es auf gleiche Art gehalten. Wenn aber vormahls die unstrigen bey fremden Herren als Auxiliair-Troupen gestanden, hat man solches wohl etwas verzögert, doch aber vor Anfang der folgenden Campagne alles wieder an Mannschaft und Pferd den ergänzet. Bey denen Kayserlichen aber, wie dem Herrn General selbst am besten bekannt ist, erfordert solches mehr Weiltätigkeit, und wenn von einem Regiment, wie ich setzen will, etwa 400. Mann abgegangen, werden diese kaum in 8. Monat oder Jahres-Frist beygeschaffet, da indessen, ehe diese zum Regimente gelangen, aufs neue eben so viel abgegangen, also daß ihre Regimentern niemahls in völligen completen Stande sich befinden können; welches denn bey ihnen aus alter Gewohnheit gar wenig geachtet wird, aber in der That einen sehr schädlichen Effect nach sich zieht, denn auf solche Art ein feindliches Baraillon oder Esquadron denen ibrigen allezeit an Mannschaft überlegen, und sehr nachtheilig ist, wenn in einer Action an einem Regimente so viel Combatantanten fehlen. Das andere Stück, von welchem noch zu reden habe, handelt von der Conservation der Troupen, eine der nöthigsten und vornehmsten Sorgen derer Fürsten und Generals; selbige besteht nebst einer guten Discipin, in guter Verhaltung und Versorgung der Mannschaft, wovon schon vorher etwas gemeldet, allhier aber noch beysüge, daß die Capitains bey unserer Armee nebst ihren unterhabenden Compagnien stets auf completen Fuß bezahlet werden, und man ihnen nichts erseret, und keinen Abgang bonificiret, als allein diejenige Mannschaft und Pferde, welche in Herrn-Diensten vor dem Feinde bleiben, blefirt oder getödtet werden: vor alles übrige muß ein Capitain stehen, und den Abgang aus eigenen Mitteln erseren, dahingegen er auch den Sold monatlich auf die völlige Mannschaft zieht; auf diese Weise gereicht einem Capitain zu einem grossen Vortheil, wenn nicht viel abgethet, sondern Mannschaft und Pferde conserviret werden, gehet auch mit seinen unterhabenden Leuten um, wie ein Vater mit seinen Kindern. Im Gegentheil kan einem Kayserl. Capitain ganz gleichgültig seyn, ob bey der Compagnie viel oder wenig Mannschafft

schafft vorhanden, weil er hiervon keinen Schaden zu erwarten, mithin weniger auf die Conservation der Leute und Pferde gesehen, ihm auch nicht vergütet oder restituiret wird, wenn er auf deren Erhaltung etwas anwendete. In denen Niederlanden und am Rhein-Strom hat man sehr ofte gesehen, daß auf dem Marsch in warmen Tagen einige Kayserl. Soldaten jähling Franck geworden, und nicht weiter gehen können, diese aber ganz verlassen, vielmehr ihnen Gewehr und Montirung abgenommen, oder sie mit Prügelein und Schlägen übel zugerichtet worden. Ingleichen daß bey der Cavallerie Pferde blefuret, und wie es zu geschehen pfelet, nur vom Sattel gedruckt gewesen, oder andere kleine Zufälle gehabt, denen man leichte hätte abhelfen, und den Schaden mit wenigen Kosten curiren können; niemand aber hiers auf etwas gewendet, noch den Schaden verhüten wollen, welches jedoch an sich selbst strafbar ist. Wenn auch endlich, wie der Herr General selbst gesehen, die Oesterreichische Cavallerie in einer bessern Beschaffenheit sich findet, so solte doch billig auch von ihrer Infanterie eben dasselbe können gesagt werden, denn keine Armee ohne tüchtige Infanterie etwas ausrichten noch bestehen kan. Alle Officiers, welche ihre Armee kennen, und bey denselben sich aufgehoben, versichern, daß bey der Infanterie weder das Manöment und die Evolutions, noch die hochnöthige, bey allen andern Trouppen eingeführte und heutiges Tages übliche Ordnung zu sehen sey.

**Röm.** Wie es bey unser Infanterie zugehe, ist mir zum Theil unbekant, bey der Cavallerie aber fehlet es nicht an guter Ordnung, und vertraue ich mir mit derselben alles zu unternehmen und auszuführen.

**Schulend.** Gleichwohl sind ihre Pferde zu klein und zu schwach, und können einem Esquadron, so grosse Pferde hat, und wohl geschlossen ist, ohnmöglich widerstehen. Die Pallasche ihrer Reuter sind auch zu schwer, und kan man mit ihnen den Arm nicht so geschwinde bewegen, mithin ist der Feind im Stande mit einem leichtern Gewehr 2. oder 3. Streiche zu versetzen, ehe einer von ihre Reutern einen Hieb vollbringet. Es ist auch die Hand nebst den Fingern gar nicht bedecket, weil an denen Gefässen ihrer Pallasche gar keine Bügel noch Stichblätter sind, wenn also auf diese Weise die Hand bis an das Gelenck gänzlich bloß, und fast ohnungänglich blefuret wird, muß sie den gefährlichen schweren Pallasch bald zur Erden fallen lassen.

**Römer.** Ob unsere Pferde gleich nicht so groß, müssen sie doch starck von Brust und Creus seyn. Ein solches gedrungenes Pferd ist zum Marschiren viel dauerhafter, kan mehr Fatiguen ausstehen, und hat auch in der Action oft mehr Kräfte und Vigueur, als ein solcher langbeiniger Gaul. Zugleich

Ingleichen können solche hohe Pferde nicht auf die Weide gebracht werden, welches bey vielen Gelegenheiten und bey eiligen Märschen oder Partheyen ohnumgänglich geschehen muß, denn zum Fouragirren nicht allemahl Zeit und Gelegenheit vorhanden ist. So viel aber unsere schwere Pallasche anberuht, gestehe ich, daß der Reuter nicht so hurtig und geschwinde solche regieren könne, auch der Arm dadurch mit der Zeit ermüdet werde, ingleichen das Gesicht sehr kurz, und so beschaffen, daß die Hand und die Finger ganz bloß, und mit keinem Bügel oder Blatte bedeckt sind, wie solches wohl zu wünschen wäre. Wir sind aber hierin immer bey der alten Mode geblieben, und haben vor unnöthig erachtet, hierin etwas zu verändern, weil wir aus der Erfahrung gesehen, daß unsere schwere Pallasche einen guten Effect gethan. Wenn dieselbe gleich schwer sind, geben sie auch einen größern Nachdruck, und machen gefährliche Wunden. Ein einiger Streich oder Hieb in den Kopf, Hals, oder Schulter und Arm, setzt einen Feind gänzlich außer aller weiteren Defension, dahingegen ein leichter Degen nicht auf gleiche Art durchdringen kan, leichter zu pariren ist, und die Wunden nicht so gefährlich machet. Wann wir auch gleich mit unseren Pallaschen keinen Stoß oder Stich verrichten können, haben wir doch dergleichen auch von unsern Feinden wenig zu befürchten, weil unsere Brust mit Curassen oder Bruststücken versehen ist.

Schul. Mich düncket, sie sind in diesen und andern Fällen nur gar zu sehr bey der alten Mode geblieben, welches ziemlich zu ihren Schaden, und zu ihrer Feinde Vortheil gereichet. Wir haben gleichfalls aus der Erfahrung gelernt, daß ein Esquadron mit grossen starcken Pferden fast gemeinlich die kleine überwältiget, und zum weichen genöthiget. Ein Reuter auf einem grossen Pferde sitzet viel höher, als der auf einem kleinern; des Pferdes Kopf und Hals bedecket fast denselben vermassen, daß wenig Blöße zu finden, und der Feind den Arm sehr austrecken muß, um einen Streich zu versetzen, und schwer dazu gelangen kan, dahingegen der grosse Reuter den kleinern fast unter sich hat, und ihn überall, sonderlich den Kopf, Hals und Arm treffen kan. Man suchet auch solche Pferde aus, die nicht allein hoch, sondern zugleich die gehörige Vigueur und Stärke haben, und auf diese Weise wird ein Esquadron mit kleinen Pferden bald getrennet, und in Confusion gebracht, wenn nemlich ein Feind mit grossen Pferden wohl und fest geschlossen bleibet, auch sonst die Leute selbst ihr Devoir gebührend verrichten, und es an gehöriger Bravoure nicht fehlen lassen. Die Erfahrung hat es auch dahin gebracht, daß wir, und fast alle andere

Trouppen in Europa, die grosse schwere Pallasche gänglich abgeschaffet; dennoch aber sind die zweyschneidige, vorne zugespizte Degen, welche unsere Cavallerie führet, auch von ziemlicher Stärcke, und können fast eben den Effect thun, wie ihre Pallasche, sind daneben etwas leichter zu führen, und die Hand nebst denen Fingern fast auffser Gefahr. Die Eirasse oder eiserne Bruststücke, von welchen der Hr. General Meldung gethan, bedecken auch nur die Brust eines Reuters, und können nicht verhindern, daß bey Gelegenheit nicht ins Gesicht, Hals, Arm oder Bauch und Unterleib ein Stoß oder Stich solte können angebracht werden, und sind dem Verlaut nach auf der Wahlstatt bey Molwitz viele von ihren Leuten gefunden worden, welche auf diese Weise verwundet gewesen, mithin meine Meynung hierdurch in der That bestätigt wird. Wir verlangen auch nicht unsere Pferde auf die Weide zu bringen, sondern überlassen dieses den Bauern. Einem hohen Pferde wird es sehr schwer, sich zu bücken, und das Gras von der Erde abzuheissen; einige grosse Pferde setzen hierzu bekannter massen sich gar auf die Knie. Die Pferde weiden zu lassen, solches ist vorlängst bey denen meisten wohl eingerichteten Armeen abgeschaffet, weil nicht allein hierbey eine grosse Unsicherheit, und denen Pferden von denen feindlichen Partheyen Tag und Nacht ungemein nachgestellt, auch viele von der Weide entführet werden; sondern auch, wenn ein Allarm entsethet, und die Cavallerie eilig satteln und auffsitzten soll, kan solches ohnmöglich bald geschehen, indem die Leute erst denen Pferden nachlauffen, und viele Mühe anwenden müssen, selbige zu erhaschen, ins Lager zu bringen und zu satteln, worzu wol 1. und 2. Stunden Zeit gehöret, da hingegen unsere Cavallerie in wenig Minuten Zeit auffsitzen und parat stehen kan. Unsere Armee ist stets mit einem zulänglichen, ja überflüssigen Magazin versehen, und wenn von unserer Cavallerie irgend wohin zu einer gewissen Expedition Leute commandiret und abgeschickt werden, müssen sie auf solchen Fall, gleichwie zu denen Feldwachten entweder an grüner Fourage die Nothdurft hinter sich aufs Pferd nehmen, oder man giebet ihnen aus dem Magazin die Nothdurft an Haber und Heu; das Heu wird in dem Magazin bekannter massen gesponnen, und 6. Pfund Heu macht nur ein ganz kleines Päcklein, so der Reuter gar bequem hinter sich aufs Pferd binden kan.

Römer.

**Römer.** In allen Dingen der Welt sind die Meynungen der Menschen von einander unterschieden; was der eine tadelt, wird von dem andern gelobet; ein jeder folget seinem Sinn und der Gewohnheit. In Glaubens-Sachen selbst herrschen bey vielen die Vorurtheile und Präoccupation, mithin ist kein Wunder, wenn auch in Kriegs-Angelegenheit einem dieses, dem andern jenes besser und vortheilhafter zu seyn scheint. Man muß also einen jeden bey seiner Meynung lassen. Gerne aber möchte ich wissen, worinn der Vortrag des Spanischen Gesandten bey Jhro Königl. Majestät in Preussen bestanden, denn dieser beyden Höfse Interesse schwerlich mit einander viel Conneption haben kan.

**Schulend.** Von dem Anbringen des Spanischen Gesandten ist zwar nichts gewisses dem Publico bekannt geworden, wenn man aber die jetzige Coniuncturen in Europa, und die von Spanien auf die ganze Kayserl. Lande gemachte Anforderung in Erwägung ziehet, ist leichte zu vermuthen, daß Spanien mit Jhro Königl. Maj. in Preussen, als einer wider Oesterreich in Krieg verwickelten Puissance, in eine genauere Verbindung zu treten sich bemühe, und dieses vielleicht zu der weiten Reise des Grafen von Montijo möchte Gelegenheit gegeben haben.

**Römer.** Diese Allianz könnte zwar denen Spaniern in ihrer ungezeimten Präntension dienlich seyn, Jhro Majestät in Preussen aber hätten hiervon keinen Vortheil zu hoffen. Diese beyde Potentaten sind auch so weit von einander entfernt, daß sie sich nicht secundiren können. Ich kan auch gar nicht begreifen, woher Spanien ein Successions-Recht haben könne.

**Schulend.** Die Spanier vermeynen ihre Anforderung aus eben dem Grunde herzu leiten, wie damals der Kayser nach Absterben Caroli des II. in Spanien succediren wollen, und haben sie dieserwegen eine ausführliche Deduction publiciren lassen.

**Römer.** Dergleichen weit hergeholtte Präntension wird in Deutschland nicht angenommen, auch nach Italien und denen Niederlanden ihnen wol nichts eingeräumet werden, an deren Conservation denen Engländern und Holländern sehr viel gelegen ist, und würden diese Puissances den Transport der Spanischen Troupen mit ihren Flotten bald verhindern. Bayern muß dieses Vornehmen gleichfals sehr zuwider seyn, indem dieser Churfürst selbst dergleichen Präntension formivet. Der Französische Hof wird.

wird vielleicht solches auch nicht billigen, sondern vermuthlich die von ihm erkannte und übernommene Pragmatische Sanction maintainiren helfen.

**Schulenk.** Man höret noch nicht, wie die Anforderung der Spanier auf die Succession der Kayserlichen Länder an denen Höfen in Europa aufgenommen worden. Jedoch wäre nicht ohnmöglich, daß Spanien und Bayern dieserwegen sich vergleichen, und eine Theilung unter sich belieben dürfte, welches desto füglicher geschehen könnte, wenn die Krone Frankreich ihnen favorisiren, denen Spaniern den Durchzug zu Lande nach Italien verstatten, dem Hause Bayern aber mit Geld und Troupen assistiren wolte. Es scheint noch sehr ungewiß zu seyn, ob die so genannte Pragmatische Sanction, mit welcher man den Hochsel. Kayser überall statiret hat, jemals vollkommen oder zum Theil ihre Erfüllung erlangen werde. Ganz Europa, und vornemlich Deutschland befinden sich anjeko in einer solchen Crisi, daß vielleicht viele Höfe selbst nicht wissen, was sie vor Mesures nehmen, oder wohin sie sich lencken sollen, geschweige denn, daß die *Privati* denen, was in grosser Herren Cabinets vorgehet, verborgen bleibt, absehen, wissen oder errathen könnten, was in *Publicis* zu hoffen oder zu befürchten sey.

**Römer.** Vielleicht werden wir bald etwas neues zu vernehmen haben, ein guter Friede in Schlesien kan zugleich die Ruhe und den Wohlstand des Röm. Reichs befördern. Ich wünsche bald das Vergnügen zu genieffen, den Herrn General wieder zu sehen, und zu umbrassiren.

**Schulenk.** Wie Dero Bekanntschaft und Umgang sehr hoch schätze, so werde auch nicht ermangeln, ehestens bey ihnen mich wieder einzufinden; mich verlanger sehr von dem fernern Success unferer Waffen in Schlesien etwas zu erfahren. Jedoch muß man hierin behutsam seyn, und gehet es im Reich der Todten eben wie in jener Welt. Ein jeder will von denen Unternehmungen grosser Herren raisonniren, die mehresten aber urtheilen hiervon, wie ein Blinder von denen Farben. Lachens würdig aber ist, wenn solche Leute von denen publicquen Affairen reden wollen, die von der Historie, Geographie, Politique, und dem verschiedenen Interesse derer Höfe in Europa nicht die allergeringste Wissenschaft oder Idée haben, sondern niedrigen und schlechten Professionen zugethan sind, mithin gar in dergleichen *Raisonnements*, so über ihre Sphæram, sich nicht einlassen solten! Dafern mir aber etwas gegründetes zu Ohren kommen, werde ich nicht unterlassen, es dem Herrn General sofort mitzutheilen.

**Wierd.**

## Vierdtes Gespräch.

**Römer.** Des Herrn Generals ohnvermuthete Ankunft erfreuet mich von Herzen, indem ich eben im Begriff war, dieselbe aufzusuchen; unser Kummer wird mercklich erleichtert, wenn wir in widrigen Begebenheiten unser Herz gegen einem guten Freunde ausschütten, und unsere Sorgen demselben offenbahren und mittheilen können. Seit unserer letzten Unterredung sind mir so viel erhebliche Zeitungen aus der Welt zu Ohren gekommen, daß wir wol einen ganzen Tag lang darüber werden zu conferiren haben. Es sind auch die Begebenheiten so unglücklich und zum Theil mit so viel Ungerechtigkeiten umgeben, daß mein ganzes Gemüth dadurch in Traurigkeit gesetzt, und ich solche nicht ohne besondere empfindliche Bewegung anhören können. Einige streiten so gar wider alle natürliche Billigkeit, und selbst wider das Interesse derer vornehmsten Fürsten in Europa, daß an deren Wahrheit und Möglichkeit billig zu zweiffeln, dagegen zu hoffen, daß zuletzt das Haus Oesterr. noch eines erwünschten Ausgangs sich werde zu erfreuen haben, gleichwie solches schon mehrmalen aus der augenscheinlichsten und größten Gefahr durch die Hand des Allerhöchsten errettet worden.

**Schulend.** Die zwischen uns aufgerichtete Freundschaft hat auch bey mir das Verlangen erwecket, den Herrn General wieder zu sehen, und habe mir wol vorgestellt, dieselbe allhier anzutreffen, bin ihnen auch vor die abermalige Versicherung dero zu mir tragenden guten Vertrauens sehr verbunden, beklage aber zugleich, daß der jetzige Zustand, und die unglückliche Beschaffenheit ihrer allergnädigsten Königin des Herrn Generals Gemüths Ruhe stöhren wolle; nachdem wir aber nach des Allerhöchsten Willen in das Reich der Todten versetzt worden; solten wir billig die Begebenheiten der Welt nicht mehr so sehr zu Herzen nehmen, sonderu alle solche Dinge mit einer gleichgültigen Gelassenheit anhören. Fürsten und gekrönte Häupter haben vor andern Menschen in gewissen Fällen nichts zum voraus, sie sind dem Unglück und der Veränderung ebenfals unterworfen, welches wir von denen mächtigsten Monarchen der Welt erfahren haben. Wenn eine gewisse Zeit, oder der, von der allweisesten Macht und Vorsehung Gottes gesetzte *Periodus* verfloffen, muß alles in einen andern Zustand gerathen, und

und denen Königreichen und Ländern andere Personen vorgefetzt, mithin alle Dinge der Welt in einer Abwechselung gehalten werden. Der Unter- gang des einen muß allezeit zu der Erhöhung der Wohlfahrt derer andern Gelegenheit geben. Ich begreiffe wohl, daß die jetzige Veränderungen in Deutschland dem Herrn General und allen denen, so dem Hause Oesterreich zugethan sind, nicht gefallen können, vornehmlich da die mehresten Menschen alle Begebenheiten nicht allezeit nach der natürlichen Billigkeit und W. hrheit untersuchen, sondern nur allein nach ihren Vorurtheilen und Präoccupacion ansehen, mithin oft dasjenige vor ungerecht und unbillig halten, was dennoch in der Gelegenheit und Billigkeit wohl gegründet ist.

**Römer.** Wie weit alles mit der Gerechtigkeit übereinkomme, solches wird sich am besten äussern, wenn wir *specialia* vernehmen, und die erhaltenen Zeitungen aufs genaueste untersuchen werden. So viel aber die angeführte Gelassenheit und Gleichgültigkeit anbetriefft, welche wir in diesem Reiche von uns selten spühren lassen, ergethet es, meiner Meynung nach, dem Hrn. General eben, wie vielen andern in der Welt, welche zuweilen andern guten Rath mittheilen, selbst aber diesen nimmer folgen, noch denselben practiciren. Das beständige Frohlocken aller Preussen, welche in diesem Reiche sich befinden, giebt solches gnugsam zu erkennen, und des Herrn Generals Augen selbst verrathen das Herz und die Freude, welche sie über den glücklichen Success der Preußischen Waffen empfinden; also wohnet uns beyden hierin noch etwas menschliches bey, so wir nicht gänglich ablegen können.

**Schul.** Ich muß gestehen, daß ich die gegenwärtige Veränderung in Schlesien mit dem größten Vergnügen erfahren, indem mir dergleichen nimmer vorstellen können, weil zu der Zeit, da ich aus der Welt geschieden, und vor meinem allergnädigsten König mein Leben aufgeopffert, hierzu noch gar schlechte Hoffnung war.

**Römer.** Auf diese Weise wird auch mir nicht können verdacht werden, wenn ich über alles, was meiner allergnädigsten Königin widerfähret, mich sensible bezeige, indem ich dem allerdurchlauchtigsten Oesterr. Hause so viele Jahre gedienet. Damit wir nun in unsern Unterredungen einige richtige Ordnung halten, und desto besser gewahr werden mögen, wie ein Schicksal dem andern gefolget, müssen wir von der Zeit den Anfang machen, zu welcher wir unser letztes Gespräch geendiget hatten. Es ist zwar



die Königl. Preuss. Armee in Schlesien durch unsere Partheyen Tag und Nacht beständig beunruhiget, und derselben ungemeiner Schaden zugefüget worden; ich kan aber nicht begreifen, warum unsere Armee, nach erhaltenen so ansehnlichen Verstärkung, bishero gar nichts unternommen, sondern dem Feinde Zeit gelassen, sich je mehr und mehr in Schlesien fest zu halten.

**Schulenb.** Die Streiffereyen ihrer Partheyen kommen in keine Consideration, können auch zur Haupt-Sache nichts beytragen. Derer Partheygänger mehreste Absicht ist nur auf die Beute gerichtet, wodurch zugleich das Land verwüstet wird, wie denn verschiedene kleine Orte und Dörffer von ihnen gänzlich ausgeplündert worden. Ihre Haupt-Armee ist nicht im Stande gewesen, in ein Treffen mit den unsrigen sich einzulassen. Man hat zwar bey der Oesterreich. Armee an die 32. regulirte alte Regimente gezehlet; denen mehresten aber fehlet so viel Mannschafft, daß von einem ganzen Regiment Infanterie kaum ein Bataillon, und von einem zu Pferde kaum 2. oder 3. Esquadrons können formirt werden, und sollen bey der Cavallerie über 3000. Pferde abgehen. Daneben fehlet es an Artillerie und anderer Krieges-Nothdurft; auch kan die Armee weder mit Geld noch Brodt richtig versehen werden; bey welcher schlechten Bewandniß einem General nicht möglich ist, etwas auszurichten. Dennoch hat man mit größter Verwunderung wahrgenommen, daß in denen Wienerischen gedruckten Zeitungen nicht allein die kleinsten Vortheile ihrer Partheyen sehr erhoben und heraus gestrichen, sondern auch so gar viele erhaltene Avantages über die Preussen erdichtet worden, gleichsam als wenn in Schlesien die Sachen vor Oesterreich auf einem sehr guten Fuß ständen. Vielleicht ist solches geschehen, um das gemeine Volk zu Wien, welches sehr unvergnügt, und mit dem Ministerio übel zufrieden seyn soll, in etwas zu besänftigen. Man saget auch, daß Ihre Majest. der Königin selbst der schlechte Zustand in Schlesien sey verheulet worden.

**Römer.** Die mehresten Zeitungs-Schreiber in der Welt extravagiren, kan auch wohl seyn, daß die zu Wien den Verlust der unsrigen mit Stillschweigen übergangen, und nur allein, was zu unserm Vortheil gereichet, angeführet haben, gleichwie solches in Frankreich und auch anderer Orten in Krieges-Zeiten zu geschehen pfleget. Daß aber die Königin von allem, was in Schlesien vorgegangen, nicht eine vollkommene Nachricht ha-

ben

ben'folte, solches ist ungläublich, und wenn auch zu der Zeit, wie Sie gegenehen Leibes sich befunden, der Gewohnheit nach, einige unglückliche Zeitungen Derselben möchten seyn verheeler worden, wird man doch nachhero Derselben von allen gebührenden Bericht abgestattet haben. Daß es mit unserer Armee in Schlesien so beschaffen sey, ist mir nicht wissend gewesen, vielleicht haben auch die vorgewesene verschiedene Friedens-Propositiones verhindert, daß man nichts unternommen. Vornemlich ist zu bewundern, daß Jhro Königl. Maj. in Preussen von dem schwachen Zustand der Oesterreichischen Armee nicht profitiret, und selbige aus Schlesien völlig zu delogiren gesucht haben.

**Schulcnb.** Was in Jhro Königl. Maj. in Preussen Cabinet und Kriegs-Rath beschloffen, ist mir zwar nicht bekannt, vermuthlich aber haben Dieselbe ohne Noth und Ursache kein Menschen-Blut wollen vergießen lassen, sonst es Ihnen sehr leicht würde gewesen seyn, die Oesterreichische Armee aus Schlesien zu vertreiben; auch diese, bey Annäherung der Preussen sich ohnfehlbar würden zurück gezogen haben, Jhro Maj. sehen zwar noch einen Feind vor sich, von welchen sie aber nichts mehr zu befürchten haben, könnten auch gar leicht vorher absehen, daß, so bald die Bayerische Armee in Oesterreich oder Böhmen einbrechen würde, die Oesterreichische sich bald werde retiriren und Schlesien von selbst verlassen müssen.

**Röm.** Vornemlich aber wäre zu wünschen, daß der Friede mit Jhro Königl. Maj. in Preussen könnte gestiftet werden, worzu noch viel Hoffnung seyn soll, alsdenn unsere allergnädigste Königin allen übrigen Feinden leichter widerstehen könnte, oder vielleicht gar des Kön. Preuß. Beystandes und Hülffe sich würde zu erfreuen haben, denn Dieselbe gleichfalls dem Hochsel. Kayser wegen Maintenance der Pragmatischen Sauction alle Versicherungen versprochen hätten.

**Savil.** Es ergeheth zuweilen denen größten Fürsten eben wie denen **Privatis**, daß Sie sich in die Zeit schicken, und etwas über sich müssen ergehen lassen, um einem Ihnen vorsehenden grösseren Ubel dadurch vorzukommen. Wenn also Jhro Maj. die Königin, dem treuen Rath und wohlgemeinten Vorschlägen Jhro Königl. Maj. von Groß-Britannien und der General-Staaten derer Vereinigten Niederlanden, statt finden lassen, und gleich anfangs diese Sache durch gütliche Tractaten bestmöglichst beyzulegen, sich entschlossen hätten, würden Jhro Königl. Majest. in Preussen,

fen, laut Dero eigenen so oft wiederholten und angebotenen Decla'ation nicht allein dem Hause Oesterreich alle Assistance geleistet haben, sondern es würde auch Oesterreich jezo nicht in solcher Gefahr stehen, und der Churfürst von Bayern zu einem guten Vergleich gar geneigt und mit wenigen zu contentiren gewesen seyn. Oesterreich hätte auf diese Weise durch die Allianz mit Preussen, Engelland, Holland und Rußland dermassen sich fest setzen können, daß Franckreich gewiß nimmer sich würde unterfangen haben, in die Kayser-Wahl oder andere Angelegenheiten des Röm. Reichs sich zu mischen, oder Theil zu nehmen.

**Römer.** Es ist aber sehr bedenklich gewesen, dergleichen Vergleich mit Preussen und Bayern einzugehen, und hätte man durch Abtretung einiger Provinzien der Pragmatischen Sanction zuwider handeln sollen.

**Schw.** Die so genannte Pragmatische Sanction hat an sich selbst keine Krafft, und verbindet keinesweges die übrige Puissances von Europa. Es ist gnug, daß Jeho Maj. als älteste Tochter des letzt-regierenden Kayfers die Possession aller hinterlassenen Länder ergriffen, eine schöne Armee auf den Beinen gehabt, also allein dahin bedacht seyn sollen, in solcher Possession durch Schliessung guter Alliances sich zu maintainiren.

**Römer** Es haben aber nicht allein das gesamte Römische Reich, sondern auch alle Potentaten in Europa die von Ihre Kayserl. Majestät verordnete Successions-Ordnung erkannt, angenommen und bekräftiget, seynd also auch verpflichtet, Ihrem Versprechen gemäß, die Königin nach allen Kräften zu souteniren.

**Schwulb.** Dieses thun auch die mehresten Puissances, und ist ja Welt-kündig, daß Engelland, Holland, Rußland und mehr andere, es an guten Vorstellungen und Propositions nicht haben fehlen lassen. Preussen selbst hat bis auf den heutigen Tag der Pragmatischen Sanction sich nicht widersetzt, und Franckreich gleichfalls will nicht den Namen haben, daß es derselben zuwider sey. Es kommt also nur hauptsächlich auf nachfolgende Fragen an: 1) Ob die Pragmatische Sanction andere Puissances dermassen verbinde, daß Sie zu Maintainirung derselben sich selbst in Gefahr setzen und in eben beschwerlichen weit ausschenden Krieg sich einlassen sollen. 2) Ob die Pragmatische Sanction, andern Fürsten, welche an diese oder jene Kayserl. Länder ein wohlgegründetes Recht zu haben vermeynen, präjudiciren könne.

§

**Römer.**

**Römer.** Spanien kan an die Kayserl. Länder Weltbekannter massen gar keine Präntension machen, wird auch von allen Potentaten in Europa hierin vermuthlich eine starcke Contradition finden. So viel aber Preussen und Bayern anbelanget, soll dem Verlaut nach von Oesterreichischer Seiten gungsam seyn dargethan worden, daß auch diese nach Recht und Billigkeit nichts fordern, und daß ersterer keine Fürstenthümer in Schlesien, Bayern aber noch weniger die ganze Succession in Anspruch zu nehmen befugt sey.

**Schul.** Souveraine Fürsten erkennen keinen Richter über sich; Mann muß in diesem Fall präsumiren, daß Sie als Christliche und Ehrliche Fürsten nichts präntendiren werden, so der Billigkeit und denen Rechten zuwider seyn könne, und solches Gott anheim stellen; mithin kan dergleichen Streit durch die von beyden Theilen gegen einander gewechselte Schriften nicht decidiret, sondern allein durch gütliche Vergleich beygelegt, oder durch die Waffen ausgeführet werden. Es scheint aber, daß man dieses zu Wien nicht bedacht habe, weil man alles auf die Extremität ankommen lassen.

**Römer.** Ich kan nicht absehen, wie meine allergnädigste Königin andere Messures hätte nehmen können; denn da keine gütliche Vorstellungen angenommen, und die vorgeschlagene Friedens-Propositionen verworfen worden, hat man nothwendig zu den Waffen greiffen, und der Gewalt sich entgegen setzen müssen.

**Schul.** Es ist bekannt genug, daß das Ministerium zu Wien öffentlich und schriftlich declariret, wie man Oesterreichischer Seiten nicht nachgeben, sondern *le tout pour le tout* risquiren wolle; und ob man gleich nachhero in einige Unterhandlung und Tractaten sich eingelassen, seynd doch die Conditiones so beschaffen gewesen, daß weder Preussen noch Bayern solche annehmen können. Das Ministerium zu Wien hat noch immer die vorige Grandesse beygehalten, und ist gewohnet, die äußerste Gefahr abzuwarten; ob aber solche Conduite vor Gott u. der Welt zu verantworten, und die Königin nicht dadurch in einen empfindlichen und ohnerseztlichen Schaden geführet werde, wollen wir dem Urtheil aller vernünftigen Personen überlassen.

**Römer.** Wenn auch der Krieg unglücklich ablauffen sollte, zweifelt ich doch, daß solches dem Ministerio könne imputiret werden, die Räte und Ministri werden vermuthlich alle Consilia nach ihrer Pflicht und Gewissen einrichten, nachhero stehet es in des Landes-Herrn Gefallen, was ihnen zu folgen, etwas zu verändern oder gar andere Mittel zu ergreiffen. Einmahlt

mahl hat Oesterreich eine gerechte Sache, daneben eine schöne Armee, auf welche man sich verlassen kan; und wenn gleich die Cassen nicht mit baarem Gelde angefüllet, so seynd doch die Unterthanen bey schönen Mitteln, und Ihrer allergnädigsten Königin mit so grosser Liebe und Treue zugethan, daß sie zu deren Erhaltung mit Freuden Gut und Blut aufopfern werden. Ferner ist bekannt, wie das ganze Röm. Reich nebst vielen andern hoben Potentaten nicht zulassen können, noch werden, daß man das Haus Oesterreich unterdrücke, weil dadurch das Gleich-Gewicht in Europa merklich gestöhret, und Ihnen selbst erhebliche Gefahr vorstehen würde. Bey diesen considerablen Umständen ist so vernünftig als billig, daß man sich nicht durch einige böse Aspecten oder widerrwärtige Zufälle so gleich abschrecken lasse, und von seinem gegründeten und wohl hergebrachten Rechte abstehe, sondern es noch mit ansehe; Oesterreich ist mächtig, und nicht so leicht, wie man gedencket, zu überwinden; Inzwischen können die Coniuncturen sich verändern, und allen Falls, wenn kein Mittel mehr übrig, ist noch Zeit gnug, durch einen Vergleich oder billigen Frieden diese Streitigkeiten bezulegen.

**Schul.** Mit dergleichen Raisonnemens schmeichelt man sich zu Wien; Ich befürchte aber, daß man dem Sprichwort nach, die Rechnung ohne den Wirth gemacht, und an Ländern wenig behalten werde, als was die Feinde aus Discretion und guten Willen ihr zulassen wollen. Wenn einmal so starke und mächtige feindliche Armeen in denen Ländern eingedrungen, kan man dieselbige so leicht nicht wieder vertreiben. Gleichwie man sich ofte ohne Hunger zu Tische setzet, so geschieht es doch zuweilen, daß das Ansehen und Kosten der Speisen den Appetit erwecket; auf eben diese Art bestehen die Anforderungen eines Feindes anfänglich nur zuweilen in Kleinigkeiten, so bald er aber in unsern Ländern die Oberhand bekommen, vermehret sich die Begierde, und kan kaum ein ganzes Königreich den Regierungs-Hunger stillen. Dergleichen Coniuncturen sind jederzeit in der Welt gefährlich gewesen, und haben mehrentheils betrübte Folgerungen nach sich gezogen. Dennoch hat man solche Extrema abgewartet, und ist es nunmehr mit Oesterreich bey nahe so weit gekommen, daß es Gesetze annehmen, und mit sehr wenigen sich wird begnügen müssen, um nicht gar alles zu verlieren. Ich bleibe dabey, daß alle Schuld dem Ministerio beyzumessen sey. Der vortrefliche erleuchtete Verstand, und die besondern Gemüths-Gaben Ihre Maj. der Königin seynd zu admiriren; die scharfsinnige Einsicht und Wissenschaften Ihre Hoheit des Groß-Herzogs von

Toscana gleichfalls der Welt bekannt, aber alles dieses ist nicht zulänglich, auch ohnmöglich, daß diese hohe Personen eine Regierung so weittläufiger Länder dergestalt dirigiren, eine vollkommene Wissenschaft oder Begriff des wahren innerlichen Zustandes einer jeden Provinz besitzen, und darnach Dero Consilia und Resolutions einrichten könnten. Jedermann weiß, wie dieses Ministerium die vorige Kayser jederzeit in einer gewissen Art von dependenz gehalten, und Dero Ordres und Befehle, so oft solche ohne Vorwissen und Willen des Ministerii ergangen, so viele Difficultäten und Contradiction gefunden, daß solche niemals zu einiger Erfüllung und Nachfolge gedeyhen können, wie solches allen und jeden, so von der bisherigen Beschaffenheit des Wienerischen Hofes Nachricht haben, zur Gnüge bekannt ist. Dahero nicht zu zweifeln, daß anjeko, da das Ministerium bey der neuen Regierung sich fast necessair gemacht, gleiche Maximes beybehalten worden. Ich bin auch nicht in Abrede, daß die jetzigen Absichten des Ministerii nicht zum Wohlstande und Conservation der Kayserl. Erbländer hätten reichen können, wenn möglich gewesen wäre, solche ins Werk zu richten, sondern meine Meynung gehet nur dahin, daß man bey jetzigen höchst-gefährlichen Conjunctionen mit einer unverantwortlichen Opiniatreté gar zu viel gewaget, die Gefahr gegen so viel mächtige Feinde, noch die Ohnmöglichkeit des Beystandes der Freunde und Allirten nicht in der Zeit ermogen, sondern die Königin in eine solche erschrockliche alternative gesetzt, alles, entweder zu behaupten, oder alles zu verlieren; da doch denen Umständen, und der Vernunft gemäß gewesen, lieber etwas an Ländern abzutreten, um den größten Theil derselben zu behalten, wodurch zugleich so viele recht unnützlich verwandte Millionen hätten können erspart, und der Ruin der Unterthanen vermieden werden.

**Römer.** Der Herr General machet hiervon eine Beschreibung, als wenn schon alles verlohren wäre, da es doch noch viel Mühe und Blut kosten wird, Oesterreich zu bezwingen.

**Schulend.** Ich verlange nicht zu behaupten, daß Oesterreich so eben alles verlohren werde, sondern überlege nur die Gefahr, in welcher es stehet, die beste Länder, und insonderheit Böhmen, Schlesien, Mähren, Ober-Oesterreich, und vielleicht noch mehr andere Provinzgen gänzlich einzubüßen, und daß man einen so grossen Verlust gar wohl hätte verhindern

dern

bern können. Um dieses deutlicher zu erkennen, muß man nachfolgende Umstände consideriren. Der Höchstseligste Kayser Carl der VI. mußte sehen, daß er von GOTT mit keinem männlichen Leibes-Erben gesegnet worden, suchte also seine einige Hoffnung und Consolation, die grossen Königreiche und Länder dennoch beyammen seiner ältesten Prinzessin Tochter, deren männliche Leibes-Erben, und so ferner denen andern Agnatis nach der Ordnung zu hinterlassen. Damit auch dieses Vorhaben dermahleins desto weniger Anstoß und Verhinderung finden möchte, wurde diese Succession, oder so genannte Pragmatische Sanction in denen letzteren Friedens-Tractaten mit Franckreich und Spanien expresse vorbehalten und bedungen, ingleichen dieselbe nach der Zeit auch dem ganzen Römischen Reiche und allen Potentaten in Europa vorggetragen, auch von diesen überall erkannt und angenommen, dergestalt, daß auf dem Fall Ihero Röm. Kayserl. und Römigl. Majest. nach GOTTes Willen ohne Hinterlassung männlicher Leibes-Erben mit Tode abgehen solten, alle und jede vorerwehnte Puillances diese älteste Prinzessin und deren Leibes-Erben, als eine Erbin der gesamten Kayserl. Königreiche und Länder zu erkennen, zu beschützen und zu maintainiren versprochen und angelobet hatten. Es wünschten auch Ihero Kayserl. Maj. daß zugleich die Kayserl. hohe Würde bey dem Hause Oesterreich fernert hin bleiben möchte, zu dem Ende sie bedacht waren, dero älteste Prinzessin Tochter mit einem solchen Prinzen zu vermählen, wider den weder die Stände des Röm. Reichs noch andere Potentaten etwas einzuwenden, noch anzufehen finden solten, welcher Zweck auch durch die Wahl des Prinzen von Lothringen, heutigen Groß-Herkogs von Toscana glücklich erreicht worden. Das gesamte Röm. Reich hatte auch so viel Liebe und Hochachtung vor gedachte Ihero Kayserl. Maj. daß es keine geringere Schwürigkeit würde gegeben haben, den Herzog von Lothringen, der ein würcklicher Reichs-Fürst ist, auch würckliche Reichs-Lehne besitzt, zum Römischen Könige und Nachfolger anzunehmen; und dafern auch hiervider einige Einwendungen hätten können aufgebracht werden, würde man schon Mittel gefunden haben, solche zu applamiren und aus dem Wege zu räumen. Es scheint aber, daß der Kayserl. Hof und das Ministerium diese Sache nicht vor sehr pressant angesehen, noch hierin sich zu übereilen vor nöthig geachtet, sondern abwarten wollen, ob vielleicht noch ein Prinz zur Welt kommen, oder nach göttlicher Vorsehung die Kayserin mit Tode abgehen möchte, umhin Ihero Maj. von neuen sich vermählen könnten, und auf diese Weise noch alle Hoffnung zu männlichen Erben nicht verlohren oder ohnmöglich wäre. Einige sind gar der Meynung, Ihero Kayserl. Majest. und Dero Ministres hätten sich nicht getrauet, bey Dero Leben auf die Wahl eines

Römischen Königes zu bringen, weil sie befürchtet, es möchte das Bayerische Haus, (wie auch jetzt erfolgt) mit der alten Prätension vom Kayser **Ferdinando**, und daher vermeynten Succesions-Recht aufgezo- gen kommen; oder aber von Bayern und Sachsen, wegen vermählter Josephinischen Prinzessinnen, (nachdem die noch lebende Leopoldinische Prinzessinnen ihres Rechts sich begeben,) eine Prätension formiret, und die Frage erörtert werden, ob Ihre Kayserl. Majest. befugt wären zu ihrem Präjudiz dergleichen Testament oder Succesions-Ordnung zu machen; denn obgleich Bayern und Sachsen die Pragmatische Sanction ratihabiret, könnte ihnen doch solches nicht präjudiciren, wenn nemlich ältere ihnen bishero verborgene Testamenta so wohl vom Kayser **Ferdinando**, und vornehmlich von **Leopoldo** (wie man glaubet) vorhanden wären, so dem letzteren Kayser die Hände gebunden, und ihm nicht erlaubet hätten, die Disposition Dero Herrn Vaters zu verändern und zu brechen. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist genug, daß der Hochsel. Kayser, **Carl der VI.** die Erwählung eines Römischen Königes nicht befördern können oder wollen. Da aber ganz Europa vorher gesehen, daß nach Absterben des Kayfers, so wohl wegen der Succesion als der neuen Kayser-Wahl es ohne Streit nicht abgehen könne; so ist zu verwundern, daß das gesamte Röm. Reich gänzlich vergessen können, dem Kayser **Carolo**, in der Zeit einen Römischen König zu adjungiren, wodurch allem Krieg und Unruhe vorgebeuet, und fremden Puissanzen alle Gelegenheit abgeschnitten wäre, in die Deutsche Angelegenheiten sich zu mischen, welche Präcaution um so nöthiger gewesen, als das Röm. Reich schon in vorigen Zeiten gnugsam und mehr als zu viel empfunden, wie viel Gefahr und Ruin die Interregna nach sich ziehen, vornehmlich wenn die Reichs-Vicarii unter sich nicht einig, noch mit denen übrigen Reichs-Ständen harmoniren, oder aber Reichs-Vicarii selbst Prätensiones machen, oder zu machen befugt sind; ferner nicht es denenselben an Macht und Kräfte fehlet, so wohl der innerlichen Regierung des Reichs zu prospiciren, als auch auswärtige Puissanzen, so die Ruhe stöhren wollen, von denen deutschen Gränzen abzuhalten. Um aber von diesen Reflexionswegen auf dasjenige, so wirklich erfolgt ist, zu gelangen, so ist bekant, wie Ihre Kayserl. Majest. **Carl der VI.** im verwichenen 1740. Jahre das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt haben. Diesen frühzeitigen Tod haben vie-



le gleichsam errathen und zuvor gesagt, \* weil fast kein einiger Fürst dieses Hauses ein hohes Alter erlanget, und die mehresten in jungen Jahren, oder mittleren Alter verstorben; insbesondere aber Jhro Hochsel. Kayf. Majest. währendder ihrer ganzen Regierung vielen Gram und Widervärtigkeit erlebet, vornehmlich aber den Abgang Dero männlichen Stammes dergestalt Jhnen zu Gemüthe genommen, daß man an Dero hohen Person ein Abnehmen Der Lebens-Geister ganz deutlich vermercken können. Jhro Majest. die Königin folgten also der väterlichen Verordnung, und nahmen Possession der sämtlichen Königreiche und Länder mit allen denen Formalien, welche in dergleichen Fällen üblich sind, lieffen auch solches an allen Europäischen Höfen notificiren; wie Sie denn nicht minder von denen mehresten Höfen erkannt wurden, die gewöhnlichen Gratulationes erhielten, und in denen ersten 4. oder 6. Wochen, alles nach Wunsch ausfchluge.

Nummehro wollen wir weiter gehen, und auf eine ganz unpartheyische Art, so viel uns als Privatis wissend oder erlaubt seyn kan, überlegen, ob bey denen Welt-kündigen Umständen Jhro Majest. der Königin treulich gerathen, Jhr bestes beherziget, und überhaupt solche Messures genommen worden, die der Klugheit und der Vorsichtigkeit gemäß gewesen.

1. Frankreich lieffe gleich anfangs seine Jalousie oder Unverändgen ziemlich blitzen/ indem es die Notifications-Schreiben der Königin/ unter dem Prätext/ als wäre in der Titulatur gefehlet/ nicht annehmen wollen; gabe auch gungsam zu erkennen, daß es die Erhebung des Groß-Herzogs auf den Kayserlichen Thron nicht verstaten werde. Es machte auch diese Krone sogleich den Anfang/ zu Wasser und Lande sich stark zu armiren/ und damit solches bey andern Höfen/ und besonders an den Oesterreichischen weniger Verdacht verursachen möchte/ versprach man den Churfürsten in Bayern dahin zu vermögen/ daß er seine Præsentiones durch gütliche Tractaten suchen/ und nicht zu denen Waffen greiffen sollte. Die Französische Ministri mußten überall versichern/ daß ihr König sich nicht ausschließen würde/ die Pragmatische Sanction auf alle Weise zu schützen und zu maintainen; und wolte Frankreich so gar verbinden and übel aufnehmen/ daß die Republic Holland/ Hannover und einige andere ihre Trouppen vermehren solten/ weil keine Gefahr obhanden wäre. Durch dergleichen glatte Worte und gefährliche Versicherungen suchte Frankreich so wohl das Haus Oesterreich/ als dessen wohlmeynende Freunde zu amüsiren/ bis es Zeit seyn würde/ das erste zu überfallen/ die anderen aber von aller Aufsicht abzuhalten.

2. Jhro Churfürstl. Durchl. zu Bayern bezogten sofort nach des Hochsel. Kayfers Tode ganz ernstlich/ daß sie ihr vermeynendes gründliches Successions-Recht auf die ganze Kayserliche Verlassenschaft auf alle Weise zu prosequiren intentioniret wären; zu dem Ende dieselbe Dero zu Wien residirenden Ministri nach vorher daseibst eingelegten solennen Protestation/ nicht allein würckh bereiffen/ sondern auch Dero Recht durch verschiedene öffentliche ausführliche Declarations publiciren/ und in Dero Landen zugleich alle Anstalten zum würcklichen Kriege machen lieffen.

3. Jhro

\* Besiehe des unverfälschten sächlichen Vaters aus Rom 3. Theil.



3. Ihre Königl. Majest. in Preussen aber hatten wohl keine Intention Oesterreich zu bekriegen/ sondern gaben der Königin die theuerste Versicherung/ mit derselben in der Güte sich zu versehen. Denn obgleich gedachte Ihre Majest. einen Theil Derer Armee in Schlesien einrücken liessen/ um von denen Ihnen vermeyntlich von Rechts wegen zugehörenden Fürstenthümern Besitz zu nehmen/ geschah doch solches nur aus Vorsichtigkeit und ohne Gewalt/ damit dieselbe nicht von andern Königen in Anspruch genommen w. rden/ mit dem Versprechen/ nach deren Estion/ mit Oesterreich in eine genaue Allianz zu treten/ zu dem Ende sie auch einen Minister nach Wien abschickten/ und bereit waren/ die Tractaten zu unterzeichnen.

In dieser augenscheinlichen Gefahr befand sich Ihre Majest. die Königin so gleich nach dem Ableben Ihres Blorwürdigsten Herrn Vaters: Man konte im geringsten nicht zweiffeln/ Frankreich würde alle Kräfte anwenden/ die Wahl des Groß- Herzogs zum Kayserthum zu verhindern/ und war keine Apparenz/ die Vora en faveur Ihrer Hoheit zu erhalten. Die Allianz zwischen Frankreich und Bayern hatte ihre Richtigkeit/ und wurde gar nicht geläugnet. Die Krieges- Anstalten/ und die darauf verwandte grosse Summen Geldes gaben naugsam zu erkennen/ das man diese Anordnungen außs äußerste fortzusetzen willens sey. Wie ist es möglich/ das bey solcher Verwendung dem Ministerio zu Wien einfallen können/ Ihre Majest. der Königin zum Kriege und abwartung der härtesten Extremität zu rathe/ da Preussen allein dem Hause Oesterreich vollkommen gewachsen/ und bey nahe hundert tausend Mann der schärfsten Leute ins Feld stellen kan/ auch so viele Millionen baars Geld nebst aller Krieges- Bereitshaft in Ueberflus vorrätzig hat. die vorige Kayser aber bekandert müssen kaum 50. tausend Mann effective zusammenbringen können/ und zwey Dritttheil ihrer Armee nur zu Bedeckung der grossen Länder hin und wieder vertheilen müssen.

Ferner waren die Unterthanen in allen Ländern durch die bisherige schwere Contributiones ziemlich enerviret/ die Cassen überall leer/ die besten Kayserl. Intraden so wohl der Stadt Banco zu Wien/ als vielen anderen/ verpfändet und versetzt/ und die wenige Gelder/ welche man von der Geillichkeit in denen Erblanden aufgetrieben/ oder sonstea auf andere Weise/ vornehmlich aber durch Verpfändung aarjähntlicher Preiosorum mit größter Mühe zusammen gebracht/ waren nicht zulänglich/ den Krieg mit andern Spezen nur zwey Monats/ geschweige denn eine Campagne zu fuhren/ noch weniger mehrere Jahre anzuhalten. Es schickte an vielen Krieges- Requisitis, die Regimenter waren nicht compleet/ auch diese/ nebst der übrigen Krieges- Verfassung nicht nach heutiger Art eingerichtert/ das man ähnlichen Succes der Waffen hätte hoffen/ und die Oesterreichische Armee denen feindlichen anugsamen Widerstand thun können/ wie alle diejenigen/ welche den Krieg versehen/ und von den- n O. Herrschlichen Krieges- Einrichtungen idliche Nachricht haben/ an- siren müssen/ und wovon wir schon vormahls mehr erwehnet haben.

Es war auch vor der Hand keine Veränderung noch Hülfte zu hoffen/ noch abzusehen. Die ungenemine Krieges- Rüstungen der Serone Schweden gegen Rußland/ setzten dieses letzte in solche Ansehrlichkeit/ das es alle seine Kräfte zusammen ziehen müssen/ zumahlen es von denen Türcken und Tartaren auf der andern Seite in größter Unruhe sich befindet/ auch jeko schon würdlich mit Schweden in einen Krieg verwickelt ist. Engelland führt schon seit zwey Jahren einen sehr schweren und Kostbaren Krieg wider Spanien/ und wird daneben von deren mächtigen Französischen Flotten dergestalt allarmiret/ das es sündlich erwarten muß von Frankreich ebenfalls angefallen zu werden/ welches um so eher und gewisser geschehen würde/ wenn man nur die allergeringste Mine machte/ dem Hause Oesterreich bezzuzusehen. über dieses alles ist Engelland mit keiner Macht zu Lande versehen/ dem Hause Oesterreich aber in diesem Kriege mit Schiff-

Schiffen nicht gedienet/ welche nicht nach Schlesen/ Pöhmen oder Oesterreich kommen können; und die Trouppen so in Haunoverschen Landen stehen/ brauchen Ihre Maf. selbst unumgänglich zu beschützen/ dero Churfürstenthums und übrigen Reichs Länder; Wiltshin war vor Engelland gleichfalls keine Afsicht zu hoffen. Da nun diese zwey mächtige Puissances eigener Gefahr und Sicherheit halber vor dieses mahl des Hauses Oesterreich sich anzunehmen nicht im Stande sahen/ so sehr sie auch sonst bey dem genügt waren/ desto weniger konnte man von Seiten der Republic Holland auf einen Verstand sich verlassen; deren friedfertige Gedanken ohnßdem bekandt waren. Jedernoch unerziesse diese Republic nicht/ nebst Engelland und Rußland/ die Königin zu widerholten mahlen nachdrücklich und getrenlich zu erinern/ und dahin zu bewegen/ daß Sie in Erwägung/ der sonstigen darans entstehenden unglücklichen Nachfolgen/ mit Preussen sich vergleichen möchte; Wie denn auch in denen Zwistigkeiten mit Bayern gleiche Exhortationes, dem Verlauff nach/ sollen ergangen seyn. Dießem treuen und wohlmeinenden Rathe aber gab man zu Wien kein Gehör; man machte zwar Mine/ in Tractaten mit Preussen und Bayern sich einzulassen/ es geschah aber mit keinem rechten Ernst/ sondern mit solcher Hauteur und Grandesse, als wenn keine Noth vorhanden wäre/ und man das Werk noch wohl eine Zeitlang mit ansehen könnte; wodurch man endlich Preussen und Bayern gleichsam gezwungen hat/ sich näher mit Frankreich zu verbinden/ und mit Gewalt dasjenige auszuführen was man in der Güte nicht erlangen können. Das Ungewitter/ welches wider Oesterreich aufgezoget/ war so erschrecklich/ die Gefahr so augenscheinlich/ und der unglückliche Ausgang so gewiß/ daß man diese Aspecten mit größter Angst und Fittern hätte ansehen sollen. Die ganzen Länder ohnß Befriedigung dieser mächtigen Prätendenten fortzureißen zu können/ war ohnmächtig/ und der Vernunft gänzlich zuwider/ hierzu die allergeringste Hoffnung sich zu machen; hingegen gar wohl möglich/ alles verlieren zu können/ und in wenig Monaten in den Stand zu gerathen/ der besten Länder der besten Intradon sich beraubet zu sehn; woraus denn folgen muß/ daß endlich die noch übrige Armee aus Mangel nöthiger Subsistenz von einander laufen werde. Bey so dringenden Umständen war der gesunde Vernunft und Vorsichtigkeit ohnummäglich gemäß/ aus zweyen Uebeln das leichteste zu erwählen/ und ohne Zeit Verlust Ihre Königl. Maj. in Preussen und Churfürstl. Durchl. in Bayern zu befriedigen. Was hätte es aber der Königin sonderlich schaden können/ die wenige Fürstenthümer in Schlesen an Preussen abzutreten/ dadurch man das ganze übrige Schlesen nicht allein conserviret/ sondern auch zugleich der Allianz und des Bestandes eines so mächtigen Königes sich würde versichert/ zugleich den Allirten/ als Engelland/ Holland und Rußland den Weg gebahnet haben/ sich ohne die allergeringste Gefahr der Königin anzunehmen. Bayern aber würde so denn bald gelindere Seiten aufgepannet und gar gerne mit denen kleinen Provinzen in Schwaben/ welche ohnedem dem Hause Oesterreich wenig Nutzen bringen/ sich begnügen haben. Und wenn ja Bayern sich noch opiniatiren wollen/ hätte man noch entweder das Herzogthum Mantlan/ oder die Staaten von Parma und Piacenza zu dessen endlicher und gänzlichlicher Befriedigung mit allen Freuden sacrificiren sollen. Frankreich würde auf diese Weise schwerlich sich unterstanden haben in Deutschland einzubrechen; Spanien würde gleichfalls keine Hoffnung gehabt haben in dero Vorhaben zu renken; das ganze Römische Reich hätte ohnßföhlbar sich armitret und vor Oesterreich erklärt; vielleicht hätte man auch aldem bey der Kaiser-Wahl mehr Oesterlion auf den Groß-Herzog machen können. In Summa/ es war kein ander Mittel auf der Welt übrig/ als die verbindende Prätendenten/ Preussen und Bayern von einander zu trennen/ und zu verbinden/ daß Dieselben nicht communem causam machen möchten/ hiebey aber keine Zeit zu verabsäumen.

Die eigene Conservation ist natürlich/ und allen Menschen gleichsam ins Herz geschrieben. Ich werde also schwerlich irren/ wenn ich davor halte/ daß Jhro Majestät dergleichen Conduite/ wie leider geschehen/ nicht würden geführt/ und in so grosse Gefahr sich gestürzt haben/ wenn man Derselben die wahre Beschaffenheit aller Dinge/ und die innere Schwäche gründlich vorgekeltet hätte. Es ist aber bekannt genug/ daß das Kaiserl. Ministerium von undencklichen Fahren her von seiner Grandesse ganz eingenommen und verblendet gewe en/ und so schlechte Politique und Maximes geführt/ welche das Haus Oester/ sich schon vorläufig würden zum Untergang gebracht haben/ wenn es nicht von Engelland/ Holland und dem Römischen Reiche wäre unterstützt worden; Kriege anzufangen/ dazu ist man zu Wien immer bereit/ aber zugleich auch gewöhnet gewesen/ denen Allirten die Last derselben allein auf dem Halze zu lassen. Alle Fremde/ welche denen Kaiser zu besserer Einrichtung und Oeconomie Vorschläge und Rath gaben/ wurden schasset und verfolgt/ wie man solches vormahls an dem alten Herzog von Lotbringen und Bringen Eugenio, auch mehr andern erlebet hat/ welche mit ihren guten heylsamen Consiliis niemahls durchbringen/ noch eine Veränderung/ weder im Civil noch Militar - Staade zuwege bringen können. Unter obiger Zahl der Fremden sind nicht allein die Ausländer/ sondern auch alle andere aus denen Kaiserlichen Landen selbst zu verstehen: denn das Ministerium zu Wien mehrentheils aus gebornen Oesterreichern bestanden/ so mit keinem andern übereinstimmen/ noch dieselben unter sich leiden wollen. Man hält gemeinlich dafür/ daß das wahre Interesse eines Fürsten mit dem Interesse des Landes so fest mit einander verbunden und verknüpft wäre/ daß dieselbe niemahls von einander zu separiren/ noch das eine ohne das andere bestehen könne. Jedoch haben Jhro Majestät die Königin nach erfolgten Ableben Ursache gehabt zu überlesen/ nicht was in specie dem Erz Herzogthum Oesterreich/ sondern überhaupt Ihnen und Dero sämtlichen Königeichen und Ländern nützlich und erspriesslich seyn/ auch deren Ruhe und Wohlstand befördern könne. Es scheint aber daß das Ministerium dieses aus den Augen gesetzt und als Eingebornne des Lan es mehr auf den Nutzen der einigen Provinz Oesterreich cum annexis &c. als auf die Conservation der Königin und der übrigen Länder sein Absehen gerichtet/ und so opiniaire Conflicta gegeben habe/ wie aus nachfolgenden Umständen einigermaßen hervor leuchtet.

Jhro Majest. der Königin hätte sehr gleichgültig seyn können, ob die mehr zur Beschworbe als zum Nutzen gereichende Kaiserliche Würde bey Dero Familie ferner geblieben oder auf ein anderes Haus transferiret wäre/ und hätte dieselbe dennoch eine mächtige Königin und grosse Monarchin bleiben können/ zu dem Ende man selbige nicht so sorgfältig suchen/ sondern einem andern aere öffnen/ und dadurch vieler Weidwärtigkeit/ Jalousie und Widerspruchs sich befreyen sollen.

Vor die Provinz Oesterreich aber allein war fast unumgänglich nöthig/ daß die Stadt Wien noch ferner eine Kaiserliche Residenz verbleiben möchte/ denn sonst die tausend Personen in Armuth zu gerathen/ und die Noblesse selbst viel dabey zu verlieren sich versehen müssen.

Die Stadt Wien ist so groß und so volkreich/ daß deren ordinäre Einwohner auf 60000. Seelen gerechnet werden/ ohne die Menae der Fremden/ welche die Curiosität/ vornemlich aber die Processi- und Reichs-Negoria dahin gezogen haben/ wie denn auch die Anzahl der fremden Gesandten aus ganz Europa/ die Agenten und Colliectanten der gesammten Kaiserlichen Länder/ der Reichs-Hofrath und die dazu gehöri gen Bediente solchen Numerum sehr verardßern/ mithin circuliren in dieser Stadt die Selber und Paarschaften nicht allein des Erz - Herzogthums Oesterreich und übrigen Länder/ sondern auch eines guten Theils des Römischen Reichs/ und kan

auf solche Weise durch die große Consumption; auch die Ablesse ihre Güter vortheilich nutzen; welches alles sich verändern und wegfallen müsse; wenn die künftige Kaiserliche Residenz in einer andern Stadt stabiliret worden sollte; alsoenn auch wenigstens zwey Drittheil der bisherigen Einwohner aus Mangel der Naturalia ohnehinlar von Wien sich hinweg begeben; die Häuser und andere liegende Gründe wohl zwey Drittheile ihres bisherigen Werthes verlihren würden. Ferner hat die so genannte Stadt-Banco zu Wien/ so/ wie man sagt/ über 100. Millionen Gulden betragen soll/ hiehero einen ziemlichen Credit erworben/ daß nicht allein in allen Kaiserlichen Provinzien/ sondern auch in anderen Königreichen und Ländern niemand Bedenken getragen; seine kleine oder große Capitalia anfänglich gegen 6. nach der Zeit aber à 5. pro Cento dahin zu geben. Dieser Capitalisten haben Ihre k. M. regierende Kaiserl. Majest. bey Dero vielen und beschwerlichen Kriegen sich bedienet und dagegen zu Ubführung der jährlichen Zinsen viele Kaiserliche Gefälle und Entraden zur Hypothek constituiret; wie denn auch die Directeurs der Banco denen Privatis auf Häuser und andere liegende Gründe/ viele Capitalia insdar gelehnet haben. Wenn nun die gesamte Kaiserliche Länder erobert oder vertheilt werden/ die Häuser und liegende Gründe aber vorerzehlter Massen an ihren bisherigen Werth abnehmen müssen/ kan auch diese Stadt Banco ihren Credit nicht mehr consistiren, und weder Zinsen noch Capital bezahlen/ woraus ebnfalls der Ruin vieler tausend Personen erfolgen wird. Diese und mehr andere Ursachen können die Oesterreichischen Ministros zu deraelichen gefährliche zu ihrem Vortheil zwar gerechende/ doch impracticable Consilia verleitet und bewogen haben; davon Ihre Majest. die Königin allein unschuldiger Weise den Schaden empfinden werden. Dieses ist kürzlich der Verlauf der ganzen Sache woraus auch der einfältigste Mensch erkenen kan daß man recht muthwillig sich in Gefahr begeben/ und den Wohlstand einer so gütigen Königin verzerret habe.

**Adm. r.** Ich muß gestehen, daß der Herr General diese Sache gar wohl eingesehen und vorggetragen haben, wundert mich aber, woher der Herr General diese specielle Nachrichten erhalten, welche mir selbst, der so lange Jahre dem Hause Oesterreich gedienet, zum Theil unbewußt gewesen. Ich bin auch mit ihnen der Meynung, man hätte Preussen, Bayern und Frankreich befänstigen, und alle Gefahr von sich ablehnen können, wenn man eine recht gesunde Politique und Vorsichtigkeit brauchen wollen, wie solches die Beschaffenheit der Sache ohnungsgänglich erfordert hat. Eine gewisse Possession ist allezeit einer ungewissen und mit tausend Gefahr umgebenen Hoffnung vorzuziehen. Hierzu hätte man meiner Meynung nach auf verschiedene Art gelangen können. Das Haus Oesterreich war voll kommen versichert, daß die mehresten Fürsten des Reichs, insonderheit aber Engelland und Holland, (wenn sie auch nicht durch die Waffen ihm assistiren möchten) aufs wenigste der Pragmatischen Sanction sich nicht opponiren würden, mithin hätte man suchen sollen, auch Frankreich auf seine Seite zu bringen, entweder offensive oder defensiva dieselbe zum Schutz der Pragmatischen Sanction zu bewegen. Dieses wäre durch Offerirung des Frankreich so nahe gelegenen Herzogthums Luxemburg, gar leicht zu effectuiren gewesen, welches auch diese interessirte Krone mit äußerster Begierde

de würde acceptiret haben; Oesterreich aber hätte hierbey nicht viel einge-  
büßet, weil dieses berichetete Land unter allen Niederländischen Provinzien,  
ohngeachtet seiner Größe, nach Proportion dem Hause Oesterreich wenig  
genüzet, und dessen mehresten Revenüen auf die Unterhaltung der Garni-  
son und Fortification der Stadt Luyenburg verwendet werden müssen. Auf  
gleiche Art hätte man auch mehr andere Mittel ausfinden können, Franck-  
reich von Preussen und Bayern zu trennen, indem Oesterreich noch mehr  
Provinzien besizet, welche der Crone Franckreich angenehm seyn. Denn  
alle Italianische Länder, und das Königreich Ungarn selbst, kommen in kei-  
ne Consideration gegen Böhmen, Schlesien, Mähren, Oesterreich und die  
Niederlande. Diese sind die besten, deren Einkünfte baar, Liquid- und  
richtig. Man kan aus denenelben nicht allein Pferde zur Cavallerie, son-  
dern auch viele tausend der besten, und zum Militair-Strande tüchtiger  
Mannschaft erhalten, und damit continuiren, weil diese Länder sehr volck-  
reich; überdem einen erstaunenden Vorrath von allerley Getraide und Vi-  
tualien ihrer Fruchtbarkeit halber in sich halten, und jährlich produciren,  
die Einwohner auch in erwünschter Nahrung und ziemlichen Commercio ste-  
hen. Wer diese Länder beysammen besizet, daneben gute Oeconomie füh-  
ret, kan mit Recht vor einen sehr grossen König und den mächtigsten Für-  
sten in Deutschland angesehen werden. Dannerhero hätte man zu dieser  
vortreflichen Länder Conservation alle mögliche äusserste Mühe und Vor-  
sorge billig anwenden, und lieber alle andere theils weit entlegene, auch  
mehr Kosten als Nutzen bringende Länder und Provinzien sacrificiren sollen.

**Schulenb.** Dem Herrn General gebe ich hierin völligen Beyfall,  
und ist ohnstreitig, daß in Böhmen, Mähren, Schlesien, Oesterreich und de-  
nen Niederlanden der Kern der ganzen Kayserl. Macht bestanden hat, auch  
deren jährliche Intraden, die in der Welt so beruffene Spanische Reichthü-  
mer und so genannte Silber-Flotte, doppelt und dreyfach überwogen, da-  
neben keiner Gefahr, wie jene unterworfen gewesen. So viel aber Oester-  
reich anbetrifft, muß ich gestehen, daß zwar Ober- und Nieder-Oesterreich  
an sich selbst ein vortrefliches, und von der gütigen Natur vor andern mit  
besonderen Vorzügen begabtes Land sey, hingegen die andere, Oesterreich  
incorporirte Provinzien, als Steyermark, Kärnten, Krain, Tyrol, Eil-  
ley, Gorizia, und wie sie sonst Namen haben, einer gleichen Avantage,  
so wenig an Fruchtbarkeit als Commercio und andern Dingen sich nicht  
rühmen können; der Genius der Einwohner ist auch zärtlicher, wollüstiger,  
und nicht sonderlich nahrhaft, die mehresten haben Kröpfe am Halse, sind  
auch

auch zur Miliz so wenig geneigt, als geschickt, und lasse dahin gestellet seyn, ob solches dem Clima, oder mehr der bisherigen Gewohnheit und Auf-  
erziehung zuzuschreiben sey.

**Römer.** Dieses ist der Wahrheit gemäß, und die beste Leute un-  
serer Armee sind aus Böhmen, Schlesien, Mähren und Oesterreich ge-  
nommen, oder in denen Reichs-Städten hin und wieder erworben wor-  
den. Die Ungarische Nation ist in der That zur Bravoure und zum Kriege  
geneigt, will sich aber keiner rechten Disciplin unterwerfen, und ist um-  
sonst, wenn man sie nach der deutschen Art einzurichten, sich die Mühe neh-  
men wolte; mithin ist am rathsamsten, sie bey ihrer alten Gewohnheit zu  
lassen, und kan man alsdenn dieser Nation, so wol zu Fuß als zu Pferde,  
in denen Partheyen, Streiffereyen, Besatzungen, und vornehmlich einem  
Feind beständig zu allarmiren, sehr nützlich zu bedienen.

**Schulenk.** Mit denen Italianern ist auch heutiges Tages nicht viel  
auszurichten. Wie ist es möglich, daß diese Nation, welche vormahls  
an Herrschafftigkeit und tapfern Thaten, allen andern es zuvor gerhan, der-  
massen degeneriren können; wir sehen aus der Historie, daß die Römische  
Legiones vormahls nach den Niederlanden und in Deutschland geführet  
worden, iso aber sind diese Leute so weichlich, daß sie allein in ihrem Va-  
terlande zu gebrauchen, wenn sie aber in Deutschland oder nach Norden-  
wärts im September, October, November campiren, und Commiß-Brod  
essen solten, schwerlich 14. Tage oder einen Monat erleben würden. Viel-  
leicht aber rühret solches daher, daß diese Leute der Kriegs-Dienste we-  
niger gewohnt sind.

**Römer.** Ist denn nunmehr alle Hoffnung zum Frieden in Schle-  
sien gänzlich verlohren?

**Schulenk.** Nachdem Ihre Chursl. Durchl. zu Payerne die ganz-  
ke Kayserl. Verlassenschaft nicht allein in Anspruch genommen, sondern  
auch schon wirklich wider Oesterreich feindlich agiren, kan die Königin über  
keine Länder mehr disponiren, noch Ihre Königl. Majest. in Preussen mit  
derselben in einen gültigen Particular-Frieden nunmehr sich einlassen.  
Oesterreich hat zu lange gewartet, und weil die Königin Bedencken getra-  
gen, die Krone Frankreich durch ansehnliche Offerten auf ihre Seite zu  
bringen, haben Ihre Churfürstl. Durchl. in Payerne dieses Mittel ergriffen,  
und ohne Zweifel, durch Versprechung einiger Provinzien davon man

künftig mehr Licht haben wird) eine Hilfe von vierzig tausend Mann erhalten, deren auf den Nothfall noch mehrere folgen sollen.

**Römer.** Wie hat aber das gesamte Römische Reich denen Franzosen solchen Durchmarsch verstaten, und dieselben so weit einlassen können.

**Schulens.** Die Fürsten des Reichs stehen in keiner Armatur, so wenig als die drey Kreyffe, durch welche der Marsch erfolgt ist; Bayern, Pfalz und Eöln haben solches verlangt, und auf diese Weise hat sich niemand opponiret. Ober-Oesterreich ist bereits erobert, und Ihre Churfürstl. Durchl. zu Lins gehuldigt worden. Es stehet nun zu erwarten, ob Ihre Churfürstl. Durchl. weiter gehen, noch vor Winters auch in Unter-Oesterreich einbrechen, und die Belagerung der Stadt Wien vornehmen, oder diese Conquette bis auf künftiges Jahr aussetzen werden. Die Vor-Truppen aber stehen schon bey Ips in Nieder-Oesterreich, und ist nicht zu vermuthen, daß Ihre Churfürstl. Durchl. des ganzen Oesterreichs mit allen dazu gehörigen Provinzien sich bemächtigen werden.

**Römer.** Wie ich höre, werden zu Wien ungemeine Anstalten zur Gewehr gemacht, und glaube ich nicht, daß man diese Stadt noch in dieser späten Jahres-Zeit weder angreifen, noch erobern könne. Der Ort ist mit einer zahlreichen Garnison und aller Nothdurfft versehen, die Fortification repariret und mit einigen neuen Wercken vermehret worden. Es wird auch eine sehr starke Armee erfordert, diese Stadt gänzlich, und besonders auf Seiten der Donau, welche dorten drey Arme und etliche Insult formiret, einzuschließen, ohne dem die Belagerung mit guten Success nicht kan fortgesetzt, noch der Succurs verhindert werden.

**Schulens.** Die innere Stadt ist klein, und bestehet etwa nur in zwölf hundert Häusern. Diese grosse Circumferenz der Vorstädte aber ist nur mit einer Linie umgeben, und müste die Königin eine ziemliche Anzahl Truppen haben, um solche zu defendiren; Weil nun solche nicht vorhanden, können die Bayern ohne viel Mühe diese Linie passiren, und rund um in denen Vorstädten posten fassen, auch nur allein den, nahe der Stadt fließenden Arm der Donau am Ufer mit zwey guten Batterien versehen, so ist die Stadt gnug eingeschränckt und alle Communication abgeschnitten. Man wird auch den Ort nicht, wie vormahls die Türcken, sondern nach heutiger Kriegs-Art, attackiren, und gar bald dessen sich bemessern. Über dem Portal des Schlosses, oder der so genannten Burg, stehen die fünf Vo-

les:



ces: A. E. I. O. U. welche das Haus Oesterreich in vorigen Zeiten an vielen Orten haben anmahlen lassen, oder als ein besonderes Zeichen affectiren wollen, der Meinung nach aber andeuten sollen: *Austriacorum* Est, *Imperare*, O. bi *Universo*. Welche gute Vocales nunmehr eine ganz andere Ausdeutung bekommen möchten. Es ist umsonst, daß Ihre Maj. die Königin annoch zu denen Waffen Dero Zuflucht zu nehmen, und durch einen so ohnmächtigen als ohnmöglichen Widerstand sich zu retten vermaynen, nachdem man die gewisse und ohnfehlbare Remedia gleichsam blinder Weise von sich gestossen, und niemanden als der eigenen Conduite diesen traurigen Ausgang beyzumessen hat. Dabey ist zu beklagen, daß man aus einer nunmehr ganz unzeitigen, und zu nichts mehr helffenden *Raison de Guerre*, noch zu guter Letzt so viele Einwohner zu Wien durch Niederreisung ihrer Häuser in den äußersten Ruin gesehet, auch so schöne *Palacia*, und die Kirchen selbst nicht verschonet hat.

**Römer.** Ich vernehme auch, daß die Königin nebst Dero ganzen Hof statt sich in Preßburg befinde, die verwitwete Kayserin *Amalia* nach *Eloster Neuburg*, die *Kayserin Elisabetha* aber nach *Gräs* sich retiriret haben.

**Schulend.** Man vermaynet, daß Ihre Majestät die Königin, im Fall von *Bayern* die wärcliche Belagerung der Stadt *Wien* unternommen würde, sich nach *Ofen* begeben wollen.

**Römer.** Wenn es gewiß ist, daß unsere Armee völlig aus *Schlesien* sich zurück und nach *Böhmen* oder *Mähren* gezogen habe, und daselbst sich noch mit andern conjungiren solle, wird es vermuthlich noch zu einer Haupt-Action kommen, deren Ausschlag vielleicht den Zustand verändern möchte.

**Schulend.** Dieses kan vermuthlich geschehen, aber das Ubel nicht verhindern, und wenn gleich die *Oesterreich. Armee* den *Sieg* erhielt, ist doch nicht möglich einer so grossen Macht zu widerstehen, und würde die vorgenommene Vertheilung der Länder democh ihren Fortgang haben. Es würde dieses der letzte *Actus* der *Comödie* seyn, nach welchen hernach die *Oesterr. Armee* nichts mehr wird vornehmen können.

**Römer.** Auf diese Weise hat *Preussen* gar keinen Feind in *Schlesien* mehr vor sich, und kan nun nach eigenen Belieben darin schalten und walten.

**Schulend.** Weil die *Oesterr. Armee* die mehreste *Canons* und beste *Effecten* aus *Preysse* mit sich fortgeföhret hat, scheint es, daß sie nicht gedenccken wieder zu kommen; ob aber Ihre Königl. Majest. in *Preussen* das

das ganze Herzogthum Ober- und Nieder-Schlesien, oder nur einen Theil desselben behalten werden, ist dem Publico noch verborgen, und wird künftig durch einen allgemeinen Frieden sich äussern. Indessen werden Ihre Majest. die hin und wieder noch befindliche kleine Garnisons auffordern und verjagen, um das ganze Schlesien von Oesterreichischer Mannschaft völlig zu befreyen, bis dahin auch die bereits ausgeschriebene Erb-Puldigung wohl möchte aufgehoben werden.

**Römer.** Wenn aber Ihre Majest. in Preussen mit Franckreich und Bayern in würcklicher Allians stehen, ist zu befürchten, daß Sie mit Ihrer völligen Armee der unsrigen nach Böhmen oder Mähren folgen möchten.

**Schul.** Wie weit Ihre Königl. Maj. in Preussen mit obigen beyden Puissancen sich eingelassen und verpflichtet haben, ist mir nicht bekannt. Jedoch ist nicht glaublich, daß Ihre Maj. sich solten verbunden haben, mit Dero ganzen Armee ihnen zu assistiren; vermuthlich wird nur ein kleines Corpo von 10. oder 15000. Mann, als Auxiliar-Trouppen hierzu gewidmet werden, wovon die Zeit mehr Gewisheit geben muß.

**Röm.** Die in Böhmen zusammen gebrachte Land-Militz kan nebst denen regulirten Trouppen ziemlichen Widerstand thun, und die Conquete dieses Königreichs denen Bayern und Frankosen sehr schwer machen.

**Schul.** So tüchtig auch sonst die Böhmen zu der Militz sich bezeigen haben, werden sie doch bey dieser Beschaffenheit nichts ausrichten; bey Ankunfft der Bayern und Frankosen wird das ganze Land sich submitiren, und das Königreich in 14. Tagen oder 3. Wochen völlig erobert seyn. Solte auch im ersten Anfang ein kleiner Widerstand geschehen, kan doch dieser den Verlust nicht abwenden. So sehr auch Ihre Majest. bey dieser erschrecklichen Revolution billig zu beklagen sind; so nachdrücklich gereicht doch dieselbe zu der Wohlfahrt und Heil derer sämtlichen Untertthanen und Einwohner in Schlesien und Böhmen.

Wer in Böhmen wohl/ löblich und klug regieren will/ muß sich erweisen/ 1) als einen rechten Vater der Bayern und Bürger/ 2) als einen Stiefvater der Noblesse/ und 3) als einen abgezagten Feind der Juden; 4) die Eleisrey in genere in billigen Schranken halten/ und nicht zugeben/ daß dieselben wider ihre erste Institution und Fundation zu viel Freyheit sich anmassen/ sich zu sehr vermehren/ noch liegende Gründe und Güther ankauffen/ sondern vielmehr die/ nach ihrer ersten Institution/ sub. & obreptie acquirierte bona dem Publico zum besten wieder abtrete. Wäre als/ höchstschicklich und Gütlich dem Allerhöchsten selbst wohlgefallig/ das arme bedrängte Volk in Böhmen von dem harten und der menschlichen Natur zuwider lauffenden unchristlichen bae-

barischen Joch der Unterthänigkeit und Slavery gänglich zu befreyen/ die obnauf höfliche mehr als viehische Frohn-Dienste zu moderiren und auf eine billige Zeit zu reduciren/einen jeden bey seiner Wohnung/Länderey und Possession zu schützen und zu conserviren/ allen/ so wohl in prima infantia, als bey denen höhern Judiciis billiges Gehör zu geben/ und exacte Justiz wiederfahren zu lassen/ wie solches die Humanität und das Christenthum erfordert/ und den Segen des Himmels zuwege bringet; welches auch denen von der Noblesse und Herrn-Strände/ dafern sie als rechtschaffene Patrioten und getrene Unterthanen ihres Königes/ wollen angesehen werden/ nicht entgegen seyn kan.

Hey diesen Veränderungen möchte auch Nachfrage geschehen/ wo die vor-mahlige Königl. Domänen und Lammer-Gärten/ die von Natur italienabel/ und weder verpfändet/ veräußert noch verschendet werden könnten/ geblieben? und weder verpfändet/ veräußert noch verschendet werden könnten/ geblieben? wie es mit denen Feudis stehe? wie man bey deren Aperturen sich verhalten? und ob alle Feuda auch naturum Feudorum behalten/ oder unzulässiger Weise verlohren haben? und möchte es in diesen Fällen ohne grosse Verantwortung nicht abgehen/ mithin viele wieder mit Recht abtreten müssen/ was sie widerrechtlich besitzen.

Daß dann endlich auch die grosse Anzahl der Juden im Königreich Böhmen allen Handel und die beste Nahrung an sich zu hen/ bey der Noblesse und sämtlichen Einwohnern sich necessär keinen Christlichen Kaufmann auf- und zu Brodte kommen lassen/ und die Land-Manufacturen merklich verhindern/ auch ungläubliche Intriguen dabey spielen/ ist der ganzen Welt bekandt. Dennoch hat diese Judenschafft/ so oft man des Landes Blagen erhöhen/ und eine Untersuchung anstellen wollen/ durch Offerirung ansehnlicher Summen Geldes sich zu maintainiren gewußt/ würde auch wohl ferner auf gleiche Art ergehen/ wenn nicht eine ferme und durchdringende Resolution gefasset und wohlwogen wird/ daß die Juden alle Gelder/ welche sie dem Landes-Heren/ oder ihren Protecteurs vor den Schuz bezahlen/ denen Einwohnern hinwiederum auf hundertertley Weise absiechen/ mithin diese Gelder nicht von den Juden immediate, sondern nur durch deren Intervention/ von denen armen Einwohnern und Christen etorquirt werden. Hey der vorigen Regierung war keine Besserung zu vermuthen/ und bliebe alles bey der einmal eingeschlichenen Gewohnheit; kamen gleich zuweilen andere Personen auf das Theatrum, wurden doch die vorige Maximes beygehalten. Hey tegiger Veränderung aber werden vielleicht die Einwohner in Böhmen und Schlesien mehrer Mühe und Beystandes sich zu getrösten haben.

**Römer** Ich muß gestehen, daß die Stände des Königreichs Böhmen sehr grosse Privilegia haben, die arme Unterthanen aber daselbst ziemlich hart verhalten werden. Wenn aber gleich Zbro Kdn. Maj. in Preussen das Herzogthum Schlesien behalten, und Böhmen gleichfalls einen andern Herrn bekommen solte; wird man doch der Gewohnheit nach alle Privilegia aufs neue confirmiren, und vermuthlich alles bey dem alten Herkommen gelassen werden.

**Säulenb.** Weil bey Antretung einer neuen Regierung man nicht Zeit hat alles so genau zu untersuchen, so pfeget die Confirmation der Privilegiorum gleich bey der Huldigung denen Ständen versprochen, auch bald nachher expediret zu werden. Jedennoch geschieht solche Confirmation

heutiges Tages gemeinlich mit der Clausul; In so ferne diese Privilegia weder dem Interesse des Landes-Herrn, noch der Wohlfahrt des Landes zuwider lauffen. Und wenn auch diese Clausul nicht hinzu gesetzt ist, verziehet sich doch dieselbe tacite, von selbst. Alle Privilegia sind anfänglich dem Lande zum besten ertheilet worden; Es kan aber geschehen, daß ein Privilegium, welches vor hundert und mehr Jahren dem Lande zuträglich gewesen, jeso nach veränderten Zustande des Landes schädlich sey; oder auch ein Privilegium nur einigen wenigen zum Vorthail, dem übrigen ganzen Lande aber zum Nachtheil gereiche. Nach denen allgemeinen Rechten seynd die Privilegia nur gratiosa, bleibt also stets in des Landes-Herrn Macht und Gewalt, selbige zu verbessern, auch nach Befinden zu vermindern und gar aufzuheben; welches alles auf solche Art und Weise geschehen kan, daß Niemand darüber zu klagen noch sich zu beschweren Ursach habe. In Summa, der Herren- und Ritter-Stand muß seine Distinction und Prærogatio behalten; Bauern und Bürger aber nicht unterdrucket werden, welche eben so gut wie der Adel, des Landes-Herrn Schutzes zu genieffen haben.

**Römer.** Wir wollen uns wieder zur Haupt-Sache wenden, und möchte ich gerne wissen, warum eine so starcke Französische Armee in die Chur-Eölnische und Pfälzische Lande am Nieder-Rhein sich gesetzt habe, und so gar die Winter-Quartiere dafelbst nehmen, auch die Reichs-Städte Nachen, Eöln und Dortmund besetzen wollen.

**Schul.** Daß die beyde Churfürsten zu Pfalz und Eöln mit Bayern und Frankreich in guten Vernehmen stehen, wird dem Herrn General vorlängst bewußt seyn. Ferner ist bekannt, wie der König in Engelland und das Parlement gleich anfangs vor die Pragmatische Sanction sich erkläret, auch der Königin in Ungarn wegen 6000. Hessen und 6000. Dänische Troupppen in seinen Sold übernommen. Von Thro Maj. von Groß-Britannien hat man höchstens zu rühmen, daß Dieselbe unter allen Potentaten fast der erste und einige gewesen, welcher die Gefahr des Deutschen Reichs zuvor gesehen, und demselben auf alle mögliche Art mit Hülffe beyzuspringen geneigt, und die Herren General-Staaten der Vereinigten Niederlande gleichfalls dahin zu disponiren, äusserst bemühet gewesen. Weil nun Frankreich befürchtet, es möchte die Republic Holland endlich mit

mit Engelland in' eine Of- und Defension-Allians sich begeben, und die Französische Desseins in Deutschland dadurch unterbrochen werden, hat es, um die Chur-Pfälzische und Cöllnische Troupen daselbst zu verstärken, eine Armee bey nahe von 40000. Mann dahin defiliren, klüglich zuvor sehende, daß dieses die Republic intimidiren, und von der Allians mit Engelland abhalten würde. Welche Politique auch ihren erwünschten Effect gehabt, gestalt denn die Republic Holland dem Englischen Minister im Haag zu erkennen gegeben, wie es rathsam wäre, bey gegenwärtigen Coniuncturen eine exacte Neutralität zu observiren. Wodurch Ihre Majestät von Groß-Britannien bewogen worden, mit Frankreich einen Neutralitäts-tractat vor dero Chur- und andere deutsche Länder zu schliessen, auch zu bedingen, daß die nahe beyliegende Bischoffshümer, Paderborn, Schnabrück und Hilbesheim gleichfals mit keinen Französischen Troupen solten belegt werden; worauf sie so denn dero Rückreise nach Engelland angetreten haben. Denen Herrn General-Staaten aber möchte künftigt gereuen, daß sie sich nicht ehender in bessere Positur gesetzt, diesen wichtigen Französischen Vorhaben so ruhig und kaltfinnig zugesehen, noch mit Engelland genauer sich verbinden wollen.

**Römer.** Es ist leicht zu erachten, daß Frankreich aus keiner wahren Freundschaft, sondern allein aus eigenen Interesse, Ihre Churfürstl. Durchl. zu Bayern mit so vielen Troupen und Gelde assistiret, zugleich seine so lange hergeführte Absicht, das Haus Oesterreich gänzlich zu ruiniren, zum Effect bringet; daher außser allem Zweifel Ihre Churfürstl. Durchl. der Exone Frankreich die Abtretung einiger Provinzien haben versichern und versprechen müssen; Und diese Danckbarkeit wird vermuthlich in dem Herzogthum Luyenburg und andern Niederländischen Provinzien bestehen, wodurch denen Holländern gleichsam das Messer an die Kehle gesetzt wurde, vornehmlich wenn einige Barriere-Plätze mit darunter begriffen seyn solten; wie denn auch Bayern vielleicht an dem zwischen dem letzten Kayser und der Republic Holland geschlossenen Barriere-tractat nicht gebunden zu seyn, vorwenden kan. Von andern wird versichert, Frankreich habe an Ihre Churfürstl. Durchl. zu Bayern sich verbindlich gemacht, Dieselbe in Possession derer mehresten Kayserl. Erbländer zu sehn, auch zur Kayserl. hohen Würde behülflich zu seyn; dahingegen Sie das Churfürstenthum Bayern, samt der Ober-Pfalz an den Churfürsten zu Pfalz, und so dann künftigt an Sulzbach abtreten, die Chur-Pfälzische Lande aber samt



Zülich und Bergen an Frankreich cediret werden, und diese Erone das Vo-  
rum als Churfürst im Römischen Reich führen sollten.

**Schulenburg.** Dieses letztere ist schwer zu glauben, und noch schwerer  
ins Werk zu richten, weil das ganze Römische Reich sich opponiren würde.  
Daß Ihro Churfürstl. Durchl. zu Bayern zu einer ansehnlichen Satisfac-  
tion gegen Frankreich sich mögen verbunden haben, leidet keinen Zweifel,  
worin aber solches bestehe, ist noch unbekannt, kan auch nach Maßgebung der  
er folgenden Conjecturen annoch einer Veränderung unterworfen seyn.

**Römer.** Ich habe auch vernommen, daß die Königl. und Chur-  
Sächsische Armee aus ihren bisherigen Cantonnemens aufgebrochen, und  
nahe an die Böhmishe Gränge bey Pirna sich posiret habe, auch schwe-  
re Artillerie dahin transportiret werde; vermuthet also, daß die Sächsische  
Troupen mit denen unfrigen in Böhmen sich vereinigen, und den Bay-  
erschen und Französischen Absichten widersetzen sollen.

**Schulenburg.** Hierzu ist gar keine Apparens, sondern vielmehr  
zu glauben, daß Ihro Majestät diese Conquete befördern, und vor sich  
selbst einen ansehnlichen Theil dieses Königreichs behaupten werden. Daß  
Ihro Königl. Majestät in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen  
nicht allein vermöge der Pragmatischen Sanction, sondern auch auf eine  
andere Weise an die Kayserl. Verlassenschaft eine wolgegründete Anfor-  
derung machen können, ist Welt-kündig, ob gleich Dieselbe bishero sich  
nicht moviren wollen, wohl urtheilende, daß man ohne Dero hohen Con-  
sens zu keiner rechtlichen Partage der Erbländer schreiten könne, und die  
Alliirte Potentaten von selbst erkennen würden, wie ohnungsgänglich es  
nöthig sey, das Haus Sachsen vor andern zu contentiren. Es verlautet  
also, daß Ihro Majest. denen anderen Alliirten beytreten, und vom Kö-  
nigreich Böhmen die Stadt Prag, die Bunklauer, Leutmeriger, Rako-  
wizer und Saazer Kreyße, nebst dem Egerischen District bekommen sollen,  
welche dem Hause Sachsen sehr gelegen seyn; Andere versichern, daß  
hierzu auch noch der Vereuner, samt dem Pilsner Kreyße Sachsen zukom-  
men, und der Fluß Moldau die Gränge halten werde.

**Römer.** Werden aber die Böhmischen Stände sich der Verthei-  
lung des Königreichs nicht widersetzen?

Schulenburg.

**Schul.** Die Böhmishe Stände werden hierüber nicht befragt, als  
lenfalls aber ihnen dieses durch vierzig oder funfzig tausend Advocaten pro  
poniret werden. Die Stände seynd Unterthanen, und geböhren, alle Ge  
sehe anzunehmen, aber nicht zu geben. Die Gewalt, deren sie sich bishero *via*  
*facti* durch Nachsicht der Könige angemasset, ist gar nicht fundiret, und der  
Bürger nebst dem Bauerstande vormahls nicht so sehr unterdrückt gewesen.

**Römer.** Wenn aber dieses Königreich zwischen Bayern und Sach  
sen vertheilet würde, entsethet die Difficultät, welcher von beyden das Chur  
Votum, wie auch den Titel eines Böhmischen Königes führen solle.

**Schul.** Keine Sache in der Welt ist bedenklich noch erheblich, in  
welcher nicht ein bequemes Mittel zu finden wäre, wenn beyde Theile die  
Billigkeit zum Grunde setzen, und freundlich sich verstehen wollen; mithin  
könten beyde Häuser den vollen Titel zugleich, und das ChurVotum *al*  
*ternatim* führen, das Contingent aber nebst andern ReichsPractandis,  
nach dem einer mehr oder weniger Kreysse besizet, stellen und erlegen, und  
hierin eine gehörige Proportion getroffen werden. Es können auch alle bey  
de Häuser gar eine Erbfolge unter Ihnen aufrichten, und auf diese Weise  
das Königreich künftig nach Gottes Willen, wieder combiret werden.

**Römer.** Die Fürstenthümer, welche Ihre Majest. in Preussen von  
Schlesien erhalten, werden doch ohne Zweifel noch, wie vor, *Naturam*  
*feudi* behalten, und von Böhmen zu Lehne gegeben werden, weil die Besi  
zer des Königreichs auch dessen völlige Jura conserviren müssen.

**Schul.** Dieses ist mir unbekannt, und wird künftig durch den Frie  
den decidiret werden, mithin wollen wir hiervon abstrahiren.

**Röm. r.** Wie stehet es denn jeto um die KayserWahl, welche  
wider den klaren Inhalt der güldenen Bulle nun so lange Zeit unverant  
wortlicher Weise verschoben worden.

**Schul.** In Kriegerzeiten wird nichts respectiret, und also wird  
die güldene Bulle vor dieses mahl ihr müssen gefallen lassen, wenn man  
derselben die gebührende Ehre, wegen anderer nöthigen Angelegenheiten  
zu erzeigen, vergessen hat. Es ist besser, daß man die Wahl bishero un  
terlassen, als mit schlechter Harmonie zusammen gekommen, und fruchtlos  
von einander geschieden wäre. Es haben aber Ihre Churfürstliche  
Durchlauchtigkeit zu Maynz nunmehr deren Einzug zu Frankfurt ge  
hals

halten, die übrige, noch fehlende Plenipotentiarii, werden auch ehester Tagen daselbst eintreffen, und so denn mit denen Sessionen ohne Verzug der Anfang gemacht werden.

**Römer.** Ich wünsche, daß die Kayserliche hohe Würde Ihre Hoheit dem Groß-Herzog von Toscana möge zu Theil werden.

**Schul.** Bey jetziger Beschaffenheit wird vermuthlich bey der Wahl Ihre Hoheit des Groß-Herzogs gar nicht gedacht werden. Das Böhmische Votum wird dieses mahl gar nicht admittiret, auch dieses Königreich verlohren seyn, ehe die Wahl vor sich gehet, weil vorher noch mehr wichtige Dinge, und unter anderen die künfftige Capitulation zu Franckfurt abzuhandeln und zu vergleichen seynd, und möchte mit der Wahl auch zu gleicher Zeit der Friede und die Ruhe in Deutschland gestiftet werden.

**Römer.** Es stehet dahin, ob nicht einige Churfürsten auf Ihre Hoheit den Groß-Herzog reflectiren möchten.

**Schul.** Dieses hat keine Gefahr; Preussen, Sachsen, Pfalz und Cölln haben ihre Vota bereits Ihre Churf. Durchl. zu Bayern versprochen, welches man auch jeto, nach geschlossenen Neutralitäts-Tractat, von Hannover präsumiret, die Chur-Bayerische Stimme wäre die Sechste, und die Churfürsten zu Maynz und Trier werden sich denen andern gern conformiren, weil Sie zu schwach, und eine Französische Armee in Ihrer Nachbarschaft sehen müssen. Man zweifelt auch nicht, Ihre Churfürstl. Durchl. in Bayern werden alsdenn in hoher Person mit einer prächtigen Equipage in Franckfurt Sich einfinden, und noch vorher den Königl. Böhmischen Titel annehmen. Hierzu kommt, daß Ihre Hoheit im Römischen Reiche kein souveraines Land mehr besitzen, und die Churfürsten auf das Groß-Herzogthum Toscana keine Restorion machen; wären also Ihre Hoheit als ein Kayser ohne Land anzusehen, wenn man Sie erwählen solte.

**Römer.** Die damalige Grafen von Habsburg waren nur arme Herren, dennoch wurde Rudolphus mehr wegen seiner vortreflichen Qualitäten, als der Länder halber erwählet; Ihre Hoheit besitzen über dieses das Fürstenthum Teschen in Schlesien, und solte man auch das Groß-Herzogthum Toscana nicht so geringe halten, weil es sehr considerabel, Ihre Hoheit aber Dero Herzogthum Lothringen, um die Ruhe des Deutschen Reichs zu befördern, sacrificiret haben, welche Generosität wol mehr

Danck



Dankbarkeit verdiente. Wir wollen aber diese Materie fahren lassen; da gegen bin begierig zu vernehmen, was denn Ihre Königl. Maj. nebst dem jungen Erz-Herkog von der Kayserlichen und väterlichen Succession behalten sollen, oder aber, wenn Gewalt das Recht überwiegen möchte, man derselben an Ländern eigenthümlich lassen wolle.

**Schulenburg.** Dieses ist noch nicht bekannt, und möchte sich allererst bey künftigen Frieden außfern. Noch bis dato gehet die Chur-Bayerische Präension auf alle Königreiche und Länder; man muß also erwarten, ob Ihre Maj. vielleicht das Königreich Ungarn samt denen Niederlanden, ingleichen Unter-Oesterreich, auch in Tyrol, Krain, Kärnthen, Steyermark &c. alles oder etwas behalten werden, ingleichen ist noch sehr ungewiß, wie es in Italien ergehen könne, woselbst doch Ihre Hoheit dem Groß-Herkoge die Toscanische Lande als ein Equivalent vor Lothringen von Rechts wegen nicht könnten streitig gemacht werden.

**Römer.** Was wird nicht am Französichen Hofe vor eine Glorie und Freude entstehen, daß man endlich doch das erwünschte Ziel erreichen, und das Haus Oesterreich zum Untergang befördern können. Ein jeder kennet die natürliche Vanität dieser Nation, und da man in vorigen Zeiten wegen vielweniger und geringerer Vortheile so viele Häuser niederreißen, und den so genannten Victorien-Platz anlegen lassen, wo die Spanischen, Deutschen, Englischen und andere Wappen an Fesseln liegen; so ist kein Zweifel, man werde nunmehr den Kayserlichen Adler auf die schimpflichste Art vorstellen, und der Nachwelt dieses totalen Oesterreichischen Ruins halber ganz besondere hochmüthige Monumenta hinterlassen; bis der Allerhöchste auch mit der Zeit die Französische Sonne verfinstern, und dieser Monarchie einen gleichen Ausgang mit der Römischen dictiren wird.

Indessen hat man mit größter Verwunderung sehen müssen, wie das Römische Reich, Engelland, Holland und andere Puissancen so geduldig und kaltfinnig die Gesetze dieser Crone annehmen, und dergleichen Gewalt, durch welche das Gleich-Gewicht in Europa gänglich gestöhret und unterbrochen wird, zulassen können. Nunmehr hat Frankreich von dem Deutschen Reiche nichts mehr zu befürchten, und da kein mächtiges Oberhaupt mehr vorhanden, wird es Gelegenheit gnug finden, einen nach dem andern zu verschlingen.

Schul.

**Schul.** So oft Frankreich zu weit greiffen wolte, wird man allezeit Mittel haben zu widerstehen, und das Gleich-Gewicht zu unterhalten.

**Römer.** Dieses lässet sich glauben und reden, aber schwer effectuiren. In Frankreich dirigiret der König allein sein Vorhaben, es erfordert aber viel Zeit und Mühe, so viele andere Puissancen zum Beystand wider Frankreich zu bewegen, und wenn alles richtig, und die Allianz geschlossen ist, halten diese Allirte nicht lange beysammen, und hat man in allen vorigen Kriegen gesehen, daß Frankreich, die Allirte zu tremen, Mittel gewußt, und das gemeine Beste dem Privat-Interesse nachgesetzt worden. Wer hätte denken oder sich vorstellen können, daß nicht allein das Römische Reich, sondern auch Engelland und Holland das Haus Oesterreich verlassen würde; gleichwol ist es geschehen, und kan künftig andern gleichfals wiederfahren, die jeso dergleichen nicht befürchten, noch möglich halten. Gleichwie Frankreich bishero dem Hause Oesterreich, als dem mächtigsten in Deutschland, gehässig gewesen, so wird es künftig auf gleiche Weise Preussen und Bayern zu verfolgen suchen. So bald Jhro Churfürstl. Durchl. zu Bayern die Kayserliche Crone erlanget, ist natürlich, daß Dieselbe dero äufferste Sorge werden seyn lassen, Dero Länder zu maintainiren, auch das Römische Reich auf alle mögliche Weise zu beschützen, um dieses zu effectuiren, werden Jhro Churfürstl. Durchl. nothwendig mit denen übrigen Reichs-Fürsten, auch mit Engelland und Holland sich verbinden müssen, weil aber Frankreich das Röm. Reich in keiner Einigkeit erdulden, noch andere Puissancen, welche sich ihm widersetzen können, leiden will, wird im Römischen Reiche allezeit dieselbe Comödie gespielet werden, nur daß andere, und zwar schwächere Acteurs auf das *Theatrum Publicum* kommen, welche vielleicht unvermögend seyn werden, der Sache ein Gnügen zu thun; denn das Deutsche Reich an Kräften merklich abgenommen, und so viele Provinzien verlohren hat, Frankreich aber durch dergleichen Intriguen immer mächtiger, auch in seinen listigen Vorhaben nicht gehindert wird, sondern die deutsche Fürsten selbst zu dieses mächtigen Feindes Aufnehmen die Hand bieten, und Gelegenheit geben; und so ofte nur ein Fürst in Deutschland aus Ambition oder anderer Absicht einige Unruhe zu stiften unternehmen wird, kan derselbe, bey Frankreich Hülfe und Beystand zu finden, sich versichert halt

halten; mithin wird einer nach dem andern aufgegeben, und durch das Privat-Interesse das allgemeine Beste aus den Augen und in Gefahr gesetzt; und da Frankreich allezeit gleiche Maximen führet, kan es durch solche Principia gar wol zu einer grossen Monarchie gelangen.

**Schulenb.** Allen Menschen ist natürlich und angebohren, ihr Vermögen und Possession zu vermehren; mithin noch weniger denen Fürsten und grossen Herren zu verdanken stehet, wenn sie suchen ihre Länder und Grenzen zu extendiren, weil sie hierzu vor andern Gelegenheit haben, und derselben, wenn sie sich ereignet, wahrnehmen müssen. *Post hæc occasio calva.* Man siehet auf die gegenwärtige Zeit, und bedienet sich derselben, die zukünftige Zeit mag auch vor das ihrige sorgen; *Altri tempi, altre cure.* Auf gleiche Art ist jederzeit in der Welt procediret, und der Privat-Nutzen dem allgemeinen gar oft vorgezogen worden. Inzwischen heisset es: *Beati possidentes.* Den künftigen Ausgang muß man der göttlichen Vorsehung und Disposition anheim stellen; welche ohnedem, (wie vernünftiger Weise niemand leugnen kan, und die würckliche Erfahrung jederzeit erwiesen:) geordnet hat, daß alle Dinge der Welt einer Abwechselung und Veränderung sollen unterworfen bleiben. Es mögen also die Grossen der Welt nebst ihren Ministris immerhin *Consilia* schmieden, wie sie wollen, und mit größter Klugheit und Politique alles, sowol auf die jetzigen, als zukünftigen Zeiten einrichten und besorgen; so wird dennoch endlich zu seiner Zeit es sich verkehren, und nach dem Willen dessen, der alles Souverainement dirigiret, ergehen müssen; mithin auch Frankreich demaleins eben dergleichen *Fata* wie iso das Haus Oesterreich erfahren kan. Ob nun gleich die Oesterreich. Länder vertheilet werden, ist dennoch Deutschland in keiner Gefahr, sondern in voriger Sicherheit, und gleichviel, ob Oesterreich oder ein anderer Fürst gewisse Provinzien besitze. Solte die Krone Frankreich sich demaleins gelüsten lassen, das gesamte Reich, oder einige *Membra* desselben anzugreifen, wie auch einige Allürte des Reichs mit Krieg zu überziehen, und auf gleiche Weise das Gleichgewicht in Europa zu unterbrechen, wird man allezeit Mittel finden, solches zu verhindern, und sind die drey Puissancen in Deutschland, als Bayern, Preussen und Sachsen allein ins künftige mächtig genug, Frankreich zu widersprechen, und eine grössere Armee demselben entgegen zu stellen, als in

vorigen Zeiten Oesterreich mit dem ganzen Röm. Reiche nicht zu thun vermögend gewesen.

**Römer.** Ich gebe zu und erkenne, daß diesen Puissancen es hierzu an Macht nicht fehle; wer will aber garantiren und behaupten, daß diese Herren und mächtige Potentaten unter sich beständig vereiniget bleiben, und das Beste des Röm. Reichs en particulier, das GleichGewicht aber in ganz Europa en general, beherzigen werden. So oft Frankreich wider das Römische Reich etwas vornehmen sollte, wird es seine erste und vornehmste Sorge anwenden, obige Potentaten, als die mächtigsten in Uneinigheit zu bringen, und von einander zu trennen; dafern aber dieses nicht zu effectuiren wäre, denenselben aufs wenigste andere Feinde auf den Hals zu hehen, und ihnen Occupation und Unruhe verursachen, Rußland ist von Frankreich so weit entfernet, daß diese Länder und deren Interesse fast keine Gemeinschaft haben; dennoch muß es den Französische Haß über sich ergehen lassen, weil man befürchtet, das Russische Reich könne an den Europäischen Angelegenheiten Theil nehmen, und die weitere Absichten und das Monarchische Vorhaben der Crone Frankreich verhindern; wie denn die Crone Schweden zu dem jezigen Kriege wider Rußland sich schwerlich würde resolviret haben, wenn sie nicht von Frankreich hierzu wäre verleitet, und die grosse Armatur durch so viele Französische Millionen befördert worden; auf der andern Seite aber denen Türcken und Tartern gleiche Consilia wider Rußland eingeblasen worden. Auf gleiche Art wird Frankreich allezeit Mittel finden, zwischen denen Potenzen in Europa Uneinigheit zu stiften, insonderheit aber denen mächtigsten Fürsten im Römischen Reiche Unruhe zu erwecken; worzu Zhrs Königl. Maj. in Preussen Länder vornemlich wohl gelegen sind, und denenselben in Kriegeszeiten aus Schweden, Pohlen oder Rußland eine gefährliche Diversion kan gemacht werden; wodurch Preussen abgehalten würde, dem Deutschen Reich, oder andern Allirten bezzuspringen. Durch dergleichen Intriguen erlanget Frankreich immer seinen Zweck, ziehet seinen Nachbarn eine Provinz nach der andern ab, und möchte künftig sehr schwer fallen, dieser Crone zu widerstehen. So viel aber den gegenwärtigen Zustand in Deutschland anbetrifft, lasse ich dahin gestellet seyn, ob die Kayser Wahl gültig, und in zukünftigen Zeiten seine volle Kraft haben könne, wenn man das Böhmi-

**Böhmische Votum** von diesen föhnlernen und importanten Actu excludiret, Jhro Maj. die Königin sind einmahl rechtmäßige Besizerin dieses Königsreichs, müssen also auch dieses Chur-Votum führen, oder jemand bestellen, der statt Jhrer und des jungen Erb-Herzogs solches führe, und dafern man mit Gewalt Sie hieran verhindert, muß doch ihre rechtliche Protestation angenommen werden, und kan keine Gewalt dieses Rechts Dieselbe, ihre Descendenten und Successores berauben.

**Schl.** Gleichwie der Numerus Electorum vermehret und von sieben auf neun gebracht worden, so kan auch mit Consens derer Churfürsten solcher wieder vermindert werden; stehet auch lediglich in derer erwehlenden Churfürsten Willen und Gefallen, ob sie vor dieses mahl das Böhmische Votum admittiren, oder übergehen wollen, wenn sie vermeynen, daß triftige, und zum Besten des Röm. Reichs abzuelende Ursachen hierzu vorhanden sind. Daß Jhro Maj. ferner ein Recht an die Böhmische Crone haben, und dieses Chur-Votum zu führen befugt sind, wird von Bayern, Sachsen und mehr andern negiret und widerstritten. Es ist auch alle diese Schwürigkeit leichte zu heben, weil vermuthlich noch vor der Kayser-Wahl das Königreich Böhmen noch zu erobern, dieses Votum sodann admittiret, und von Bayern oder Sachsen kan geführet werden.

**Römer.** Diese Meynung wird schwerlich denen Reichten gemäß seyn, noch von jemand approbiret werden; denn billig ein Unterscheid zu machen, zwischen demjenigen, was vivente Imperatore mit allgemeinen Rath und Willen aller Churfürsten, keinen davon angenommen, im Römischen Reiche vorgenommen wird; und zwischen dem, was tempore Interregni, tumultuariè, mit Gewalt sub strepitu armorum, und zwar mit gewaltsamer Ausschließung eines oder mehrer Votorum geschiehet, und denen Fundamental-Gesetzen des Röm. Reichs gänglich zuwider ist. Es thut auch nichts zur Sache, ob man Jhro Majest. der Königin, auf Böhmen und alle übrige Kayserl. Länder habendes Successions-Recht, und würckliche Possession negiren und streitig machen wolle, oder auch solcher Länder gar mit Gewalt sich bemächtigt; der Königin Jura bleiben dennoch salva, das Factum aber wird allezeit vor gewaltsam und widerrechtlich in der Welt passiren müssen. Ob es auch gleich das Ansehen hat, daß Oesterreich unten liegen, und so vielen mächtigen Feinden nicht widerstehen werde, so ist doch

doch nicht ganz ohnmöglich, daß dieser Krieg, wo nicht einen erwünschten, doch einen billigern Ausschlag annoch gewinnen könne. Gott hat tausend Wege, die Coniuncturen zu verändern, und alle menschliche Anschläge zu vernichten oder rückgängig zu machen. Die Errennung der Feinde, die vigoureuse Resolution derer Freunde und Allirten, der Tod eines Monarchen, und mehr andere ohnvermuthete Schickfal und Begebenheiten können hierzu die Hand bieten. Unsere Armee ist noch in dem Stande, ein Haupt-Treffen zu wagen; ein einiger Sieg kan die Feinde bewegen, gelindere Seiten aufzuspannen, und mit wenigern sich zu begnügen. Solte aber der Himmel den Untergang des Oesterreichischen Hauses beschlossen haben; so müssen wir dessen Willen mit Resignation annehmen, und bedencken, wie alles, auch die größten Monarchien, der Abwechselung und der Veränderung unterworfen, und unsere Feinde oder deren Nachkommen, dergleichen eben dergleichen zu gewarten haben. *Rotat omne fatum.* Bey diesen unglücklichen und betrübten Umständen aber, welche meine allergnädigste Königin betroffen haben, bin ich ganz vergnügt aus der Welt in dieses Reich versetzt zu seyn, wo ich mit mehrer Gelassenheit die Händel und Begebenheiten der Menschen ansehen, und die Ambition, mit welcher sie sich selbst plagen, belachen kan.

**Schul.** Gleichwie meine einige Passion in der Welt darin bestanden, Jhro Königl. Majestät in Preussen wohl zu dienen, so wird auch an diesen Orte mich nichts mehr erfreuen, als den glücklichen Fortgang Derer Waffen zu vernehmen, mit dem treuen Wunsche, daß der Allerhöchste Jhro Königl. Majestät Hohe Person Nestoris Jahre, der gangen Königl. Familie aber beständigen unendlichen Seegen und Prosperität verleihe wolle.



Mf 757

V07P

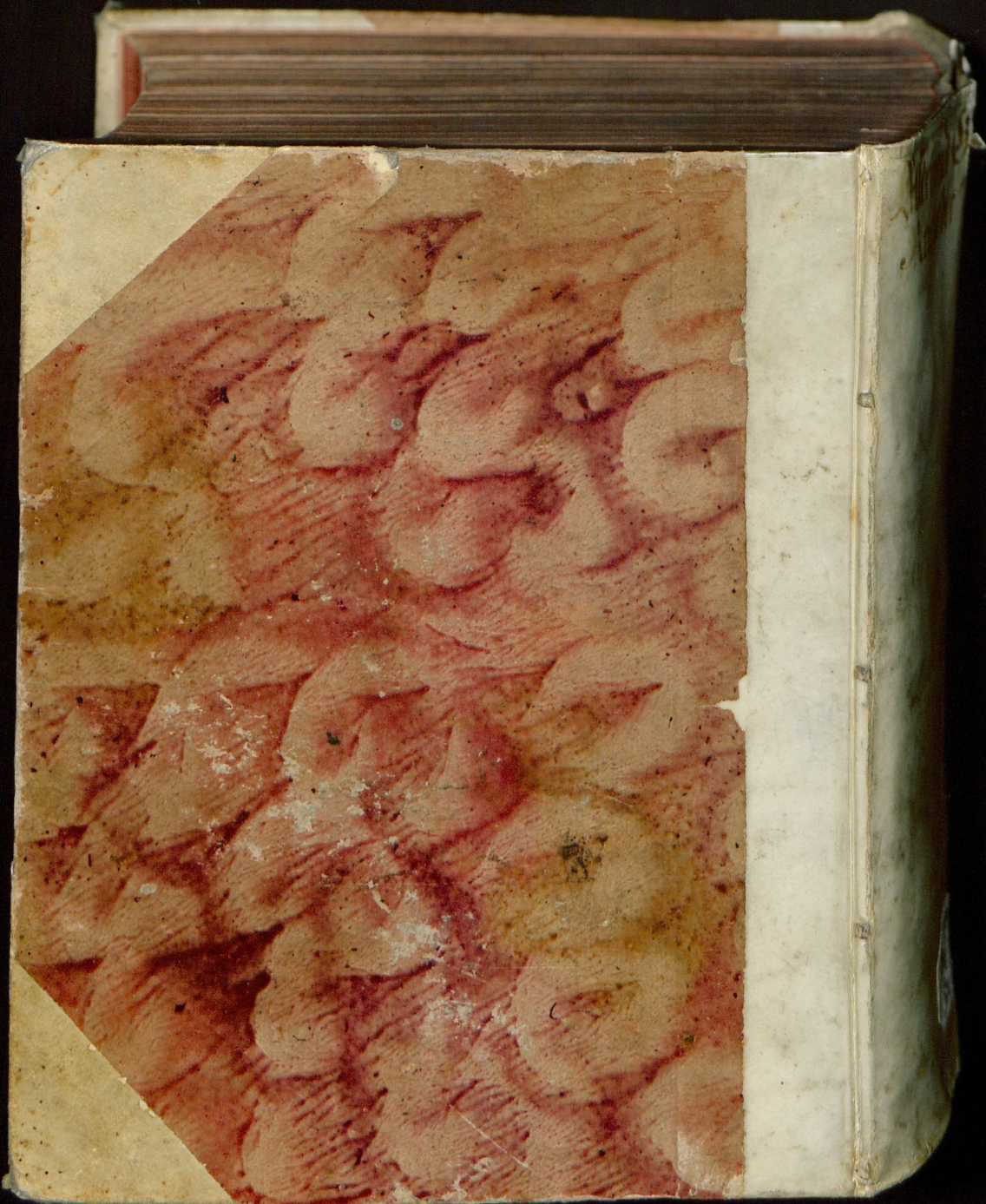


ULB Halle 3  
002 621 754

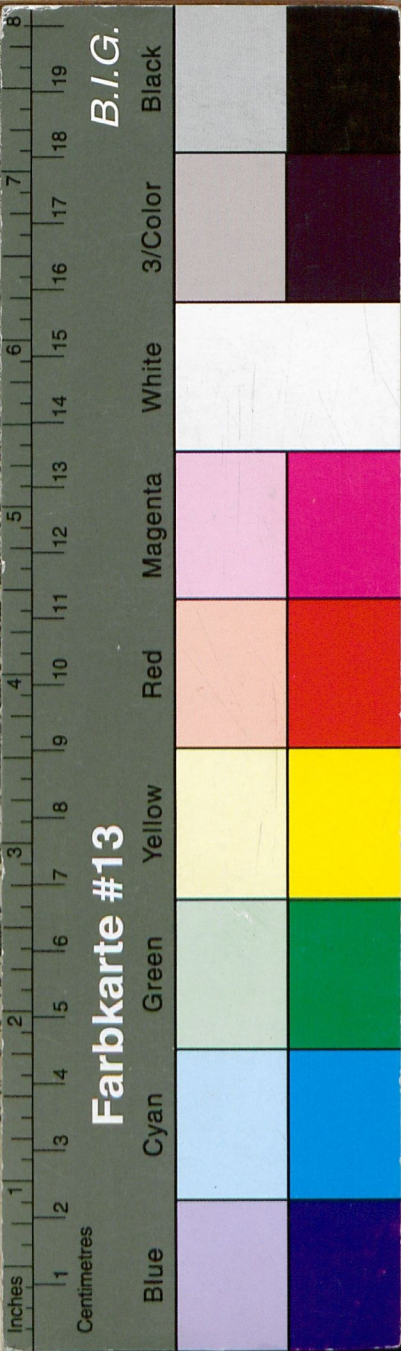


St









Außerlesene

3 4a

Gespräche  
Im Reiche derer Todten/

Zwischen  
dem Königl. Preussischen General - Lieute-  
nant von der Cavallerie

von der Schulenburg,

und dem  
Königl. Ungarisch- und Böhmischem  
General

Römer,  
den gegenwärtigen Krieg  
in Schlesien/ Böhmen und Oesterreich  
betreffend.

Braunschweig und Leipzig, 1742.